e Predigt der Kirche.

Berthold v. Regensburg.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek der christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

I. Band. **Johannes Chrysostomus.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausg. von Gustav Leonhardi.

II. und III. Band. **Martin Luther.** Ausgewählte Predigten und Casualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann, Pastor in Hohenstein.

IV. Band. **Claus Harms.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff, Pastor in Rittmitz.

V. Band. **Aurelius Augustinus.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Gustav Leonhardi.

VI. Band. **Bernhard v. Clairvaux.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie deutsch bearbeitet von Victor Fernbacher, Dr. phil. Pfarrer zu Dorf Wehlen.

VII. Band. **Friedrich Schleiermacher.** Auswahl seiner Predigten, Homilien und Reden. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff.

VIII. Band. **Meister Eckhart.** Ausgewählte Predigten und verwandte Schriftstücke. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. Schöpff, Pastor zu Gersdorf bei Leisnig.

IX. Band. **Bernhard Dräseke.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von G. Viehweger, Pastor in Mockritz.

X. Band. **Gregorius von Nazianz.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von F. J. Winter, Lic. theol. Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XI. Band. **Hieronymus Savonarola.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

XII. Band. **Alexander Vinet.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Alexis Schumann, Dr. phil. Pastor an St. Andreas in Leipzig.

XIII. Band. **Heinrich Müller.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Gustav Leonhardi.

XIV. Band. **Thomas Chalmers.** Predigten und Reden aus dem Englischen übersetzt. Mit einer einleitenden Monographie von Arnold Rüegg, Pfarrer zu Zumikon bei Zürich.

XV. Band. **Franz Volkmar Reinhard.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von D. Diegel, Geh. Kirchenrat und Direktor des evangel. Predigerseminars zu Friedberg.

XVI. Band. **Johann Tauler.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

XVII. Band. **Valerius Herberger.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Dr. Orphal, Pastor in Eisleben.

XVIII. Band. **Ludwig Hofacker.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Franz Bemmann, Pastor in Kiebitz.

XIX. Band. **Basilius der Große.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von F. J. Winter, Lic. theol.

XX. Band. **Ambrosius, Bischof von Mailand.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Dr. Theodor Köhler, Gymnasial-Professor a. D.

XXI. Band. **Berthold von Regensburg.** Ausgewählte Predigten. Mit einer Einleitung von D. Hermann Hering, Professor der Theologie in Halle a/S.

Jeder Band ist einzeln käuflich u. kostet eleg. geb. nur 1 Mk. 60 Pf.
Jedes Jahr erscheinen 4—6 Bände.

Ausführliche Prospekte

mit genauer Inhaltsangabe der einzelnen Bände **gratis** und **franko** durch jede Buchhandlung.

Die Predigt der Kirche.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben

von

Gustav Leonhardi,
Licentiat der Theologie.

XXI. Band:

Berthold von Regensburg.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1892.

Berthold von Regensburg.

Ausgewählte Predigten.

Mit einer Einleitung

herausgegeben

von

D. Hermann Hering,
Professor der Theologie in Halle a. S.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1893.

Einleitung.[1]

Berthold von Regensburg.

1.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts, als in Deutschland die schwere Krisis des Interregnums begann und die Ansätze neuer politischer und socialer Bildungen doch von frischer vorwärts drängender Kraft zeugten, ist dem deutschen Volk ein Prediger erstanden, welcher in das kampfesreiche, von Gegensätzen bewegte sociale Leben tief eingegriffen, das Herz der Menschen erschüttert, die Gewissen angefaßt und den Beruf des Christenthums, auf die Welt einzuwirken mit einem besonderen Maß von Gabe und Kraft zur Geltung gebracht hat: ein Bettelmönch aus dem Orden des heiligen Franziskus, Berthold von Regensburg.

Im Verhältniß zu dem beträchtlichen Umfang dessen, was uns von seinen Predigten erhalten, mag die Spärlichkeit der Nachrichten über sein Leben auffallen. Daß er aus Regensburg stammte, kann nur vermutet werden; daß er Lech geheißen, ist ein 1862 von Pfeiffer schon abgethaner Irrthum.[2]) Wann er geboren wurde, wissen wir nicht. Urkundlich wird er zum ersten Male im Jahre 1246 genannt.[3]) Er nahm als Mitglied des Regensburger Minoriten-Conventes an der Visitation des Frauen-

---

[1]) Die einfache Angabe der Seite bezieht sich auf die folgende Uebersetzung; Pf. bez. die Ausgabe von Pfeiffer.

[2]) Pf. I, VIII f. Doch findet er sich noch 1873 in der Vorrede der 3. Aufl. der Uebersetzung von Fr. Göbel S. XII.

[3]) Pf. I, S. XX, 1.

stifts Niedermünster Theil, hatte also als Zögling und Glied des Ordens wohl schon längere Zeit in jener Stadt verweilt. Nach den Aufzeichnungen der Chronisten ist er von 1250 an unter gewaltigem Zulauf des Volkes als Prediger aufgetreten und hat seitdem in verschiedenen Gegenden mit solchen Erfolgen gewirkt, daß die Legende, dieselben ins Ungeheure und Wunderbare vergrößernd, seine Gestalt bald ins Helldunkel rücken und ausschmücken konnte. Im November 1253 finden wir ihn in Landshut, um Herzog Otto, welchen Papst Innocens IV. wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. exkommunicirt und dadurch zur Härte gegen den Klerus gereizt hatte, mit der Kirche zu versöhnen und zugleich dem Volke zu predigen. Hermann von Altaich, dem wir die Kunde hiervon danken, weiß auch den am 29. November erfolgten Tod des Herzogs als ein auf die Anklage der Heiligen im Himmel beschlossenes, von einem armen Bäuerlein unmittelbar vorher angekündigtes Strafgericht darzustellen.[1]) Von seiner Heimath zieht Berthold dann rheinwärts. In der Woche nach Himmelfahrt (15—22. August) 1254 predigt er in der Kirche des heiligen Germanus bei Speier und nach einiger Abwesenheit zurückgekehrt auf Epiphanientag in der Stadt selbst.[2]) Nachdem er von hier das Elsaß durchzogen, wendet er sich über Constanz nach der Schweiz. Der treffliche Chronist Johann von Winterthur, welcher vom J. 1340 schreibend aus frischer Tradition, ja, wie er versichert, aus dem Munde einiger noch lebender Zuhörer schöpfen konnte, erzählt, wie Berthold einem mit Sünde und Schmach belasteten Weibe durch seine Predigt das Gewissen gerührt: Sie steht auf, bekennt und gelobt dem Sündenleben zu entsagen. Um der Verlorenen und Wiedergefundenen einen Ehemann leichter zu gewinnen, wie es im Mittelalter eine mit der Uebung der Barmherzigkeit zusammenhängende Sitte war, verspricht er 10 Pfund Silber als Mitgift; in Kurzem sind sie durch einige Männer unter der Schaar der Zuhörer gesammelt.[3]) Auch wenn man bei Seite läßt, was der Chronist zu erzählen weiß, wie Berthold mit prophetischem Fernblick den Sammlern zugerufen: Es ist genug!

---

[1]) Pf. I, XXII. 9.
[2]) Pf. I, XXII. 11. 12.
[3]) Pf. I, XXIV f. 17.

sobald die Summe voll gewesen; der Kern dieses Vorgangs bleibt ein wohlverbürgter Beweis der Macht, welche das Wort des frommen Mönches über die Herzen hatte!

Nachdem ein Jahrzehnt über dem Wirken in seiner engeren Heimat und dem Westen Deutschlands sowie in der Schweiz verflossen, begann Berthold mit dem Jahre 1261 seine Wanderungen nach dem Osten, nach Oesterreich und Mähren und Schlesien, auch nach Thüringen und Franken. Auf freiem Felde oder unter einer Linde wählte er sich seinen Standort; eine Feder, die leicht an einem Faden dahinschwebte, orientirte über die Windrichtung und den geeigneten Platz für die oft von ferne gekommenen Schaaren. Seine Predigt, weithin vernehmbar, ergriff überall tief und prägte das Gedächtniß des geehrten und geliebten Volksfreundes dauernd ein. Noch nach Jahrhunderten hieß eine alte Linde bei Glaz nach seinem Namen.[1])

Von dem Jahre 1266 an versiegen die Nachrichten über diese weithin sich ausbreitende Wirksamkeit. Bald nachdem sein lieber Freund, David von Augsburg, heimgegangen (16. Nov. 1271), ist auch sein Feierabend angebrochen (14. oder 13. Dec. 1272).[2]) In der Minoritenkirche zu Regensburg stand der Grabstein mit seinem Bilde und der Umschrift bis zu Anfang unseres Jahrhunderts[3]); die Gebeine werden noch jetzt im Dom daselbst in einem einfachen Behälter verwahrt.[4])

Hujus predicatoris verba utilia et magnifica facta ut alterius Heliae peccatores convertentia ad dominum fuerunt, heißt es in einer alten Handschrift.[5]) Die Urtheile der Zeitgenossen sind unter dem Eindruck der Macht und fortreißenden Kraft dieses Zeugnisses entstanden, welches Pfeiffer seiner Ausgabe vorangeschickt hat. Und auch außerhalb Deutschlands, wo das Volk selbst dankbar sein Gedächtniß festhielt, ist Berthold's Name mit Anerkennung und Ruhm genannt worden: von seinem Ordensbruder und Zeitgenossen Salimbene sowohl, wie von dem Engländer Roger Bako.

---

[1]) Pf. I, XXVII. 26.
[2]) Die Angaben schwanken. Pf. I, XVII.
[3]) Pf. I, XXVIII f. Unkel S. 22.
[4]) Pf. I, IX. XVIII.
[5]) Unkel S. 11, Anm. 1.

2.

Einen zweiten Elias hat jener Chronist Berthold genannt und damit angedeutet, was ihn kennzeichnet. Denn ein Bußprediger ist er gewesen. Doch hinkt jener Vergleich nach der Art solcher Analogieen. Berthold's Bußpredigt ist zugleich Sittenpredigt, und jene selbst ist durchaus durch die scholastische Theorie bestimmt. In ihr wurzelnd, gewinnt sie dann vor anderen Predigten des Mittelalters ihre eigenthümliche Kraft durch den Ernst, mit welchem sie auf wirkliche Lebensbesserung hält, durch die eindringende Kenntniß und Lebenserfahrung, mit welcher sie die mannigfachen sittlichen Schäden aufdeckt.

Wahre Reue, lautere Beichte und scharfe oder harte Buße, das sind die Hauptforderungen Berthold's; das ist der Dreiklang, welcher durch alle seine Predigten hindurchtönt. Mit Nachdruck hat er ihn angeschlagen, ein Bekehrungsprediger im Sinne der scholastischen Bußlehre, immer mit Dringen auf die Aufrichtigkeit der Gesinnung und die Völligkeit der Leistung. Er urtheilt über die, welche vielleicht viel Reue haben, daß doch nicht alle wahr seien, weil sie von dem Lohne, dem Genuß der Sünde sich nicht geschieden haben und noch Willens sind, Sünde zu thun[1]); er geht allen Ausflüchten und Beschönigungen der Beichtpflicht gegenüber zu Leibe, der Furcht und Scham, den Ausreden, dem Selbstruhm[2]); gewaltig hält er darauf, daß die Buße im engeren Sinne, welche der Priester nach der Beichte auferlegte, ohne Minderung abgeleistet werde; am unerbittlichsten aber ist er im Punkt der „Buße nach Recht“, welche der Sünder außer der Gott geleisteten und von ihm gnädig für voll angenommenen „Buße nach Gnaden“ dem geschädigten Nächsten schuldig bleibt. Da soll keine Gnade gelten; das Aequivalent muß völlig im Gleichgewicht stehen mit dem Schaden, der durch die Sünde angerichtet worden ist. Insbesondere ist der „gîtige“, welcher seines Nächsten Gut mit Unrecht an sich gebracht, und der Verleumder, der dem Anderen seine Ehre mit Lügen genommen hat, schuldig, „nach Recht“ zu büßen; jener dadurch, daß er Alles

---

1) Pf. I, 343_{35}.
2) Pf. I, 350 ff., überhaupt die ganze Predigt XXII.

wiedererstattet, Pfennig für Pfennig, bei Verlust seiner Seligkeit; dieser, indem er vor Zeugen seine Lüge und Bosheit gestehend, des Verleumdeten Ehre reinigt.[1]) Nichts kann nach Berthold von dieser Schuld entbinden; Reuethränen waschen sie nicht weg; kirchliche Werke, asketische Uebungen, fromme Spenden machen sie nicht gut. In der Abwehr der Auskunft, zu welcher Mancher neigen mochte, einfache Schuldigkeit durch kirchliche Leistungen zu umgehen, tritt der unbestechliche, gerade und ernste Sinn des Predigers ins Licht; da greift er zu den stärksten Kraftmitteln, um gegen alle Täuschungen und Ausflüchte die schlichte Forderung[2]) zu vertreten. Er vertritt sie auch gegen die kirchliche Institution, welche den Zersetzungsproceß des kirchlichen Bußwesens in der That nur zu erfolgreich gefördert hat, gegen jene Ablaßpredigt, welche dazu verlockte, Geld als Ersatz für Bußleistungen zu bieten. Kein Gegner des Ablasses an sich[3]) hat er doch die Tezel jener Zeit, die „Pfennigprediger" Mörder der wahren Buße gescholten, vor ihnen gewarnt, sie auf den Grund der Hölle verwiesen.[4])

Da Forderungen der Buße den Hauptinhalt der Predigten Berthold's bilden, so eignet ihnen als Grundzug die Gesetzlichkeit. Die Begnadigung des Sünders ist von der Erfüllung der Leistungen abhängig, welche die Kirche vorschreibt. Christi Werk, sein Leiden und Sterben wird unter Anselm'schem Gesichtspunkt angeschaut.[5]) Sein Tod ist die große vollgültige Buße, durch welche dem Anspruch Gottes erst genügt wird; denn aller Menschen Buße durch Jahrtausende hat Adam's Uebertretung nicht gebüßt. Erst dadurch, daß Gott an dem hehren Kreuze erstarb, ist mit völliger Bezahlung dem Sünder die Gnade von Gott widerfahren, daß seine Buße als genugsam angenommen wird. Alle Sakramente der Kirche empfangen daher ihre Kraft aus Christi Marter und Tod. Er selbst hat diese Arznei bereitet.[6])

Wird demnach Christi Erlösungswerk mehr dinglich als persönlich gewerthet, enger mit den Gnadenmitteln der Kirche in

---

[1]) S. 57. Pf. I, 195,$_{14}$. 355,$_{25}$.
[2]) Pf. I, 137 f.
[3]) Pf. II, 12.
[4]) S. 84. Pf. I, 84,$_{1}$; 117,$_{2}$; 132,$_{18}$; 208,$_{20}$; 251, $_{10}$; 543,$_{15}$.
[5]) Pf. I, 291,$_{34}$.
[6]) S. 33.

Verbindung gesetzt, als mit der Gnadenbedürftigkeit des Christen, so sucht Berthold doch die in jenem Werk wirksame Liebe Gottes den Herzen unmittelbar und mit jener Zuthat sinnlicher Ausmalung, welche eine Eigenthümlichkeit katholischer Passionspredigt ist, nahe zu bringen. Oefters erinnert er in beweglicher Schilderung an alle die Schmach und Noth, Entbehrung und Marter, die „der allmächtige Gott" gelitten, an die Größe seiner Liebe und unsere Schuldigkeit, Gott wieder zu lieben.[1]) Doch kann er auch wieder „das Kreuz" nur als Zeichen unserer Tugendleistungen in einer Weise verwerthen, in welcher ein schon bei den Aelteren, besonders Augustin, hervortretender symbolisirender Zug ins Kleinliche und Spielende entartet.[2])

Ein evangelischer Leser darf daher an solchen Stellen nicht Ermahnung und Ermuthigung zum Glauben im Sinn des Vertrauens auf die vergebende Gnade erwarten. Wo mit der Warnung vor Verzweiflung sich die Ermahnung zur Zuversicht, zur Gnade verbindet, da versteht er die Cardinaltugend der Hoffnung, welche ebenso wie der „Christenglaube" die Voraussetzung für ein Gott wohlgefälliges Büßen und Wirken bildet: Wenn du nach der Taufe tödtliche Sünde gethan hast und du gewinnest deshalb wahre Reue in deinem Herzen und thust du lautere Beichte und willst du Buße leisten, die dir dein Beichtiger giebt: ergreift dich dann der Tod, so sollst du keinen Zweifel haben, wieviel du gesündigt hast, Gott, der wolle es dir vergeben.[3]) Solche Ermahnung steht ebenfalls im Einklang mit der Lehre der Scholastiker, sie bleibt aber hinter dem Gnadentrost eines Bernhard weit zurück.

Der gesetzliche Zug der Predigten wird demnach durch den Preis des Todes Christi und seines Heilswerthes nicht aufgehoben. Er tritt vollends in den Motiven hervor, mit welchen Berthold auf Herz und Willen wirkt. Wohl fehlt da nicht der Hinweis auf die Liebe Gottes; gern „rührt er dem Sünder zu Frommen diese süße Harfe". Aber weit öfter legt er Leben und Tod, ewige Herrlichkeit und Verdammniß den Hörern vor. Er

---

[1]) S. 14; 19; 75. Pf. I, $47,_{10}$; $61,_{15}$; $100,_{5}$; 140 f.; $238,_{20}$; 291 f.; $342,_{36}$; $357,_{21}$.

[2]) Pred. XXXIV und XLIV bei Pf. I, 537 f.; II, 74 ff.

[3]) gedinge ist Zuversicht (spes). Pf. I, $165,_{34}$; vgl. $46,_{14.\ 37}$; $165,_{20}$; $180,_{14}$.

malt die Schönheit des Himmels und schildert in Analogieen, zu welchen das Beste und Edelste der Erde ihm dienen muß, die Freude der seligen Gotteskinder. Dann wieder läßt er grell schildernd und ausmalend Blicke in die unerträgliche Qual des Fegefeuers, die furchtbarere der Hölle thun. Mit himmlischem Lohn lockend, mit den ewigen Schrecknissen der Verdammniß Furcht und Grauen erregend, greift er in das Gemüth, setzt er die Affecte der Hoffnung, der Furcht, der Scham in Bewegung, damit der Sünder sich entschließe, von seiner Sünde abzulassen und die kurze und geringe Buße zur Minderung der langen und schweren Pein im Fegefeuer auf sich zu nehmen.[1])

Gesteigert wird die Kraft solcher Beweggründe durch Anschauungen vom Verkehr der Geisterwelt mit den Menschen, wie die Zeit sie hegte. Der deutschen Volksphantasie entsprechend malt Berthold Engel und Teufel: jene vertheilt über die Lande, wie eine Hut Gottes, je einen für die Städte, Dörfer, Personen; diese auf der Lauer stehend, um Schlingen der Sünde den Menschen zu legen, sie zu verderben und mit sich zur Hölle zu ziehen. In Legionen sind sie gegenwärtig, während gepredigt wird; aus List nur bleiben sie unsichtbar, weil die Menschen bei ihrem sichtbaren Erscheinen vor Furcht vergehen würden.[2])

Uns sind diese Ausmalungen, in welchen die zarten Umrisse biblischer Lehre in den üppigen Zuthaten sich fast verwischen, fremd; sie stoßen uns ab. Wie müssen sie aber gewirkt haben in einer Zeit, in welcher Prediger und Gemeine Eins waren in der Ueberzeugung von ihrer Realität!

Die Kennzeichnung der scholastisch bestimmten Heilsverkündigung Berthold's erfordert auch noch einen Hinweis auf seine Hervorhebung der menschlichen Freiheit. Er ist durchaus Semipelagianer. Die Lehre vom liberum arbritrium ist eine der theologischen Voraussetzungen seiner Predigt. Sie dient ihm für den Ernst, mit welchem er auf Selbstentscheidung und Selbstverantwortlichkeit hält. Für ihre religiöse Unzulänglichkeit hat er kein Auge. Daher bespricht er die „göttliche Vorbedächtigkeit“ (Prädestination) nur

---

[1]) Fegefeuer: Pf. I, $9,_{25}$; $72,_{29}$; $296,_{23}$; Hölle: I, $4,_{30}$; $9,_{33}$; $80,_{21}$; $82,_{33}$; $83,_{1}$ und oft.

[2]) S. 70. 100. 103. Pf. I, 29 und 474.

unter dem Gesichtspunkt, um sittlicher Gleichgültigkeit und Schlaffheit den Anhalt für Ausreden und Zweifel zu entziehen, von welchen seine Polemik uns einige interessante Proben erhalten hat. Aber eben solche Stellen lassen erkennen, wie sehr sich sein Standpunkt von dem Augustins unterscheidet. [1])

Auch gegen den astrologischen Aberglauben hat er die „freie Willkür" verwahrt. Wie tief er selbst in den Anschauungen von einem Einfluß der Gestirne auf Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen und Thiere, ja, auf die Geschicke der Menschen steckt, so prägt er doch seinen Zuhörern ein, daß des Menschen freie Willkür hiervon ausgenommen sei. [2]) Und gegen die Macht und List der Teufel und alle ihre Stricke gilt es erst recht, sich zu kehren mit freier Willkür. [3])

Die Schätzung der Werke und die Hervorhebung der Willensfreiheit bedingen folgerichtig die Betrachtung der Gnade. Wohl ist sie es, welche den Sünder bekehrt, aber kaum jemals „umsonst". Paulus und der Schächer sind Ausnahmen. Erst muß der Mensch Gott bitten; erst irgend durch Reue und Acte der Buße etwas wirken, um zu hoffen, daß Gott ihn begnadige und bekehre. [4])

Zwischen diese Grundbestimmtheiten des religiösen Inhalts der Predigten hindurch läuft noch ein ebenfalls der Frömmigkeit des Mittelalters tief aufgeprägter Zug: die Verehrung der heiligen Jungfrau und der Heiligen; aber zur Eigenthümlichkeit Berthold's gehört es wieder, daß er die Gefährdungen bedenkt, welche der Buße und dem Werth der kirchlich geordneten Hauptmittel für das Heil durch jene Verehrung entstehen könnten. Maria ist wohl über alle Heiligen und Engel Gottes an Heiligkeit hoch erhaben; aber sie würde vor einem geweihten Priester aufstehen, um ihn zu ehren. [5]) Sie ist die Königin der Erbarmung, welche ihr Trautkind für uns bittet; [6]) und wenn die königliche Mutter vor ihrem lieben Kinde steht und es in mütterlicher Treue ermahnt,

---

[1]) S. 116. Vgl. S. 23.
[2]) S. 3 f.; 17.
[3]) S. 101.
[4]) S. 115 f.
[5]) Pf. I, 165.
[6]) Pf. I, 114, $_4$.

so kann er ihr nichts versagen[1]): aber sie vermöchte einen Menschen, welcher sich weigerte, einen Schilling wiederzuerstatten, nicht zu erretten, selbst wenn sie sammt den Zwölfboten Hungers für ihn sterben wollte.[2]) Ebenso weiß er über die Hülfe, welche die Heiligen uns gewähren, Großes zu sagen: aber das beste Mittel, sich ihre Huld zu erwerben, ist eben die rechte Buße.[3]) Die nach Rom, Aachen oder Compostella wallfahrteten und mit ihrem Geiz wieder heimkamen, hat er erinnert, es sei besser, wenn sie die aufgewandten Kosten zur Wiedererstattung unrechten Gutes verwendet hätten.[4])

Aus dem bisher Ausgeführten erhellt, daß das Geläuterte, welches die Predigten Berthold's auszeichnet, aus seiner persönlichen Gesinnung stammt. Ein Einfluß einer besonderen religiösen Richtung liegt nicht zu Grunde. Er, der Freund Davids von Augsburg, war doch kein Mystiker. Einzelne Aussprüche: wer Gott und den Nächsten liebe, der habe Alles, was Gott hat[5]); die Seele des Menschen werde mit nichts gespeiset als mit Gott, weil sie von Gott geschaffen sei[6]), sind vereinzelte Anklänge an die mystischen Sätze, wohl erklärlich bei einem Mann, der auch Augustin und Bernhard kannte und überdies Citate aus ihnen bei den Scholastikern und in Sammelwerken fand, wie sie gerade das Mittelalter mit Kärrnerfleiß geschaffen hat.

3.

Mit der bisherigen Kennzeichnung des Inhalts der Predigt Berthold's ist doch nur die eine Seite derselben beleuchtet worden. Aber die eigenthümliche Kraft dieser Verkündigung, ihr noch immer auf später Lebende nachwirkender Reiz beruht darin, daß sie in das ganze mannigfache Geflecht sittlicher Beziehungen, ins Leben des Einzelnen wie ins Volksleben reinigend eingreift, daß sie mit der Leuchte der göttlichen Forderungen all die schlimme Wirklichkeit der Zeit scharf und unparteiisch beleuchtet. Und die Zeit

---

[1]) Pf. II, 7, $_{23}$.
[2]) Pf. I, 138, $_{17}$.
[3]) Pf. I, 246, $_{29}$.
[4]) Pf. I, 533. Vgl. auch 459 f.
[5]) S. 64.
[6]) Pf. 1, 502.

bedurfte dieser Kritik aus der Wahrheit. Es ist zwar einseitig, die Jahrzehnte nach 1250 nur darauf anzusehen, daß ein Interregnum stattfand, während dessen sich die niederen Gewalten im Reich durch kein Imperium in Schranken gehalten, mit ihren Ansprüchen vorgedrängt, die Schutzlosen unterdrückt, die Schwachen ausgebeutet hätten, und daß dann auch noch mit der Einführung des römischen Rechtes die gelehrte Rechtsverdrehung sich der brutalen Gewalt zur Unterdrückung der Armen und Wehrlosen verbündete.[1]) Es wurde vielmehr auch damals von den Herrschaften vielfach eine gerechte und humane Verwaltung gegen die Hörigen geübt, und das Urtheil eines Zeitgenossen will beachtet sein: per multos annos nec rex, nec cesar imperavit, et tamen per principes et dominos terre bona pax fuit.[2]) Niemand wird ferner verkennen, daß das Vordringen der deutschen Städte zu größerer Selbstständigkeit und Machtstellung ein nothwendiges Stadium der Entwickelung eingeleitet hat. Aber die Verschiebungen der bisherigen politischen, ständischen und socialen Verhältnisse vollzogen sich nicht ohne Kämpfe und schufen auch der Selbstsucht, dem Mißbrauch der Macht, der Gier nach Erwerb und Genuß breiteren Spielraum.

Ein Spiegel der sittlichen Zustände jener Zeit ist die Predigt Berthold's. Die Beobachtungen, welche Ermahnung und Rüge veranlassen, fügen sich zu Cultur- und Sittenbildern zusammen, in welchen Menschen aller Stände sich überwiegend allerdings nach ihren Sünden und Thorheiten unserem Blick darstellen.

Ein dunkler Schatten taucht insonderheit immer wieder in diesen Bildern auf, der Geiz, welcher Erworbenes unmilde aufhäuft, und die betrügerische Gewinnsucht, welche mit bösen Geschäftspraktiken den Besitz mehrt. Gegen alle Formen derselben wendet sich der eifrige Prediger: gegen das Zinsnehmen, welches das kanonische Recht als Wucher verbot; das „Dingesgeben", bei welchem für die Waare ein erst später zu zahlender, aber höherer Preis ausgemacht ward; den „Fürkauf", ein Vorauskaufen später zu liefernder Waaren mit einem Abzug am Preise; gegen die Aneignung eines Pfandes oder, wenn dasselbe Werthe erzeugte,

---

1) So Unkel S. 5.

2) Nitzsch, Gesch. des deutschen Volkes, 3. Bd. S. 176 Anm. 1.

die Nutzung derselben.[1]) Dann aber werden außer diesen Arten des Erwerbs, in welchen die Bedürfnisse des Geschäftslebens zum Theil die kanonistischen Forderungen überholen mochten, auch die kleinen betrügerischen Künste des Verkehrs aufgedeckt.[2]) Allen, die sich hierdurch Vortheil verschafft haben, droht Berthold mit ewiger Pein in der Hölle. Für Alle giebt es nur Einen Rettungsweg: Erstatten und Wiedergeben; nur Eine Bedingung der Gnade: Buße nach Recht. Kein Drohwort ist dem eifrigen Prediger zu hart, kein Ausdruck der Verachtung zu stark, um es nicht als letztes Mittel der Ueberwindung des Widerstandes zu brauchen, dessen Zähigkeit, wie er wußte, Geiz und Habsucht vor allen anderen Sünden auszeichnet.

Freimüthig scheut er sich auch nicht, die Maßregeln der regierenden Gewalten mit ernstem Wort zu strafen. In einer Zeit, in welcher neue Steuern noch durch ihren Namen „Bede" (petitio) daran erinnerten, daß es ein absolutes Recht der Obrigkeit nicht gab, während doch die finanziellen Ansprüche neue Lasten forderten und erzeugten, konnte ein Prediger, vor der Habgier warnend und rügend, auch auf ungerechte Steuern, Zölle und Ungeld (Abgabe von eingeführten Waaren und Lebensmitteln) hinweisen.[3])

Ueberhaupt gelangt Berthold durch den Kampf gegen Geiz und Habsucht dazu, richtend und schlichtend auf die socialen Nöthe und Kämpfe jener Zeit einzugehen. In erschütternden Contrasten schildert er die Ungleichheit der äußeren Lebenslage, darbende Armuth und üppigen Reichthum[4]); Frauen, die mit kostbaren Säumen und Stickereien Eitelkeit treiben und alle Schreine mit Gewändern füllen, und Dürftige, die ihre Blöße nicht decken können und von den Reichen nur die schlechtesten Lumpen geschenkt bekommen. Mit Ernst, auch mit Humor und bitterem Spott geht Berthold da ins Gericht mit der Todsünde der Ueppigkeit; mit den tiefsten Beweggründen, über die er verfügt, tröstet er die „seligen Gotteskinder", die berufen sind von Gott, dieselbe Krone wie die Reichen zu tragen: Eure Noth nimmt ein Ende, eure Freude aber und euer Reichthum im Himmel nimmt nimmer ein Ende! Sein Herz schlägt überhaupt für die

[1]) S. 16. 83. 107. Pf. I, 437.
[2]) S. 57 f. 38.
[3]) S. 83 f. Pf. I, 116,$_{18}$.
[4]) S. 11 ff.

Armen. Man fühlt das Mitleid mit ihrem Elend durch die zürnende Rede hindurch, welche die unbarmherzigen Herren, die Ausbeuter und „Abbrecher" straft[1]); nie aber redet er zu jenen schmeichelnde oder aufreizende Worte. Bekannt mit den Gefahren der Armuth, mit den besonderen Sünden der Armen bleibt er auch ihnen Warnung und Zurechtweisung nicht schuldig[2]); trifft unzüchtiges Treiben, welches die Rede vorschützt: Ich habe nicht Brot, um in die Ehe zu treten, mit ebenso herbem Tadel, wie die lockeren Sitten der „Näscher". Dann wieder mahnt er die Frommen zum Dulden mit Hinweis auf den Gotteslohn, der ihnen winkt, ja, er weiß auch den Werth und Adel der Berufsarbeit zu preisen.[3]) Zuweilen ist er allerdings weiter gegangen und hat bei der Verschiedenheit der Vertheilung irdischer Güter darauf hingewiesen, daß Gott für Alle genug geschaffen und nur der Menschen Habsucht durch das Zuviel der Einen das Zuwenig der Andern verschuldet habe.[4]) Das sind Gedanken, welche sich schon bei den Vätern finden und durch das Mittelalter weiter vererben. Berthold zieht aber nicht kommunistische Folgerungen aus ihnen; er will die ursprüngliche Gottesordnung nur Zeugniß ablegen lassen gegen den Antheil der Sünde des Geizes an dem gegenwärtigen Zustand. Kommunistischer Gleichmacherei, einer Forderung mancher Ketzer und ihrer Berufung auf das Wort des Herrn (Matth. 5, 40) ist er nachdrücklich entgegengetreten.[5]) Im Zusammenhang hiermit ist die Zurückhaltung im Lobe der freiwilligen Armut bei ihm, dem Bettelmönch, zu beachten.

Und wie das sociale, so steht das öffentliche Leben durch alle seine Instanzen vor seinem scharf beobachtenden Blick, um von der Wahrheit Bescheid zu erhalten. Kaiser und Fürsten und Edelleute werden an ihre Schuldigkeiten gemahnt und oft mit dem Durchklingen eines ernsten Tons freimüthiger Warnung auf den Verfall der Zucht, auf das Eindringen der Gewinnsucht in die Rechtspflege aufmerksam gemacht.[6]) Auch dem Papste selbst, wäre er

---

1) S. 12.
2) S. 53.
3) S. 25, bes. die schöne Stelle II, $27,_{22}$—$28,_{16}$.
4) S. 11 ff., $257,_{25}$.
5) S. 64. Vgl. 97.
6) S. 68 ff.

gegenwärtig, getraute er sich die Rechenschaft für die Seelen, welche durch seine Schuld verloren geht, vorzuhalten[1]). Auf die Zustände des kirchlichen Lebens geht er mahnend und rügend ein, indem er die Priester an das Vorbild erinnert, das sie mit demüthigem, keuschem Wandel vortragen sollen[2]), auf ihre Pflicht hinweist, sich durch Studium namentlich zur rechten Verwaltung des Beichtsakraments zu bilden[3]), sie besonders ermahnt, den Leuten die zehn Gebote durch Predigt fleißig einzuprägen[4]). Auch von seinen eigenen Predigten sind mehrere dem Drange entsprungen, die Elemente religiöser Erkenntniß und kirchlichen Verständnisses den Einfältigen zu vermitteln. Seine Predigt „von den zehn Geboten unsers Herrn" beweist, wie spielend anschauungsvoll der Methode und wie eingehend und einschneidend dem Inhalte nach er dies Hauptstück christlicher Volkserziehung, welches, wie er selbst bezeugt, durch ältere religiöse Sitte in Ehren gehalten war, behandelt hat[5]). Nicht aus der „beherrschenden und erziehenden Macht des Beichtinstituts ist der Dekalog hervorgewachsen"[6]); die Volkspredigt und Volkssitte hat ihn bewahrt und gepflegt, obschon er damals noch kein katechetisches Lehrstück war.

Zur Belehrung über Kirchliches darf man dann auch die Predigt über die „sieben Heiligkeiten" (Sakramente)[7]), über die Beichte[8]) und über die Messe[9]) zählen; die letztere überdies ein schätzbares Denkmal liturgischer Praxis und Deutung in jener Zeit[10]). Ein Unterricht ist indeß für uns interessanter als alle jene Unterweisungen: die Schilderung, welche Berthold von den

---

[1]) S. 67. Pf. II, 100.

[2]) Pf. I, 141, $_{34}$.

[3]) Pf. I, 111 f.

[4]) S. 47: je an einem Sonntage eins oder zwei oder mehr. Die reformatorische Praxis beruht zwar auf Luther's Ermahnungen, hat aber doch so wie sein eigenes Vorgehen (decem praecepta 1518), eine ältere Praxis zur Vorläuferin.

[5]) S. 47.

[6]) Wie Zezschwitz übertreibend sich ausdrückt, System der Katechetik II, 1, 270; obwohl er den Antheil der Predigt ja sehr wohl kennt.

[7]) XX. Predigt, Pf. I, 289.

[8]) XXII. Predigt, Pf. I, 339.

[9]) S. 114; bei Pf. I, 488.

[10]) Man vergleiche die verwandten Stücke bei Pf. I, 163; 447 f.; 456, $_{5}$ bis 457, $_{32}$.

Ketzern entworfen hat, damit sich die Leute um so besser vor ihnen hüten möchten. In ihr ist weder Witz noch Beredtsamkeit gespart, um die vergiftende Gefahr, mit welcher sie die Christenheit bedrohen, eindrücklich zu machen[1]).

Uns zeigen freilich diese Dinge die Befangenheit des großen Volksredners. Er nahm theil an den Anschauungen eines Zeitalters, in welchem ein freigeistiger Fürst, Kaiser Friedrich II, für Ketzer das Verbrennen als Strafe sanctionirt hat. Mehr bedeutet für den wirklichen Ruhm des Größten unter den minderen Brüdern Deutschlands sein Samariterdienst an den wirklichen Wunden seines Volkes. Es überschritte bei Weitem den Raum dieser Einleitung, das Sittenbild, welches seine Predigten uns abspiegeln, zu entwerfen, um den Umfang dieses Dienstes zu zeigen. Denn nicht nur gegen die schändlichen Werke der Finsterniß, welche auch in jener Zeit sich frech genug in den lichten Tag hinauswagten, auch gegen die kleinen Thorheiten und Modenarrheiten eiteler Frauen und Männer ist er als ein Gottesstreiter aufgetreten. Und indem er, ähnlich wie ein Größerer nach ihm, die Klötze ausreutete, hat er auch zarte Planzen gepflegt, dem geringen Arbeiter den Adel seiner Arbeit gezeigt[2]), auch Eltern und Pathen gelehrt, die Kleinen wohl zu erziehen[3]). So steht er als eine Lichtgestalt aus deutscher Vergangenheit vor uns, ein ächter Volksprediger.

Es bleibt übrig, uns die Gaben und rednerischen Mittel darzustellen, welche ihm zu so großer Wirksamkeit gedient haben.

4[4]).

Die Beredtsamkeit Berthold's ist ein Phänomen. Die vergleichende Betrachtung begegnet nichts Aehnlichem in der früheren deutschen Predigt, welche meist an der Krücke benutzter Sermone lateinischer Kirchenväter unbeholfen, ohne besondere Kunst und

---

1) S. 92 ff.; Pf. II, 70 zu den Namen vergl. Jakob S. 110, Unkel S. 6 f., besonders Karl Müller, die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen bis Anfang des 14. Jahrh. 1886 (Stud. und Krit. 1886 und 1887).

2) Pf. II, 27 f.

3) Pf. II, 57 ff.; I, 40. 111.

4) Zum folgenden Abschnitt verweise ich auf meine Abhandlung „Die Volksthümlichkeit der Predigt“, Halle 1892.

ohne tiefer eingreifende Kraft einhergeht, nur daß sie doch das Gemüth anspricht in ihrer schlichten Einfachheit. Aber es fehlt das ursprünglich Quellende, das Eigenthümliche, Schöpferische. In Berthold's Predigten dagegen ist Alles von persönlicher Eigenart und zugleich von deutscher Volksart bestimmt und gekennzeichnet; nicht bloß anpassende Reproduction, sondern lebendigste Hervorbringung; nie herrscht wie in dem Durchschnitt der älteren deutschen Predigten die Lehrhaftigkeit vor, sondern das anfassende, den Willen zur That anregende Wort, und die lehrhaften Elemente, alles Spröden und Steifen ledig, sind eingetaucht in die bunten, leuchtenden, oft auch grellen Farbentöne einer lebhaften Phantasie, welche dem Genius des Malers ebenso verwandt ist, wie dem des Dichters. Will man auf den Unterschied von Oberland und Niederland, den Berthold selbst einmal spielend gebraucht hat, auch auf ihn anwenden, so ist er „ein rechter Oberländer"; und die deutsche Predigt vor ihm gehört ins Niederland; denn sie gleicht den Gewässern, welche dasselbe ruhig und mit stillem, klarem Wasser durchziehen. Dagegen rauscht den Bächen seiner süddeutschen Heimath, die von den Bergen kommen, ähnlich Berthold's Rede dahin. Sie hat nichts Ueberflutendes, ist nicht eben tief, aber sie ist erlabend, oft erschütternd, immer interessant. Deutschvolksthümlich in jedem Satz steht sie sowohl von der Kunst der Alten, wie der der Kirchenväter weit ab, bemüht sich nicht um Aufbau in Perioden, aber auch nicht um die bei Augustin und seinen lateinischen Nachahmern zur Manier gewordene klingende, pointirende Antithese. Manchmal geht sie mit langen Sätzen in die Breite; dann wieder zieht sie sich auch je und je zu kurzem spruchartigem Satz zusammen; aber jene Breiten und Längen sind aus dem Volksmunde genommen, welcher ja noch heute in seinen Dialekten das Sichergehen, eine weitschweifige Gemüthlichkeit, ein Zurückkommen auf schon Gesagtes liebt und dadurch doch nicht langweilt, sondern einen Eindruck gemächlichen Behagens erzeugt. Die kurzen Sätze hinwiederum sind nicht geschliffenen Facetten der Kunstrede ähnlich, sind nicht epigrammatische Pointen, sondern spruchartige Sentenzen, zuweilen Sprüchwörter des Volkes[1]), körnig, voll Saft und Kraft, manchmal

---

[1]) Eine Sammlung bei Unkel S. 55, Anm. 2.

witzig, humorvoll, dann wieder Stöße gegen das harte Herz, gegen das schlafende Gewissen; oder, wenn sie der Schilderung dienen, mit leichter Hand hingeworfene Striche, welche zu scharfer Characterzeichnung des Sünders, oft zu Gruppenbildern der Sünden und Thorheiten der Zeit sich zusammenfügen.[1]) Auch sind gewisse Urtheile, Warnungen, Weherufe, ja auch lehrhafte Aussprüche zu beachten, welche in gleicher oder ähnlicher Form öfter wiederkehren, so daß man sie individuelle Sentenzen nennen könnte.[2])

Es ist schon angedeutet worden, welchen Antheil die Phantasie an der Darstellung habe. Derselbe ist um so bedeutsamer, als die Durchsättigung mit Anschauung doch nicht bloß aus jenem Spieltrieb des Geistes stammt, welcher in unserm Vaterlande so oft das ernste Wort gemüth- und humorvoller Prediger mit seinen anmuthigen Ranken umflochten hat, sondern aus der Gabe und Uebung scharfer Beobachtung und aus dem Drange, das Beobachtete auch deutlich, mit Verhüllung allerdings bei sittlich anstößigen Dingen, vor die Augen der Gemeinde zu malen. Stellen in der Predigt, welche uns heute als Cultur- und Sittenbilder aus dem Leben jener Zeit fesseln, wie werden sie damals den Blick auf sich gezogen, dem Herzen und dem Gedächtniß sich eingeprägt haben!

Aber allerdings fehlt doch auch jener Spielsinn, die Vorliebe fürs Bilderbuchartige, der Zug zum Malen und Fabuliren nicht. Wie wenig das Mittelalter zu exacter Naturbeobachtung taugt, so ist doch ein naiver Natursinn in ihm rege, welcher, wie wir's bei den Minnesängern finden, mit Wonne den

---

[1]) Z. B S. 28. 104.

[2]) Meist sind es effektvolle Bedrohungen oder Bekräftigungen: Deiner Seele wird nimmer Rath! — Du mußt so lange in der Hölle sein, wie Gott ein Herr im Himmel ist (S. 14). O weh, daß je Taufe auf dich kam (S. 14)! Das ist der größten Sünden eine, welche die Welt je gewann (S. 54). Ein oft wiederkehrender didaktischer Spruch gilt der typischen Bedeutung alttestamentlicher Geschichten für die Christenheit: Was immer uns guter Dinge und übeler im neuen Bunde künftig war an unsern Seelen, das hat uns Gott alles gezeigt in dem alten Bunde an der Leute Leben. S. 88; auch kurz: Und daß das wahr sei, das hat uns Gott gezeigt in dem alten Bunde. Pf. I, 111, $_{35}$. Auf besonders Hohes und Wichtiges bereitet B. öfter mit der Ankündigungsformel vor: Ich will ein großes Wort sprechen. S. 64.

Frühling begrüßt und für die bunten Blumen, wie für die lichten Sterne am Himmel ein Auge, für süße Weisen und Wohllaut des Sanges ein Ohr hat. Davon klingt etwas auch durch Berthold's Predigt[1]); aber noch stärker bestimmt ein symbolisirender Spieltrieb, welchem alle Kreatur zum Gleichniß himmlischer Dinge wird, seine Rede. Das Mittelalter allegorisirte gern und besaß in der religiösen Ausdeutung alter Thierfabeln im „Physiologus" ein beliebtes Mittel der Erbauung. Dies Allegorisiren, auch auf andere Naturgegenstände angewandt, ist eine hervorstechende Manier der Lehr- und Darstellungsweise Berthold's. Die Vergleichspunkte sind allerdings höchst willkürlich; der Einbildungskraft fehlt der Zügel; aber wenn der sinnige Redner den Himmel zu einer Laienbibel, die Planeten zu Merkzeichen und Abbildern der Haupttugenden, die Dinge, welche uns am Anschauen der Sonne hindern, zu Symbolen solcher Sünden macht, die uns am Anschauen Gottes, der wahrhaftigen Sonne, hindern, so hat er die so eingekleidete Wahrheit den Hörern durch sinniges Deuten gewiß näher gebracht als durch bloßes Lehren, sie ihnen bis zum Nichtvergessenkönnen eingeprägt.[2])

Und in gleicher Würdigung der volksthümlichen Kunst, Bilder malend und ausdeutend Wahrheit zu lehren, greift er auch Züge des Werktagstreibens, mit welchen er aufs Genaueste vertraut ist, heraus; auch hier nicht zufrieden mit einem die Hauptpunkte streifenden Vergleich, wie wir das sein möchten, sondern so, daß er zunächst bei den Dingen, welche ihm für Höheres dienen sollen, aufzählend oder schildernd verweilt. Ist dann das Bild derselben in Deutlichkeit entworfen, dann geht er an das Malen des Gegenbildes, auf welches jenes hinüberdeuten sollte. Erst nachdem er z. B. auf die verschiedenen Arten der Jäger- und Fischernetze nicht ohne Umständlichkeit hingewiesen hat, breitet er vor dem geistigen Auge seiner Zuhörer die mannigfachen Arten der Schlingen des Teufels mit gewaltiger Kraft der Schilderung, der Ermahnung und beschwörenden Bitte aus.[3])

Wir sehen daran, wie eine in der Kirche seit einem Jahrtausend

---

[1]) S. 79.
[2]) S. 3 ff.; 82 ff.
[3]) S. 100 ff.

eingebürgerte Methode, das Allegorisiren, von der Betrachtung der heiligen Schrift auf die der Natur hinüberverpflanzt, üppig fortwuchert, weil ihrem bilderfrohen Spiel eine Disposition des naiven Volksthums willig und unkritisch entgegenkam.

Um so weniger darf es befremden, wenn eben diese Methode sich auch bei Berthold auf ihrem ursprünglichen Gebiet, der Schriftauslegung, behauptet. Er thut nichts Neues, sondern folgt irgend einer älteren Auctorität, wenn er geschichtliche Vorgänge bis in ihre einzelnen Momente als sinnreiche Verkleidung religiöser Wahrheit benutzt; wenn er sogar der bildlichen Rede der Bibel, den Gleichnissen Jesu, einen fremden Sinn unterschiebt. Der Schatz im Acker (Matth. 13, 44) z. B. bedeutet ihm „des reinen Christenmenschen Seele"; der Mensch, welcher den Acker kaufte, ist Gott selbst; die Vorstellung des Ackers führt ihn dann noch weiter ab auf die des Bebauens. Doch giebt ihm diese Willkür Anlaß, mit Wärme von der Sorgfalt, Treue und Liebe zu handeln, welche Gott an seinen Acker gewendet habe.

Bei allen diesen Künsteleien bleibt der Rede Berthold's eine hohe Einfalt eigen; aber es finden sich doch auch Ansätze einer absichtsvollen Beredtsamkeit. Es muß wenigstens einen spannenden Reiz für naive Hörer gehabt haben, wenn Berthold bei der Schilderung der „drei Mauern", mit welchen Gott den Acker der Christenheit schützend umzogen habe, in absichtsvoller Breite davon redet, wie Alles, was Gott jenem Acker zugewendet, ihm noch nicht genügte, wie er immer noch mehr Preis, Zierde und Schutz an den Acker gewendet habe (S. 65). Durch diese Additionsreihe von Vorstellungen von der Liebe Gottes zu seinem Acker verstärkt sich der Eindruck des Zeugnisses von der Treue und Liebe Gottes. Eben diese Form der Steigerung hat er in derselben Predigt noch einmal angewendet.[1])

Der gleiche rednerische Kunstgriff wird wohl auch der Absicht dienstbar, das Interesse der Hörer bis zur Neugier zu spannen. Wieviel sagt er z. B. von dem vierten Strick, den die Teufel den Christenleuten legen aus, wie weiß er immer noch Eins zum schon Gesagten hinzuzufügen, um die Versicherung seiner Schädlichkeit und Gefährlichkeit zu verstärken, bis er dann endlich, die Hülle

[1]) S. 70, zweiter Absatz.

gleichsam wegnehmend, dem Strick seinen Namen giebt: Aufschub der Buße.[1]) Und ähnlich verfährt er, indem er die Tugend preisen will. Er nennt sie nicht, redet nur von „einem Ding", das das beste sei aller Dinge, die Gott je schuf; wonniglicher als die Engel, edler als Edelstein, besser als die Sterne. Und erst nachdem er sich in solchem und ähnlichem Preise erschöpft hat, sagt er: Damit ihr dies Ding lieb habt bis an euern Tod, will ich es euch nennen: Es heißt Tugend.[2])

In dieser Methode Spannung zu erzeugen, begegnen sich Naivetät und Berechnung. Jene hat die Mittel wählen heißen, diese den Zweck gesetzt und die Gruppirung der einzelnen Züge bestimmt; das Ganze ist freilich seiner Wirkung nur innerhalb volksthümlicher Denk- und Empfindungsweise gewiß.

Man kann sagen, daß durch die Berührung mit dem Einfachen auch diese zielbewußte Beredtsamkeit noch etwas Anmuthiges habe, aber zugleich auch etwas Sinnliches, was gehobener Bildung ferner liegt. Ein Redner des Alterthums würde vor seinen Zuhörern solcher Mittel sich nicht haben bedienen können. Aber die anmuthige Naivetät der Kunstmittel Berthold's scheut vor dem Grobmassiven nicht zurück. Er neigt sogar stark zur rednerischen Hyperbel. Seine Vergleiche sind voll greller Farben; er häuft Vorstellungen unwahrscheinlicher, ja unmöglicher Vorgänge, um die unvergleichliche, unbegreifliche Hoheit göttlicher Gnaden im Vergleich mit jenen wenigstens ahnen zu lassen. Von der Schönheit und Herrlichkeit des Antlitzes Gottes können wir so wenig sagen, wie ein Kind im Mutterleibe von der Schönheit dieser Welt weiß.[3])

Noch mehr verstärkt sich dies Hyperbolische, wenn es starke Contrastwirkungen mitzeugen hilft. In ihnen besitzt Berthold eine eigenthümliche Meisterschaft. Oft sucht er Gegensätze auf, die das Gefühl abstoßen, ja anekeln, um an ihnen weite Abstände in der Sphäre des christlichen Glaubens und Lebens anschaulich und fühlbar werden zu lassen.[4])

---

[1]) S. 110f.

[2]) Pf. I, 95 f.; II, 176ff.

[3]) S. 79.

[4]) S. 103 der Contrast zwischen der Kröte und der Sonne. S. 81 ein Gehenkter als Gegenstand der Liebkosung.

Seine ganze Kraft aber entfaltet er in der Paränese, wie es denn seine Gabe ist, persönlich, gleichsam Auge in Auge, bittend, warnend, beschwörend, drohend den Sündern ins Gewissen zu reden. Er citirt sie förmlich. Einzeln wird oft der Habsüchtige, Geizige (gîtige) angeredet, vor den Richterstuhl der unbestechlichen Wahrheit vorgefordert. Da muß er Rede stehen und die Betheuerung seiner Schuld, sein Urtheil, die Ausrufe der Wehklage über sein Loos, die Ausbrüche des Zorns wegen seiner Hartherzigkeit und Verstocktheit hören. Wie von selbst entstehen dann jene Zwiegespräche zwischen dem Gewarnten und dem warnenden „Bruder Berthold", in welchen Bitten eine Belehrung, Entschuldigungen und Ausflüchte ihren Bescheid erhalten[1]); ein dialogisch-dramatisches Element, naiv, treuherzig und darum von hoher Wirkung, weil für Viele das leise innere Zwiegespräch der Gedanken, welche sich verklagen oder entschuldigen (Röm. 2, 14f.), darin laut werden mochte. Zuweilen wendet sich der Prediger auch an die Gestalten der heiligen Geschichte, an typische Repräsentanten der Tugend und des Lasters, wie in der contrastreichen Apostrophe: Nun wachset miteinander u. s. w. (S. 72), in welcher der Gedanke des Gleichnisses so erschütternd lebendig wird; und dann wieder nimmt er die Engel, ja die Teufel zu Zeugen an dem Tage des furchtbaren Gerichts, daß er an diesen Sündern nichts unversucht gelassen habe.

Aber solche Reden voll wuchtigen Ernstes lassen hier und da doch einigen Spielraum für den Humor, der wenigstens der deutschen volksthümlichen Predigt nicht ganz fremd geblieben ist. Die Mühsal der Eitelkeit der Frauen schildert er mit neckischer Breite und Schärfe.[3]) Welche List wendet er an, damit die gelbe Farbe, das Abzeichen der Jüdinnen, Pfaffenweiber und Dirnen, nicht zur Lieblingsmode ehrbarer Frauen werde![4]) Wie humorvoll treibt er den zaghaften Mann an, eine That des Muthes an dem eitelen Weibe zu vollbringen![5]) An manchen Stellen könnte man einen

---

1) S. 51; 58 f.
2) S. 72.
3) S. 104.
4) S. 105.
5) S. 106.

Satiriker zu hören meinen, welcher über die Thorheiten der Welt spottet; aber dann geht die Rede doch wieder mit plötzlicher Wendung scharf in tiefen Ernst, in Drohrede und Gerichtsankündigung über.[1])

Eine Predigt, welche neben ihrer eigentlichen Aufgabe auch das Naturbedürfniß des Volkes nach Witz und Humor, Anschauung und Bild, starken Kontrasten und großen, auch groben Accenten berücksichtigt und nicht aus bloßer Anbequemung an eine andere tiefere Stufe der Entwickelung, sondern weil der Redner selbst in seiner Eigenart sich mit jener Volksart berührt, ist beides, volksthümlich und originell. In dieser Doppelhinsicht steht Berthold im Mittelalter einzig da. Unter den späteren Predigern kann nur Geiler von Kaisersberg allenfalls mit ihm verglichen werden.

5.

Auch die homiletische Form, auf die wir noch einen Blick zu werfen haben, zeigt sich bestimmt durch die Eigenthümlichkeit der Rede Berthold's. Frei spielende Anschauung und durchsichtige Anordnung beherrschen sie. Schon das Thema ist einfach; es besteht in der kurzen Angabe des Gegenstandes[2]) oder der Bilder, unter welchen der Gegenstand in der Predigt dargestellt werden soll: von den sieben Planeten; von achterlei Speise im Himmelreich; von drei Mauern. Zu beachten ist die Form der Aufzählung. Sie erhält sich durch das Mittelalter, wird insbesondere von Volkspredigern, wie Geiler von Kaisersberg, gern angewendet und hat auch Luther in seiner früheren Schriftstellerei beeinflußt. Die aus der Schrift an den Adel bekannten „drei Mauern, welche die Romanisten mit großer Behendigkeit um uns gezogen“, zeigen, wie weit die Möglichkeit von Berührungen ohne Abhängigkeit des Einen vom Anderen reicht.

Das Exordium der Predigt knüpft gern an ein Wort aus der Lection oder an die Bedeutung des Festes an, klingt auch wohl, wie in der Predigt von den sieben Planeten[3]), an den Hauptgedanken der folgenden Ausführungen an. Diese selbst

---

[1]) S. 51.
[2]) S. 36. 114.
[3]) S. 1.

vollziehen sich in einer der Ankündigung des Themas entsprechenden Aneinanderreihung von Gedanken und Vorstellungen, wie sie sich ihm unter stetem Hineingreifen ins Leben unter Mithülfe einer den Ausdruck schaffenden, phanthasievollen Anschauung zu Gruppen zusammenfügen. Den Schluß bildet oft ein Wunsch zu dem dreieinigen Gott oder eine Aufforderung an die Zuhörer, Gott zu bitten, daß die Ermahnung der Predigt von ihnen befolgt oder ihre Verheißung erfüllt werde. Die Kraft dieses letzten Wortes verstärkt sich noch, wenn der Prediger die Gemeinde auffordert: Sprechet allesammt: Amen![1])

Obschon auf einen Text bezogen, hat die Predigt Berthold's ihre schwächste Seite in der Verwendung des Schriftwortes, welche dem wirklichen Sinn meist fremd ist.[2]) Biblische Erzählungen, welche Berthold meist nur streift[3]), erzählt er nicht nur frei, sondern öfters unter Hinzufügung erdichteter Züge.[4]) Citate werden auf die willkürlichste Weise verändert, ja, aus einer Verbindung schwacher Erinnerungen und starker Einbildung erfunden.[5]) Zur Zeit eines Augustin wäre so unbefangene Willkür unmöglich gewesen. Die Gemeinde war damals mit der heiligen Schrift bis auf den Wortlaut vertraut. Der Abstand ist gewaltig; er kennzeichnet nicht nur die Ungebundenheit der Phantasie dieses einen Predigers gegenüber der heiligen Schrift im Vergleich mit der Sorgfalt exegetischer Erwägung bei den Vätern, sondern auch die Umstimmung, welche sich in der Schätzung genauer Bibelkenntniß für die christliche Volksbelehrung vollzogen haben muß seit jener Zeit, in welcher die Gemeinde in Aufruhr gerathen konnte, wenn der Bischof bei der Lesung der Schrift nur eine veränderte Uebersetzung zu Grunde legte.[6])

---

[1]) S. 130.

[2]) S. 19. 62.

[3]) S. 15. 30. 31. 38 f. 42. 46 u. ö.

[4]) Pf. I, $37,_{30}$. $204,_{15}$.

[5]) S. 80. 115.

[6]) Jakob behauptet S. 126 u. Anm. 1, Berthold habe die Schrift nach ihrem ganzen Umfange gekannt, aber der Buchstabe sei in seinem Herzen Geist geworden. Das ist die schwächste Stelle in seiner sonst verdienstvollen Studie. Auf „Kopisten" lassen sich jene Ungenauigkeiten im Citiren der heiligen Schrift nur zum Teil schieben, denn sie sind inhaltlich zu bedeutend. Auch findet sich diese Freiheit im Umgehen

Außer der heiligen Schrift hat Berthold bei der Abfassung seiner Predigten noch eine ziemliche Anzahl von theologischen Hülfsmitteln benutzt, welche der Schriftstellerei des Mittelalters entstammen. Die geschichtlichen und sagenhaften Stoffe entlehnt er dem magister historiarum, Vinzenz von Beauvais; für Naturhistorisches hat das speculum des Grammatikers Solinus, ein Auszug aus Plinius, als Fundgrube gedient; für manche scholastische Ausführungen ist Alexander von Hales (gest. 1245), für kirchenrechtliche Materien Raymund von Pennaforte (gest. 1275) sein Hauptgewährsmann gewesen; am häufigsten hat er St. Gregor, Augustin, Bernhard, von den berühmteren Lehrautoritäten des Mittelalters St. Bernhard, die Viktoriner und „den guten Anselm von Kantelberg" citirt.[1]) Im Einzelnen wird das Lehngut, welches in seine Predigten übergegangen ist, sich erst feststellen lassen, wenn einmal die große Zahl der lateinischen Predigtconcepte, welche uns erhalten sind, herausgegeben sein wird.

Aber von der Lösung dieser gelehrten Aufgabe hängt der Genuß und Gewinn nicht ab, welche das Wort dieses trefflichen Mannes auch evangelischen Predigern einträgt. Als der verewigte Ahlfeld sein Andenken für uns in einem Vortrage auffrischte, verhehlte er nicht die Unmöglichkeit, Bruder Berthold nachzuahmen.[2]) Aber als eins der goldensten Originale, die Deutschland je gehabt habe, als volksthümlichen Prediger und Volksfreund hat er ihn doch zur Nachachtung gezeichnet; er, welcher selbst etwas in sich

---

mit Bibelworten nicht nur in den deutschen, sondern auch in den lateinischen Niederschriften Berthold'scher Predigten, von denen doch angenommen wird, daß sie theilweise von seiner eigenen Hand herrühren. Dem literarischen Befund entspricht das unbefangene Urtheil des Ordensgenossen Bertholds, Hötzl, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der sermones ad relig. XX pag. VI: De die in diem ... magis magisque mihi persuasi, Fr. Bertholdum S. Scripturae textus plerumque non ex authenthicis libris, sed ex memoria libera, modo certa, modo incerta consuevisse citare. — Man muß es bedauern, daß Hötzl um des praktischen Gebrauchs willen alle in jenen lateinischen Predigten vorkommenden Schrift-Citate nach der Vulgata corrigirt und so seine Ausgabe für Erkenntniß dieses Punktes entwerthet hat. Beschönigend urtheilt Unkel S. 26.

[1]) Vgl. G. Jakob S. 131 ff.

[2]) Halle 1874.

hatte von Bruder Berthold's Art. In ähnlichem Sinn möchte diese Charakteristik nebst der folgenden Uebersetzung, welche durch engen Anschluß an das Original und strenge Abwehr alles Modernisirens die geschichtliche Erscheinung rein darstellen will, dazu helfen, daß sie doch unserer Zeit die Macht volksthümlicher deutscher Art in ihrer Verbindung mit tiefem christlichen Ernst bezeuge.[1])

6.

Literatur.

Berthold's geistiger Nachlaß hat lange verborgen in den Bibliotheken gelegen. Es kam einer Entdeckung gleich, als ein protestantischer Theologe, der Tübinger Repetent Kling, 1824 einige der Predigten Berthold's vollständig, von anderen Auszüge herausgab. Dem veröffentlichten Fund begegnete alsbald die warme Theilnahme der berufensten Gelehrten. Neander geleitete die Ausgabe mit einem Vorwort; J. Grimm schrieb 1825 in dem 32. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur, jene inhaltreiche Recension, welche er selbst zu seinen besten Schriften rechnet[2]); eine Besprechung, deren Lectüre noch heute Jedem, der Berthold's Predigten studirt, sowohl reiche Belehrung, wie hohen Genuß eintragen wird. Und doch währte es noch bis 1849, ehe eine vollständigere Ausgabe der Predigten Bertholds in der Uebersetzung Franz Göbel's erschien, bevorwortet von einem modernen Geistesverwandten Berthold's, Alban Stolz (2. Aufl. 1857). Mit wärmster Hingebung hat dann 1862 der fleißige Germanist, dem wir Theologen besonders zu Dank verpflichtet sind, der Herausgeber der „Deutschen Mystiker" und der „Deutschen Theologie", Franz Pfeiffer in seinem „Berthold von Regensburg" (I. Band, Wien 1862) einen der Wissenschaft genügenden Text besorgt. Band II erschien 1880 nach Pfeiffers Tode, herausgegeben

[1]) Bei der Arbeit der Uebersetzung haben mich, der ich eine gelehrte Kenntniß des Mittelhochdeutschen nicht besitze, an schwierigeren Stellen zwei werthe Collegen, Herr Prof. Sievers und Herr Dr. Bremer, berathen. Beiden sage ich auch an dieser Stelle für ihre freundliche Gefälligkeit herzlich Dank!

[2]) Fr. Pfeiffer, deutsche Mystiker I, pag. XL Anm.

von Prof. J. Strobl in Czernowitz, während der Minorit Hötzl 1882 durch Herausgabe einer Anzahl lateinischer Predigten (Beati Fr. Bertholdi a Ratisbona sermones ad religiosos XX ... in centenarium septimum familiae Franciscanae. Monachii typ. et sumpt. M. Huttler) die Probe einer noch nicht aufgeschlossenen Fülle handschriftlichen Materials bot, welche kurz vorher der Regensburger Domvikar Georg Jakob in einer Monographie (Die lateinischen Reden des seligen Berthold von Regensburg. Regensb., Manz 1880) aufgedeckt hatte.

Auch Monographieen sind seither geschrieben worden: von Stromberger, Berthold v. R., der größte Volksredner des Mittelalters, 1877, und Karl Unkel, Berthold v. R., Köln 1882. Aus des Letzteren mit ebenso viel Hingebung an die römisch-katholische Kirche, wie an Berthold verfaßtem Werkchen, einer fleißigen Zusammenstellung des Stoffes, ersieht man auch die bis dahin in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Abhandlungen über Berthold. Der Frage nach dem Verhältniß der in deutscher Sprache überlieferten Predigten zu den lateinischen, von Jakob entdeckten Niederschriften hat Anton Schönbach in der Festschrift der Univ. Graz (Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten. Graz 1890. Leuschner und Lubensky) eine eingehende beachtenswerthe Untersuchung gewidmet, nachdem er schon 1881 und 1883 zwei Arbeiten über Berthold im Anzeiger für deutsches Alterthum (VII, 337 ff. und X, 31 ff.) veröffentlicht hatte.

Protestantischerseits ist das Gedächtniß des Bruder Berthold durch A. Nebe (Zur Geschichte der Predigt; Charakterbilder der bedeutendsten Kanzelredner. Wiesbaden 1879. Bd. I. S. 299) durch eingehende Darstellung liebevoll erneuert worden.

I.

Von den sieben Planeten.

(Pfeiffer IV.)

Der allmächtige Gott hat uns Pfaffen zwei große Bücher gegeben, in denen wir lernen und lesen und singen. Alle Dinge, die uns für Seele und Leib nöthig sind, alle Tugenden, deren wir gegen Gott und die Welt bedürfen, wie wir Gott lieben sollen und wie wir ihn loben und ehren sollen, und wie wir die Sünde lassen und fliehen sollen und die Untugenden und alle Bosheit lassen und verachten sollen: das lesen wir Pfaffen allessammt in zwei Büchern. Das eine ist von dem alten Bund und das andere von dem neuen Bund, und eins lesen wir bei Nacht und das andere bei Tage. Das ist gerade wie weiß und schwarz: Der alte Bund ist die Nacht, der neue Bund ist der Tag. Und also hat uns Gott alle Nacht und Tag in seiner Hut und in seinem Schirm mit diesen zwei Büchern. Und daß das wahr sei, das erweiset uns Gott in dem alten Bund. Da er das israelitische Volk durch die Wüste führte in das verheißene Land, da gab er ihnen zweierlei Weisungen: des Tages gingen Wolken über ihnen, des Nachts lenkte er sie mit dem Licht der Sterne. Et fuit illis in velamento diei et in luce stellarum nocte. (Sap. 10, 17). Und also gab er ihnen die Weisung des Tages und des Nachts, wie sie in das verheißene Land kommen sollten. Und also hat uns Gott diese Bücher gegeben zur Weisung, wie wir in das verheißene Land sollen kommen: das ist das Himmelreich, das er uns seit Anbeginn der Welt bereitet hat. Da nun

euch Laien das Himmelreich so nöthig ist wie uns Pfaffen, darum hat euch Gott zwei große Bücher gegeben, worin ihr lernen und lesen sollt alle die Weisheit, die euch nöthig ist und die euch in das Himmelreich weisen soll: das ist der Himmel und die Erde. Darin sollt ihr lesen und lernen alles was euch noth ist an Leib und an Seele, an der Erde bei Tage, an dem Himmel zur Nacht. Denn der allmächtige Gott hat uns alle Dinge zu Nutz und auch zu Gut geschaffen, einerseits für den Leib und andererseits für die Seele. Und ebenso sollt ihr das Erdreich bemessen und genießen zu des Leibes Nutz, so daß ihr es bauen sollt mit Korn und mit Wein und mit allen Dingen, deren ihr zu des Leibes Noth bedürfet. Und ebenso möget ihr auch mancherlei Tugend daraus lernen und lesen, die euch zu dem Himmelreich weisen soll in das verheißene Land, wenn ihr es erkundet, wie der gute Sanct Bernhard. Da man den fragte, wovon er so weise wäre, da sprach er: Ich lerne an den Bäumen. Und also könnt ihr an den Bäumen große Tugenden lesen und lernen, wenn ihr gedenket in dem Herzen: Preis dir, lieber Gott, wie mannigfaltig ist deine Gnade und deine Gewalt, daß du uns so viel zu Nutz und zu Gute gegeben hast, daß die Bäume des Winters so dürr und so bloß sind, und nun gegen den Sommer schöne Blüthe und Laub austreiben und danach edles Obst tragen, das so gut und wohlschmeckend dünket; und daß die Weinreben so gar unansehnlich sind und doch so guten Wein geben, der den Leuten so wohl behaget und die Leute so froh macht; und daß du, Herr, so mancherlei Kraut aus der Erde aufgehen lässest, welches niemand bauet noch säet, und das je zu etwas nütze und gut ist. So ist die Pflanze gut, so ist der Same gut, so ist sein Kraut gut, so ist die Blume gut; so sieht die so, jene anders aus: die roth, die gelb, die braun, die weiß, die groß, die klein, die kurz, die lang, und die Pflanze ist für das Siechthum gut und jene für ein anderes. Und so könnt ihr Leib und Seele gesund machen mit dem Geschöpf unsers Herrn. Wenn er ihn also darum lobet und ihn darum ehret mit Gebet, mit Lob und mit Danken, so macht ihr's euch zwiefältig nütze: am Leibe und an der Seele; denn euer Herr will, daß man ihn lobe wegen aller seiner Werke. Wie ihr Frauen da leset in dem Psalter des Tages, so sollt ihr des Nachts lesen an dem Himmel und

lernen: da hat Gott euch viel guter Lectionen daran geschrieben. Denn ich bin willens, euch heute eine Lection zu sagen, die sollt ihr an dem Himmel lesen an sieben Sternen. Bittet alle unsern Herrn, daß er mir gebe zu sprechen, daß er gelobt werde oben in dem Himmel, und daß ihr voll Heil werdet an Leib und an Seele. Und darum spreche ein jegliches ein Paternoster und ein Ave Maria unsrer Frau.

Es stehen sieben Sterne an dem Himmel, daran sollt ihr lesen und Tugenden lernen, denn unser Herr hat uns alle Dinge zu Nutz und auch zu Gut geschaffen, einerseits für den Leib und andererseits für die Seele, wie ich vorhin sprach. Und also hat unser Herr die Sterne auch geschaffen. Die haben gar große Kraft über alle Dinge, die auf Erden sind unter dem Himmel. Wie er den Steinen und den Pflanzen und den Worten Kraft hat gegeben, also hat er auch den Sternen Kraft gegeben, daß sie über alle Dinge Macht haben, außer über ein Ding. Sie haben Kraft über Bäume und über Weinwachs, über Laub und Gras, über Kraut und Pflanzen, über Korn und über alles, was Samen trägt, über die Vögel in den Lüften und über die Thiere in dem Walde und über die Fische in dem Weiher und über die Würmer in der Erde: über das allzumal, das unter dem Himmel ist, darüber hat unser Herr den Sternen Macht gegeben, außer über ein Ding: darüber hat niemand Kraft noch Macht, weder Sterne noch Pflanzen, noch Worte, noch Steine, noch Engel noch Teufel, noch jemand außer Gott allein; der will das auch nicht thun, der will nicht Gewalt darüber haben. Das ist des Menschen freie Willkür: darüber hat niemand Gewalt als du selber. Wollte Gott Gewalt haben über des Menschen Willen, so ginge unser keiner je verloren. Da er den Menschen nach ihm gebildet hat, der edle, freie Herr, da wollte er ihm seine Willkür nicht binden noch zwingen wie dem Esel, der muß den Sack tragen, er thue es gern oder ungern. Also muß der Ochse den Wagen ziehen oder den Pflug. Man bindet einen Menschen wohl, wie man will, aber seinen Willen kann man nicht binden noch bezwingen. Wie große Macht immer die Sterne haben über Regen und über Wind und über alles, was unter dem Himmel ist, so haben sie doch keine Gewalt über des Menschen Willen: der Wille steht an dir selbst. Gott, der hat dir übel und gut vorgelegt; thue, was

1*

von beiden du willst, das steht an dir, Gott hat es deiner freien Willkür befohlen. Der allmächtige Gott, der belehre dich über das Beste um all seiner Güte willen! Ich gebe euch den Wunsch: der allmächtige Gott, der gebe euch den Willen: denn niemand hat irgend Gewalt über eure Willkür als ihr allein, so gebe euch Gott das Beste. Um das bitte ich Gott wohl für euch: ich vermag aber nicht euch zu bezwingen; denn könnte ich euch bezwingen, so ließe ich keins von euch je eine Sünde thun. Nun habe ich keine Gewalt darüber, noch die Sterne, wie große Kraft die Sterne haben über alle Dinge. Sie haben Kraft über deinen eigenen Leib und über deine Gesundheit und über deine Kraft: und über deinen Willen haben sie keine Gewalt. Sie haben halt so große Kraft über alle Dinge, und die hat ihnen Gott verliehen. Von einem Fehler des allerkleinsten Sterns, der irgendwo am Himmel ist, befände sich die Welt desto schlimmer an Gesundheit der Leibeskräfte, an langem Leben; und alles, das auf Erden lebt und alles, das auf Erden schwebt, das wäre alles desto unfruchtbarer und desto tauber an seiner Frucht und an seinem Namen. Sehet, wie weislich hat unser Herr alle Dinge geschaffen und alle Dinge geordnet! Und darum spricht Herr David: Herr, du hast alle Dinge mit Weisheit geschaffen. Und wie gar große Kraft die Sterne allesammt mit einander haben, doch haben die sieben Planeten sonderlich große Kraft vor all den Sternen, die an dem Himmel sind; und doch haben sie keine Kraft über die Willkür. Und bei denselben Sternen sollt ihr sieben Tugenden lernen, falls ihr sie selbst nicht habet. Denn wer sie nicht hat, der mag nimmer kommen in das verheißene Land. Und darum hat euch Gott dieselben sieben Tugenden gezeigt an den sieben Planeten, daß sie euch zu dem Himmelreiche weisen, denn da kann nimmer ein Mensch hinkommen, er habe denn dieselben sieben Tugenden. Denn alle Tugenden sind für nichts, du habest denn dieselben sieben Tugenden, denn die haben alle die Heiligen gehabt, die im Himmel sind. Weil dieselben Tugenden so nütze sind, so hat sie euch Gott an zwei Enden erwiesen. Die sieben Tage der Woche sind geheißen nach den sieben Sternen, und die sieben Tugenden sind danach bezeichnet: alles darum, daß ihr die sieben Tugenden desto lieber habet und desto öfter daran gedenken sollt. So oft ihr je der Sternen einen sehet, so sollt ihr je an der

sieben Tugenden eine gedenken und sollt sie lernen, daß ihr sie an euch selbst übet, und sollt Gott mit allem Fleiße bitten, daß er euch dieselben Tugenden gebe, falls ihr sie nicht habet, die nach denselben Sternen je sind geheißen. Und dasselbe sollt ihr thun, wenn je der sieben Tage einer kommt, der nach demselben Sterne geheißen ist, der je der Tugenden eine bezeichnet. Denn die sieben Sterne kennen viele Leute nicht. Darum sind die sieben Tage danach geheißen. Im Latein und in wälschen Landen und in Frankreich heißen die Sterne wie die sieben Tage, und auch die sieben Tage wie die Sterne. Hier im deutschen Lande heißt man sie nicht so gar danach, wie im Latein und in Frankreich und in wälscher Zunge, und das ist mir sehr leid. Denn so der Sonntag kommt, so sollt ihr an die Tugend gedenken, die nach dem Sonntag ist bezeichnet, und an dem Montag ebenso, und alle Tage nach der Ordnung, so sollt ihr an die Tugenden gedenken.

Der erste Planet heißet Sol, das ist die Sonne. Nach demselben Planeten heißet derselbe Tag Sonntag. Und wenn ihr denselben Planeten sehet, und wenn derselbe Tag kommt, der Sonntag, so sollt ihr an die Tugend gedenken, die derselbe Stern bedeutet, die Sonne, und sollt Gott bitten, daß er euch dieselbe Tugend festiglich lehre und sie in euren Herzen beständig mache; denn hättet ihr alle die Tugend, die die Welt hat, und hättet die einige Tugend nicht, so sähet ihr Gott nimmer in seinen Freuden und in seinen Ehren. Und heißt: lauterer Christenglaube. Denn was immer der Mensch thut, das gefällt Gott nicht ohne den rechten Christenglauben. Faste so viel wie Elias, und erleide so viel Wehtage wie der gute Hiob und sei geduldig wie Hiob und thue alles, was du kannst oder magst: dir giebt Gott kein Himmelreich, denn das gefällt Gott alles nicht ohne den Christenglauben. Gute Werke ohne den Glauben sind vor Gott todt, und guter Glaube ohne die Werke ist vor Gott ebenso. Denn wie die Sonne lichter ist als alle Sterne, und wie die Sonne alle Dinge überstrahlt, so überstrahlt Christenglauben allen Glauben. Ketzerglaube der stinkt und ist faul und dunkel und scheinet nur in der Finsterniß ein wenig wie ein faules Holz, das nimmer Schein giebt, außer in der Finsterniß, in den Winkeln. In gleicher Weise steht es um den Ketzerglauben: wenn man den an's Licht zieht, so scheinet er nicht, denn er ist faul, wie das faule Holz: so man das an's

Licht zieht, so stinkt es und ist faul. Du unseliger Ketzer, vermagst du den Glauben daher zu mir an das Licht zu bringen? Du sollst auch einfältiglich glauben, was du von Rechts wegen von Gott glauben sollst, und was dir dein Christenglaube sagt. Du sollst nicht zu sehr in die Sonne sehen, denn wer sehr in die Sonne siehet, in den blendenden Schein, dem werden entweder die Augen so schlimm, daß er es nimmermehr überwindet, oder er erblindet ganz und gar, daß er nimmermehr sieht. In gleicher Weise also steht es um den Glauben: wenn einer zu stark in den heiligen Christenglauben siehet, also daß ihn viel Wunder nimmt und er zu tief darin poltert mit Gedanken, wie das sein könne, daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist ein Gott ungeschieden sind; und wie das sein könne, daß sich wahrer Gott und wahrer Mensch verwandelt in ein Brod, und daß eine Jungfrau ein Kind gebar; und wie das sein könne, daß ein Priester, der selbst in Sünden ist, einen sündigen Menschen von seinen Sünden zu entbinden vermöge. Der allmächtige Gott, der alle Dinge wohl thun mag, wie der gute Sanct Peter da sprach, der kann auch das wohl thun. Um das sollst du dich nicht bemühen, denn es ist den hohen Meistern genug. Werde ein guter Mensch: wenn die Seele aus dem Leibe gehet, so siehst du es alles wohl. Wirst du aber zu viel darüber grübeln, so magst du entweder so krank an dem Glauben werden, daß du es nimmermehr überwindest, oder du wirst gar zumal zu einem Ketzer. Und darum sollst du festiglich glauben ohne Wanken und ohne Wandern einfältiglich, was dir dein Christenglaube sagt, und sollst dich dann hüten, daß er dir irgend gestohlen werde von ketzerischer Lehre noch von irgend einem andern Glauben.

Der andere Stern deutet dir die andere Tugend an, der heißet der Mond, und nach demselben Stern wird heißen der andere Tag in der Woche: Montag. Wenn ihr den Mond sehet, sollt ihr an die andere Tugend denken, und wenn ihr an den Montag kommt, so sollt ihr Gott bitten um dieselbe Tugend, die da heißt: Demüthigkeit. Denn der Mond ist der allerniedrigste Stern, der am Himmel ist; und wie viel er niedriger ist als andere Sterne, so viel soll sich der Mensch demüthigen; und je höher der Mensch ist, desto gründlicher soll er sich demüthigen. Das sollt ihr an dem Stern merken und lernen. Du sollst dich selbst

nicht zu hoch setzen an den Platz, da man die Vornehmen setzt, wie unser Herr in dem Evangelium spricht: wenn einer sich selbst zu hoch setzt, und es kommt der Wirth, der will vielleicht einen anderen dahin setzen, so muß er mit Schimpf den Platz räumen und muß vielleicht dort hinter der Thür sitzen. Und darum sollt ihr euch demüthigen: so heißet euch der Wirth mit Ehren an den Platz setzen, was viel vortheilhafter und besser ist, daß euch der allmächtige Gott erhöhe, denn daß ihr euch selbst erhöhet. Denn wer sich selbst erhöhet, den erniedrigt Gott, und wer sich selbst erniedrigt, den erhöhet Gott. Und wäre unsere Frau, Sanct Maria, nicht demüthig gewesen, der heilige Geist wäre nie zu ihr gekommen, wie viel anderer Tugenden sie auch gehabt hätte. Nun machet ihr's hoffärtig, ihr Frauen, daß euch niemand ertragen kann, so mit Gewand, so mit Vortritt zu dem Opfer, mit Kostbarkeit, mit Tüchelchen, mit gelbem Kopfputz, mit Schleiern und mit kostbaren Stickereien. So stickt ihr hier den Schild, hier den Knoten, hier den Thoren, da den Affen. Also ist dir die Tugend gar theuer, die da heißet Demuth; und hast du nichts anderes als Halskrausen und Hoffart, ach, so hast du hier wie dort nichts. Ihr Männer, ihr treibt auch zu viel Hoffart mit kostbaren Schnitten an eurem Gewande, mit neuen Schnitten an Hüten und an anderem. Die haben nicht die Weisung unseres Herrn; davon kommen sie nimmer in das verheißene Land.

Der dritte Stern heißet Mars. Der zeiget uns die dritte Tugend, und nach demselben Stern heißt der dritte Tag in der Woche ein wenig nur in dem Lande hier, in Baiern. Der Stern, der heißet Mars: so heißt der Tag Ertag. Wäre nur ein Buchstabe mehr da, ein M, so hieße er nach dem Stern. Der bezeichnet uns eine gute Tugend: Stärke des Geistes heißt dieselbe Tugend, und ist aller Tugenden beste. Ihr sollt sein stark gegen die Untugend; wenn sie euch anficht, das ist des Fleisches Gier und der Welt Süßigkeit und des Teufels Räthe, so streite stracks dawider: so siegst du über die drei Feinde, wie der gute Sanct Paulus da spricht: mühe dich als ein guter Ritter, bis daß du ergreifest die Krone des Lebens. Ich habe einen guten Streit gestritten, meinen Lauf hab' ich vollbracht, den Glauben habe ich gehalten (2. Tim. 2, 3). Also sollt ihr euch mühen und streiten wider die Sünde. Wenn du einer Sünde gedenkst, so streite

stracks und abermals dawider und sei so gesinnt: O weh, Herr, hilf mir, Herr, daß ich dich nicht verliere mit keiner Sünde; und fasse es zu Herzen, daß die Sünde viel besser zu lassen ist, als zu büßen. Wenn du einer Unkeuschheit gedenkst, es sei von des Leibes Gelüsten oder von der Welt Freude oder von des Teufels Räthen, so streite stracks dawider. Willst du einen schlagen oder verwunden aus Zorn, daß dir recht das Herz herausspringen will, so streite stracks dawider und gedenke daran, wie schwer du Gott und der Welt büßen müssest. So du stehlen oder rauben willst, so streite stracks dawider. So du würfeln oder spielen willst, so streite stracks dawider. So du ein Fasten brechen willst, so streite stracks dawider; oder einen Festtag aus Lust am Fressen oder aus Gier nach Gut, so streite stracks dawider. Pfui, Habsüchtiger und Wucherer und Verkäufer und Pfandleiher! Du hast den Sieg verloren; daher kommst du nimmer in das Reich unseres Herrn, du erstattest denn und gäbest wieder. Ihr anderen Sünder, wo auch ihr den Sieg verloren habt in eurem Streit und in Sünde gefallen seid, so gewinnet allesammt wahre Reue und thut lautere Beichte und empfanget Buße nach den Gnaden Gottes und nach eurem Vermögen und streitet fürbaß immer mehr mit der Tugend, die da heißt Stärke des Geistes. Wenn Gott euren Ernst siehet, so hilft er euch streiten, daß ihr sieget in aller Anfechtung. Nun sehet zu, ob ihr streiten wollet, oder den Sieg verlieren. Wollt ihr, daß euch der Teufel ohne Widerstand hinziehe an den Grund der Hölle? Nun wißt ihr wohl, daß es ein schändlich Wort ist, wenn einer zu dem andern spricht: Du bist ein rechter Feigling. Und darum sollt ihr euch tiefer schämen als andere Leute, daß ihr feige den Sieg verliert, bei so mancher kräftiger Wehr, die uns Gott zur Unterstützung hat gegeben für den Streit wider die Sünde: die heilige Taufe, die heilige Firmelung, die sieben Heiligkeiten alle, das heilige Kreuz, den heiligen Glauben. Wenn du diese Waffen zu dir nehmen wolltest, daß es dir mit dem Streite ernst wäre, dir könnte weder dein eigenes Fleisch, noch der Welt Süßigkeit, noch die Teufel mit allen ihren Räthen schaden. Das unterläßt du nur mit deiner freien Willkür, daß du die Wehr bei dir nicht pflegen willst, die heilige Beichte, während nie etwas besseres für die Sünde ward als Beichte und Gebet, und wenn einer sich fleißig Gott empfiehlt mit dem heiligen Kreuze. Und

gedenke, was du Gott versprachst in der heiligen Taufe, da dir der heilige Christenglaube befohlen ward, und dazu nimm die heilige Minne, die du gegen Gott haben sollst und die Hoffnung, daß dir Gott für deinen Streit das ewige Leben geben will. Wenn du diese Wehr zu dir nimmst, so wisse, daß du obsiegest gegen alle Sünden, die dich anfechten.

Der vierte Stern heißt Mercurius und zeigt uns die vierte Tugend, die uns zu dem Himmelreich weiset in das verheißene Land. Und nach demselben Stern heißt auch derselbe Tag der Mittwoch oder Mittich. Der Stern heißet Mercurius davon, daß er ein Mittler ist. Es sind drei vor ihm und drei nach ihm. Also sind auch drei Tage vor dem Mittwoch und dreie danach. Und wenn ihr denselben Stern seht oder nennen hört, so sollt ihr derselben Tugend gedenken. Wenn ihr alle denselben Stern nicht kennt, so sollt ihr dieselbe Tugend lernen von dem Tage, der da mitten in der Woche ist und also sollt ihr Mittler sein, daß ihr Friede machen sollt: unter einander sollt ihr Friede und Versöhnung machen, denn das ist eine große Tugend, wenn einer Friede macht. Und darum spricht Gott in dem heiligen Evangelio: Selig sind alle die, die Frieden machen, denn er kam selber vom Himmelreich des rechten Friedens wegen. Dreifachen Friedens wegen kam Gott vom Himmelreich herab. Daß ein Friede würde zwischen dem Menschen und dem Menschen; der andere zwischen dem Engel und dem Menschen; der dritte zwischen Gott und dem Menschen. Den ersten Frieden zwischen dem Menschen und dem Menschen, den seid ihr von Gottes wegen schuldig zu machen, und ihr Herren und alle die, denen der allmächtige Gott Gericht und Gewalt gegeben hat und verliehen auf Erden, daß ihr zurecht bringet und versühnet alles das, wovon Feindschaft und Krieg kommt, und wovon Fehde und Brand und Unheil kommen mag: das sollt ihr alles schlichten und sühnen, sofern als ihr vermögt und sofern es euch angeht. Denn da der allmächtige Gott vom Himmelreich herabkam um des rechten Friedens willen, so war das sein Gruß an seine Jünger und andere Leute: Der Friede sei mit euch! Und darum, ihr Herren, sollt ihr Frieden machen oder ihr müsset Gott an dem jüngsten Tage Rechenschaft geben für all den Schaden, der von Unfrieden geschieht, den ihr von Rechts wegen sühnen und ausgleichen sollt. Ihr armen Leute, ihr sollt auch unter ein=

ander Friede machen, nicht eins zum andern gehen und böse Dinge sagen und reizen und Hader anrichten; ihr sollt ein jeglich Ding zu dem Besten kehren und zu Friede und Sühne bringen. Pfui, Kupplerin, wie steht es um deinen Frieden, den du ankuppelst? Dein Friede heißt Teufelsfriede: deß kann er dir wohl danken, ihm zerinne denn alles Feuer, das er irgend hat. — Der andere Friede, um deß willen Gott auf Erden kam, das ist: ihr sollt Friede machen zwischen dem Menschen und dem Engel, das ist, daß ihr euch vor allen tödtlichen Sünden sollt hüten. Denn sowie ihr tödtliche Sünde thut, so werden euch die Engel so feind, daß sie euch gern ertödteten, die euch da hüten, wie man liest in dem heiligen Evangelio, da die Hüter sprachen: Herr, deine Feinde haben Unkraut gesäet in den edlen Weizen; laß uns das Unkraut ausbrechen. Nicht, sprach der Herr, laß mir's mit einander wachsen, bis daß es zeitig werde. Der Herr, das ist unser Herr vom Himmelreich. Die Engel, das sind die Hüter, und sowie der Mensch die tödtlichen Sünden thut, so ist alsbald der Friede aus zwischen dem Engel und dem Menschen; denn die Engel minnen Gott so festiglich und werden darum dem Menschen so von Herzen feind, daß ihr wider Gott thut, und tödten euch wunder gern. Und darum sollt ihr euch hüten vor allen tödtlichen Sünden, daß ein Friede sei zwischen euch und den heiligen Engeln: so behütet er euch desto besser vor allen üblen Dingen, denn Gottes Segen ist völlig über des rechten Menschen Haupt. — Der dritte Friede, um deß willen der allmächtige Gott auch auf Erden kam, das ist eine der sieben Heiligkeiten, nämlich: wo ihr irgend Unfriede gemacht habt zwischen euch und Gott mit tödtlichen Sünden, so sollt ihr zwischen euch und Gott einen steten Frieden machen mit der wahren Reue und mit der lauteren Beichte und mit Buße nach Gottes Gnaden und nach euren Verhältnissen, und sollt scharfe Pein und bitteres Leid um alle eure Sünde haben. Denn wenn du bitter Leid hast, so ist Gottes Friede bei dir; und darum sangen die Engel über der Krippe, da unser Herr geboren ward: Dein sei die Ehre in dem Himmel, Gott Herr, und guter Friede auf der Erde allen denen, die guten Willens sind. Und darum sollt ihr zu allen Dingen guten Willen haben mit der wahren Reue. Hast du dich vor tödtlichen Sünden wohl bewahrt, so

sollst du doch guten Willen haben, daß du dich bis an deinen Tod wollest bewahren vor allen tödtlichen Sünden. Die da gut sind, die werden besser; die da heilig sind, die werden heiliger. Und also kam unser Herr vom Himmelreich auf die Erde, daß er uns versöhnte mit dem Vater im Himmelreich.

Der fünfte Stern zeigt uns die fünfte Tugend, die uns auch Weisung giebt in das verheißene Land. Und nach demselben Sterne heißt auch der fünfte Tag in lateinischer Zunge oder Sprache und französischer Sprache und in wälscher Sprache. Hier zu Lande heißt er gar nicht nach dem Stern, im geringsten nicht; denn der Stern heißt Jovis oder Jupiter. Jovis pater heißt ein hilfreicher Vater, und davon zeigt er uns einerlei Tugend, die uns lehrt, hilfreich zu sein gegen unsere Mitchristen, wo dem Hilfe noth ist. Und ist der edelsten Tugenden eine, selb siebent, die unter allen Tugenden ist. Und darum sollte auch der fünfte Tag nach dem fünften Sterne heißen hier im deutschen Lande wie in andern Landen; daß wenn derselbe Tag käme, ihr an dieselbe Tugend gedächtet und sie lerntet und sie dann auch an euch selbst übtet. Nun heißt er Donnerstag oder Phinztag. Wie gleicht das Jovis oder Jupiter! Ich wähne, die Tugend ist hier zu Lande theuer und fremd, denn die Tugend heißt Mildigkeit, daß ihr mild sollt sein mit dem, was euch Gott verliehen hat; wie meine Frau Sanct Maria, die war gar milde; und Sanct Kunigunde und Sanct Elisabeth und Sanct Oswald und Sanct Martin und der andern ein groß Theil. Viel tausend Heilige sind mit ihrer Mildigkeit in's Himmelreich gekommen, und darum sollt ihr hilfreich sein gegen arme Leute. Pfui, Habgieriger, womit hilfst du diesen armen Gotteskindern? Du hilfst ihnen, daß sie vollends zu Bettlern werden müssen. Weh dir und allen Abbrechern und allen Räubern; wie theuer dir die Tugend ist! Ihr Räuber, ihr Abbrecher, ungerechte Vögte und ungerechte Richter, und ihr habgierigen Wucherer, was wollt ihr Gott zur Antwort geben an dem jüngsten Tage, wenn diese armen Gotteskinder über euch rufen an dem jüngsten Tage? Denn derer sitzet mancher vor meinen Augen, welcher jetzt hundert Pfund sollte haben von seinen Arbeiten, der hat nicht so viel, daß er sich vor dem Froste möge erhalten. Und ist mancher daher gelaufen in diesem kalten Reif barfuß in ganz dünner Kleidung. O, wohl geschah euch, ihr seligen Gotteskinder!

Leidet jetzt mit Güte eure Noth: die nimmt ein Ende; eure Armuth nimmt schnell ein Ende, aber eure Freude und euer Reichthum nimmt nimmer ein Ende. Und also wendet es sich auch mit den Abbrechern, die da hier genug haben und schön leben von dem Raub, den sie an euch begehen mit ungerechter Steuer, mit ungerechter Vogtei, mit Herbergen, mit Zwangsabgaben, mit Raub, mit Brand, mit Diebstahl, mit ungerechter Gewalt, mit ungerechtem Gericht, mit ungerechten Zöllen und Auflage und mit Trügerei, mit Wucher, mit Vorkauf, mit Geben auf Borg. Nun seht, ihr armen Leute, wie mancherlei sie eurer Arbeit auflegen, und darum habt ihr so wenig dran und habt so manchen üblen Tag mit großer Arbeit früh und spät gelebt und müsset alles das arbeiten, dessen die Welt bedarf; und von dem allesammt wird euch mit genauer Noth so viel, daß ihr nicht viel besser eßt als eure Schweine; und doch hat es Gott um euretwillen ebenso gut geschaffen, wie um jener willen. Nun thut ihr ihnen mit so mancherlei Falschheit Abbruch, daß ihnen nicht so viel bleiben mag, um je sich Hungers oder Frostes recht zu erwehren; denn was sie da essen, davon soll sich kaum ein Schwein nähren. Nun wißt ihr Abbrecher nicht, um was ihr euch Mühe geben könnt, was eurem Leibe wohlthue, um sanft und schön zu leben. So weißt du nicht, daß es bald ein Ende nimmt; aber eure Marter nimmt nimmermehr ein Ende. Ihr Frauen, ihr machet auch zu viel damit, und zum großen Theil, daß eure Wirthe Abbrecher sind mit so manchen unrechten Gewinnsten; denn so ihr nicht viererlei Kleider habet oder sechserlei, so genießen sie bei euch nimmer einen guten Tag: und damit er nicht mit ihr übel lebe, so wird er ein Abbrecher, in welcherlei Weise das ist. Und also leget ihr die Schreine voll und hänget die Stangen voll und laßt es über einander verfaulen, ehe daß ihr einem nackenden Dürftigen einen alten Lumpen gebt, den schlechtesten, den ihr irgend habt. Und doch hat es Gott um ihretwillen so gut geschaffen als um euretwillen. Weil er alle Dinge mit Weisheit geschaffen hat, darum hat er mit Weisheit das auch geordnet und geschaffen, daß die ganze Welt Gewand genugsam gehabt hat und Fleisch und Brod, zu trinken Meth und Wein und Bier, und Fisch, Wild und Zahm, davon hat er allesammt ausreichend genug geschaffen über diese ganze Welt, gerade wie er Sterne genug am Himmel geschaffen

hat, daß es aller Welt, falls es eines einzigen Sternes am Himmel gebräche, um so schlimmer möchte gehen an Gesundheit und allen guten Dingen. Eben wie er die Sterne ausreichend geschaffen hat am Himmel, daß ihrer weder zu viel noch zu wenig sind, so auskömmlich hat er auf Erden geschaffen Silber, Gold, Speise und Gewand. „O weh, Bruder Berthold, so hat er es gar ungleich getheilt! Denn ich und mancher arme Mensch beißen selten etwas, was gut ist, am Essen oder Trinken, und haben weder Gold noch Silber noch Gewand.“ Sieh, da hat's dir der Abbrecher abgebrochen, der mit Wucher, der mit Raub ꝛc. Darum ist auch die Habgier eine Sünde, aller Sünden ärgste, denn sie brechen euch dieselbe Armuth mit Unrecht ab, was euch zu Recht Gott geschaffen hat, und was ihr dann kaum mit eurem Schweiße erarbeitet. Dagegen legt davon einer so viel über einander, daß zehn damit genug hätten. Der eine legt mit Geiz über einander, es hätten tausend daran genug in rechter Weise; denn er hat davon alles genug geschaffen, unser Herr; und davon, daß ein anderer, ein Geiziger, zu viel hat, davon haben irgendwo hundert zu wenig; oder es hat einer das, was dreißig haben sollten, und läßt es bei sich verfaulen, ehe er es den Leuten lasse zu Nutzen kommen. Pfui, Aufhäufer, wie theuer dir die Tugend ist, die da heißt Mildigkeit! Darum wirst du auch begraben an den Grund der Hölle, wie der reiche Mann. Man liest es nicht, daß er irgend einen Pfennig unrechten Gutes hatte, außer daß er mit dem rechten Gute so geizig war und die Tugend nicht hatte, welche heißt Mildigkeit. Pfui, Habgieriger, mit dem unrechtmäßigen Gute! Wessen willst du dich dabei trösten? Ihr armen Leute, ihr freuet euch vergeblich, ihr wähnet, sie wollten euch erstatten und wiedergeben um meiner Predigt willen, oder ihr wähnet, sie wollten milde werden. Das thut ihr vergebens. Ja, predigte doch Gott selbst einem Habgierigen drittehalb Jahr, und es half an ihm nichts, bis daß er den Prediger verkaufte um dreißig Pfennige. Er ließe es eher zehnmal verfaulen, es sei das Korn oder Wein, es sei Fleisch oder Käse. Ebenso thut ihr Frauen das Gewand in den Schrein, ehe daß ihr eine Mildigkeit damit übtet. Und davon spricht ein Heiliger gar ein gut Wort und spricht also: Herr, wovon sind die Vögel so schön und so feist, und haben weder dies noch das, und sind alle müßig, und haben

weder dies noch das, und haben gar genug? Das ist davon: wenn einer genug hat, so läßt er auch den andern essen; wenn für sich einer genug isset, so läßt er auch den andern essen. Wenn ein habgieriger Mensch hat, wo zwanzig genug daran hätten, dennoch hätte er gern mehr, daran hundert genug hätten oder fünfhundert. Und davon müßt ihr armen Leute so wenig haben, denn Gott hatte alles ausreichend genug geschaffen, und all den Mangel, den wir in der Welt haben mögen, den haben wir ganz von den Abbrechern und von diesen habgierigen Leuten. Wir hätten alle genug, wenn es einer gleich theilte; und darum, ihr seligen Gotteskinder, seid getrost! Habt ihr zu wenig und sie zu viel, so habt ihr dort gar genug, da sie gar wenig haben. Und darum spricht Gott selbst: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Und darum, ihr armen Leute, sollt ihr gar froh sein; wollen sie etwas vom Himmelreiche, die Reichen, sie müssen es von euch kaufen mit der Tugend, die da heißt Mildigkeit. Und thun sie das nicht, so sehen sie das Himmelreich nimmermehr. Aber einer Art Milde gilt Gott vor aller der Milde, welche die Welt je gewann oder fortan je gewinnen mag: das ist Erstatten und Wiedergeben. Ob du alle Tage drei Spenden gäbest, das wäre Gott nicht so lieb, als wenn du einen einzigen Schilling erstatten solltest und den wiedergäbest. Oder stifte alle Tage ein Kloster oder ein Spital, das wäre Gott so lieb nicht, als wenn du einen Schilling erstatten sollst. Und sollst du einem halt nur acht Pfennige erstatten und giebst sie ihm nicht wieder, deiner Seele wird nimmer Rath, und du mußt so lange da in der Hölle sein, als Gott ein Herr im Himmel ist.

Der sechste Stern zeiget uns die sechste Tugend, und nach demselben Stern heißet auch die sechste Tugend und der sechste Tag in der Woche zu lateinisch und in wälscher Zunge und auch in Frankreich. In deutscher Zunge heißet er wenig darnach; heißt der Stern Venus, so heißt der sechste Tag Freitag: Venretag sollte er von Rechts wegen heißen. Wenn nun derselbe Tag kommt, der da heißet Freitag, so sollt ihr an die sechste Tugend gedenken, die da heißet Minne. Denn der allmächtige Gott hat uns die größte Minne erzeigt an dem Freitag, da er um der rechten Minne und der rechten Liebe willen gefangen ward und vorgeführt ward gleich als ein Dieb und ein Schächer, und an-

gespieen ward, und an der Säule bitterlich gegeißelt und geschlagen ward, und eine scharfe Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt und gezwungen ward, und er den Galgen des Kreuzes selber trug, daran er mit Nägeln geschlagen ward, und daran er starb an dem Durste. Und darum sollt ihr an die Tugend von Rechts wegen gedenken am Freitage. Ihr sollt euch aber zu allen Zeiten selbst üben in dieser Tugend durch die Wochen und durch das Jahr hindurch, denn er hat uns in großer Treue geminnet. Er hat uns auch nicht an dem Freitag allein geminnet: er hat uns von Anbeginn der Welt geminnet. Und darum sollen wir Gott minnen von unserem ganzen Herzen und von unserer ganzen Seele, und sollen unsern Mitchristen minnen als uns selbst; unser Nächster, das ist unser Mitchrist. Du sollst unsern Herrn minnen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, das ist: Du sollst Gottes nimmer, zu keiner Zeit vergessen; du sollst immer etwas Gutes von ihm denken; und was du guter Dinge thun willst, das sollst du ihm zu Lob und zu Ehren thun. Du sollst allerwege ihm zu dienen gedenken mit rechter Andacht, und nicht aus Gleißnerei, noch um Lobes willen. O weh! Was wird da an falschen Pfennigen geopfert, und wie manch eitler Gang zur Kirche und zur Predigt aus Gleißnerei! Davor hüte sich alle Welt; denn davon könnte ein Land desto unseliger werden, daß du nämlich immer wähnest am Leben zu bleiben, und daß du heuchlerisch unseres Herrn Namen nennst in Todsünden. Vor der Heuchelei beschirme alle Welt der Vater und der Sohn und der heilige Geist! Heuchler und Heuchlerin, dich kennt der allmächtige Gott gar wohl, in welcher Heuchelei du dich auch erzeigest. Daß das wahr sei, das zeigt uns Gott im alten Bunde. Da ging eine Königin in eines Propheten Haus in fremden Kleidern; und der Prophet war blind, und er sprach: Geh' herein, du bist des Königs Jerobeam Hausfrau, ich kenne dich sehr wohl. So kennt auch der allmächtige Gott dein Herz gar wohl. Du bist in fremdem Gewande hergekommen, aber du vermagst Gott nicht zu betrügen: der dir das Herz in deinem Leib geschaffen hat, der kennt es auch wohl. Darum sollt ihr ihn minnen von ganzer Seele und von ganzem Herzen und mit aller eurer Kraft ohne alle Heuchelei und ohne alle argen Gedanken und ohne erbärmliche List; und deinen Nächsten sollst du als dich

selbst minnen. Du sollst deinen Mitchristen gönnen, was du dir selber gönntest, falls du dir Gutes gönntest: denn da giebt's gar viele, die sich selbst nichts Gutes gönnen, wie die Näscher (Lüsternen) und die Ehebrecher, die gönnen sich selbst kein Gutes und kein Heil. Wenn du den Willen hast, daß du deine Ehe brechen willst, und du dir die Sünde gönnst, so sollst du sie doch niemand anders gönnen. Oder bist du falsch in deiner Minne, der du deinem Mitchristen schuldig bist, daß du ihm Gutes gönnen sollst; oder bist du ein Betrüger in deinem Handwerk: das sollst du niemand mehr gönnen, weder dir selbst noch jemand anders, und sollst es niemandem rathen noch lehren, und thue es selbst ab, oder dein wird nimmer Rath. Du sollst dir selber gute Dinge gönnen und dasselbe deinen Mitchristen auch gönnen, oder du hast der wahren Minne nicht, die der Stern bezeichnet der da heißet Venus, und der heilige Freitag. Pfui, Habgieriger! wie gar ragst du hervor vor allen Sünden? Denn du stehst auch allenthalben auf dem Blatt bei dem Bösesten. Wie minnest du deinen Mitchristen? Du minnest den Teufel weit mehr denn Gott oder deinen Nächsten, denn du thust des Teufels Willen zu allen Zeiten, und thust wider Gott und wider deinen Mitchristen, denn du läßt den lebendigen Gott nimmermehr ruhen, wie ich da gestern sprach. So gönnest du deinem Nächsten wohl, daß er immer ein Dürftiger sein müßte, derhalben, daß du nur sein armes Gütlein hättest zu deinem Gute und daß du ihm das abgewonnen hättest mit Wucher oder mit Vorkauf oder mit Betrug oder mit andern Dingen, die wider Gottes Huld sind. Dir gebricht von diesen Tugenden nicht eine, dir gebrechen ihrer gar viele beinahe gänzlich. Ihr andern Sünder, gewinnt alle heute wahre Reue und wahre Minne, daß ihr Gott vor allen Dingen minnet und alle Sünde laßt um der Liebe unseres Herrn willen, und euren Nächsten wie euch selbst. Das soll heißen: thut keinem Menschen zu Liebe irgend etwas, das wider Gott sei, und laßt alle Feindschaft aus eurem Herzen und tragt gegen niemand weder Haß noch Neid.

Der siebente Stern heißet mit Namen Saturnus; der bezeichnet euch die siebente Tugend. Das bedeutet so viel, daß er in gar vielen Jahren erst herumkommt, in dreißig Jahren nur einmal, und geht er nur einmal herum, so langsam ist er, und lehret euch einerlei Tugend, die heißet Stetigkeit. Und wenn

ihr den siebenten Stern höret nennen oder ihn seht, so sollt ihr an die siebente Tugend denken und sollt Gott bitten, daß er euch dieselbe Tugend gebe, die da heißet Stetigkeit. Und ihr könnt denselben Stern wohl erkennen; er geht manchmal Morgens auf, dann heißt ihr ihn den Morgenstern; und manchmal geht er auf, daß ihr ihn sehet gegen Abend, dann heißt ihr ihn den Abendstern. Und darum, weil es so lange währt, ehe er umläuft, sieht man ihn nicht in gleicher Weise wie den Mond; den sieht man gegen Abend, dann wieder am Morgen, dann wieder um Mitternacht, dann wieder um Mittag aufgehen. Und wenn der Mond zwölfmal umläuft in einem Jahr, so läuft dieser Stern dreißig Jahre, und kommt nicht mehr denn ein Mal herum und hat große Kraft, wenn er aufgeht. Welches Jahres der Stern mit ihm aufgeht, der da heißet Mars, der Krieger und der Streiter (ich meine aber nicht, daß ihr Herren mit einander streiten sollt: ihr sollt streiten wider Untugend), da lehret euch dieser Stern, daß ihr diese sechs Tugenden, die ich euch genannt habe, immer an euch selbst übet und darin stetig bleibet bis an euren Tod, und auch wacker fortan laufet bis an das Ziel eures Lebens, daß ihr dann fröhlich sprechen könnt, wie der gute Sanct Paulus spricht: Meinen Lauf habe ich vollbracht, den Glauben habe ich gehalten. Seht, das ist die erste Tugend, und kommt hinzu zu der letzten: und darum müßt ihr diese Tugenden alle sechs haben. Wer vier hat und zwei nicht, des wird nimmer Rath. Hast du sie alle sechs und die siebente nicht, die da heißet Stetigkeit, so wird dein nimmer Rath: du mußt die Tugenden alle sechs haben und dann die siebente dazu, daß du mit diesen sechs Tugenden stetig bleibest wie ein Diamant, denn der Stein ist gar stetig mit seiner Kraft. Und der siebente Tag, der heißet gar recht nach ihm Samstag; aber im Lateinischen noch besser, und in wälscher Zunge und in Frankreich. Und wenn Mars und Saturnus mit einander aufgehen, so kommt Streit und Fehde und Tod und Mord und Seuche und Hunger; dann thut's Noth, daß sich Gott über euch erbarme. Und also haben die Sterne große Kraft über alle die Dinge, die auf dem Erdreich sind, außer über des Menschen freie Willkür. Weil nun über euch niemand irgend Kraft noch Gewalt hat, außer ihr selbst, so helfe uns Gott mit aller seiner

Kraft, daß ihr eure Willkür mit diesen Tugenden so fest verbindet, daß ihr stetig darin bleibet bis an das Ende, damit ihr geführt werdet in das verheißene Land zu den ewigen Freuden. Denn wer im Guten stetig bleibt bis an das Ende, der wird erhalten. Daß uns das widerfahre, zuerst an der Seele und am jüngsten Tage an Leib und Seele, das verleihe uns allesammt, mir mit euch und euch mit mir, unser Herr, der allmächtige Gott. Sprechet alle Amen!

II.

Von zehn Chören der Engel und der Christenheit.

(Pfeiffer X.)

Das Himmelreich gleicht einem Acker, da ein Schatz innen verborgen liegt. Wenn den ein Mensch findet, der verkauft all sein Gut und kaufet den Acker, daß ihm der Schatz werde: so lieb ist ihm der Schatz (Matth. 13, 44). Wer ist nun der Acker, dem das Himmelreich gleicht, und wer ist der Schatz, der in dem Acker verborgen liegt, und wer ist der Mensch, der da verkauft all sein Gut und den Acker kauft, daß ihm der Schatz werde? Der Acker, der dem Himmelreiche gleicht, das ist die heilige Christenheit; denn die Christenheit heißt irgendwo ein Acker in der heiligen Schrift, und da ist das Himmelreich gleich gemacht der heiligen Christenheit, und daß niemand zu dem Himmelreiche kommt, denn aus der heiligen Christenheit; von Juden und Heiden geht kein Weg zum Himmelreiche. Wer ist denn der Schatz? Das ist des reinen Menschen Seele, die dem allmächtigen Gott gleicher ist, als je ein Kind seinem Vater ward. Und darum verkaufte er all sein Gut, unser Herr, und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz würde. Da sollt ihr sehen, ihr reinen Christenmenschen, wie lieb euch der allmächtige Gott gehabt hat, und ihr sollt ihn herzlich lieb haben, denn er hat euch ohne Maßen lieb gehabt. Nun seht, wie lieb euch Gott hat! Denn er erkaufte euch mit seinem reinen Leibe; daran hatte er dennoch nicht Genüge, er habe euch dennoch mit mehr Liebe geminnet, da er die bittere Marter für uns an dem Kreuze litt. Das war die größte Minne und

die größte Liebe, da je von gehöret ward. Daran genügt ihm dennoch nicht, er habe uns nach ihm eigentlich benennet. Er heißet Jesus Christus; so hat er den Acker hinwiederum mehr dem Himmelreiche gleich gemacht, damit daß er die heilige Christenheit heißt, und wir Christenleute nach ihm Christen heißen. Ihr reinen Christenleute, nun habt den allmächtigen Gott lieb, und seht wie lieb euch der allmächtige Gott gehabt hat. Und daran genügte ihm dennoch nicht, er habe euch fürder geminnet, denn er hat die heilige Christenheit abermals mehr gleich gemacht dem wonniglichen Himmelreiche. Das Himmelreich ist geziert und geehrt mit zehn Chören der heiligen Engel. Von denen ist einer schöner und höher denn der andere. Und die niederen Chöre hat unser Herr also geordnet, daß sie den oberen in etlichen Dingen unterthänig sind. So sind denn hinwiederum die oberen Chöre den unteren in etlichen Dingen schuldig zu dem Dienst, mit welchem sie ihnen dienen. Und also hat der allmächtige Gott die heilige Christenheit gleich gemacht dem Himmelreiche und hat zehnerlei Leute auf Erden geordnet in der heiligen Christenheit. Derer ist einer auch je höher als die anderen, und die niederen müssen den höheren unterthänig sein mit Diensten. So sind die oberen den niederen wieder einiges schuldig, so wie die hohen Engel den niederen etliche Dinge schuldig sind. Der obersten Chöre der heiligen Engel, deren sind drei. Und denselben dreien Chören sind die anderen sieben, jeglicher von ihnen, zu etlichen Diensten unterthänig. So sind auch die drei höchsten Chöre den sieben Chören jeglichen in einigem wiederum schuldig zu Dienst. Zu welchen Diensten die niederen Engel den oberen unterthänig sind, das geht uns irdische Leute nicht an. Und was dann die höchsten Engel den niederen schuldig sind, da haben wir nichts mit zu schaffen. Und darum will ich euch Christenleuten sagen, wie der allmächtige Gott die heilige Christenheit geordnet hat mit zehnerlei Leuten, und zu welcherlei Diensten die niederen den oberen schuldig und unterthänig sind. Davon habe ich Willen zu sprechen euch Christenleuten, daß ihr abermals desto besser erkennt, wie herzlich lieb der allmächtige Gott uns gehabt hat, und daß ihr ihn immer desto lieber und desto werther habt in euren Herzen und ihn vor allen Dingen lieb habet und minnet, denn er hat euch vor allen Dingen lieb gehabt. Wie gar schön und klar er die Engel

geschaffen hat, doch erlitt er nie ein Ungemach um der Engel willen. Dagegen hat er für uns Christenleute wohl manch hundert Ungemach erlitten, daß er uns wiederbrächte aus der Gewalt des Teufels, in die wir uns geworfen hatten mit dem Ungehorsam, die Adam und Eva begingen in dem Paradiese. Denn da der allmächtige Gott das Himmelreich ordnete mit den zehn Chören der heiligen Engel, wie ich jetzt sprach, da hatte er die heiligen Engel damals noch nicht gefestet, sie mochten das Himmelreich wohl verlieren. Und darum wurden etliche dem allmächtigen Gott abtrünnig und sind noch heute abtrünnig und wurden allesammt zu Teufeln und sind noch heute Teufel. Und es war nicht ein einiger ganzer Chor, der damals mit Lucifer vom Himmelreiche fiel: sie fielen aus den zehn Chören allen, aus ihrer jeglichen ein Theil, aus den höchsten, aus den niedersten und aus den mittelsten. Ihrer fielen aus den zehn Chören so viele aus in allen, daß es einem Chor der Zahl nach gleich kam und geachtet ward, daß ihrer der zehnte Theil aus den zehn Chören fiel. Und so steht es um das Himmelreich mit der Ordnung. Und alsbald da wurden die anderen Engel gefestet von Gott, daß sie nun nimmermehr das Himmelreich verlieren mögen. Und damit dankte ihnen der allmächtige Gott für die Treue und die Tugenden, daß sie bei ihm blieben und nicht von ihm abtrünnig wurden. Wie der allmächtige Gott die heilige Christenheit dem Himmelreich gleich geordnet hat, wer bei ihm bleibt und ihm nicht abtrünnig wird, wie die bösen Engel, die will er auch festigen, wenn sie von dieser Welt scheiden, daß sie dann fürbaß immer mehr im Himmelreiche fröhlich leben mögen. Nun will ich euch zum ersten sagen, wer die zehnerlei Leute sind, da die heilige Christenheit mit geordnet ist, und will dann sagen, mit welcherlei Dienste die niederen den oberen unterthänig sein sollen, und was denn die oberen den niederen wieder schuldig sind für ihren Dienst.

Die ersten dreierlei Leute das sind die höchsten und die hehrsten, die der allmächtige Gott selber dazu erwählt und geordnet hat, daß ihnen die anderen sieben alle unterthänig sein sollen und ihnen dienen sollen. Die ersten das sind die Pfaffen, die die Christenheit lehren sollen; das andere sind geistliche Leute; das dritte sind weltliche Richter, Herren und Ritter, die da Wittwen und Waisen schirmen sollen. Die dritten und die ersten die sollen die Christenheit beschirmen an Leib und an Seele.

Die ersten das ist der Papst und alle Pfaffen. Die sollen der Christenheit pflegen mit geistlichem Rechte und Gerichte und mit geistlicher Lehre, mit Beichte und mit Predigen und mit anderer guter Lehre. Da hat sie der allmächtige Gott zu gesetzet und geordnet, denn sie bringen uns zuerst an die Christenheit mit der heiligen Taufe. Und ihnen hat der allmächtige Gott die sieben Heiligkeiten darum befohlen, daß sie die Christenheit damit heiligen sollen für dies Leben, so sie in die Welt fahren, und so sie durch die Welt fahren, und so sie aus der Welt fahren, mit der heiligen Taufe und mit der heiligen Ehe und mit der heiligen Firmung und mit der heiligen Beichte und Buße und mit dem heiligen Gottesleichnam und mit dem heiligen Oel und mit den Gerichten, daß sie uns vor dem Unglauben beschirmen mögen und sollen: so wir in die Welt fahren mit der Taufe und Krisam, und so wir durch die Welt fahren, so sollen sie uns behüten und beschirmen vor Unglauben, vor Ehebrechen und vor unrechtem Gericht. Denn wenn die weltlichen Fürsten und andere weltliche Richter nicht recht richten wollten, noch rechtes Gericht haben wollten, so bezwängen die geistlichen Fürsten sie wohl rechtmäßig, daß sie rechtes Gericht haben müßten. Und sie sollen auch selbst recht richten, sofern es sie angeht, denn das hat Gott ihnen geboten, daß sie ihm seinen edlen Schatz hüten und bewahren sollen, den er da theuer erkauft hat mit seinem grimmen Tode und mit seiner Marter, das ist des Christenmenschen Seele: den hat euch Gott gar hoch befohlen. Und darum, ihr Herrschaften, so lieb euch das Himmelreich ist, alle, die der Seele pflegen sollt, die sollt ihrer also pflegen, wie sie euch Gott befohlen hat, und wie er euch dazu geordnet hat. Denn davon spricht er zu Jeremia: Ich habe dich zum Richter gesetzt über all mein Volk. Und wenn ihr das nicht thut, so seid ihr dem allmächtigen Gott abtrünnig worden und seid gefallen aus der Gemeinde der heiligen Christenheit: die wirft er zu den abtrünnigen Engeln. Buße nehmen wir allezeit aus. Denn alle, die Gott abtrünnig werden in seinem niederen Himmelreich, das ist in der heiligen Christenheit, die wirft er in den Grund der Hölle zu dem abtrünnigen Engel.

Die anderen Leute, die der allmächtige Gott auch geordnet hat zu den höchsten in der heiligen Christenheit, sie selbdritt, das sind die geistlichen Leute. Sie sollen auch die Leute weisen und

lehren, sofern es ihnen befohlen ist, und sofern sie es sich mit Erlaubniß getrauen, und sollen ihnen gutes Vorbild vortragen mit demüthigem Leben, mit Geduld und mit Barmherzigkeit und mit süßem Leben und mit Keuschheit und mit Fasten, mit allen guten Dingen, und früh und spät Gott anrufen, mit Lesen, mit Singen und mit Gebet, und sollen das thun dem allmächtigen Gott und seiner reinen Mutter zu Lob und zu Ehren und allem himmlischen Heer, und allen Christenleuten zu Heil und zu Segen und allen gläubigen Seelen zu Trost und zu Hilfe. Die im Himmelreich sind, die bedürfen nur Lobes und Ehre; und darum soll man Gott und seine heilige Mutter loben allezeit wegen der Gnade, die er uns erwiesen hat, daß er uns geschaffen hat und uns von dem ewigen Tode erlöst und entbunden hat, und daß er uns zu der hohen Würdigkeit und zu der Wonne und Freude, die er selbst ist, ewiglich geschaffen hat und erwählt. Für das alles soll man Gott loben und seine heilige Mutter und alles himmlische Heer; und den lebenden Christenleuten Segen und Heil wünschen, daß Gott sie bewahre und beständig mache an rechtem Glauben und an rechten Werken; und wer sich an diesen zweien verwahrlost hat, daß die Gott friste mit Gesundheit und Wohlsein, und daß sie Gottes Huld erwerben. Das kommt den lebenden Christenleuten zu, daß man ihnen das erbitte und wünsche. Dagegen ist den Christenseelen in dem Fegefeuer noth, daß man ihnen wünsche Trost und Hilfe, auf daß sich Gott erbarme über ihre Pein und große Marter, denn die ist gar jämmerlich und ängstlich. Und darum hat der allmächtige Gott geistliche Leute geordnet in der heiligen Christenheit, daß sie sich gegen Gott halten, wie ihre Regel sagt. Und thun sie das nicht, so werden sie abtrünnig. Mali laici, mali religiosi. Das ist aber gar der leibhaftige Teufel.

Die dritte Art Leute, die auch zu den höchsten gehören und die dritten sind in der heiligen Christenheit, die den niederen für ihren Dienst gar viel Gnade und guter Dinge schuldig sind, — hiervon habe ich euch gesagt, was ihnen die Pfaffen schuldig sind und die geistlichen Leute: so will ich euch nun sagen, was ihnen die Kaiser und die Könige schuldig sind, und die Herzöge und die Freien und die Grafen und alle weltlichen Herren, die Ritter und Herren sind, und alle die, denen unser Herr auf Erden Gericht und Gewalt gegeben und befohlen hat; denn die sind auch von

den dreien, denen Gott die siebenerlei Leute unterthänig gemacht hat, daß sie ihnen dienen sollen. Und darum seid ihr diesen Gotteskindern wieder schuldig, daß ihr sie schirmen sollt vor Dieben und vor Räubern und vor Brandstiftern, vor Juden, vor Heiden und vor Ketzern, vor Meineidigen und vor unrechter Gewalt. Euch sind die Hohen zu den Niederen befohlen, die Pfaffen zu den geistlichen Leuten, die Wittwen und die Waisen, die Jungfrauen und die Eheleute allesammt sind euch befohlen; denn euch hat unser Herr gar große Ehre und Gut darum verliehen und schönes Leben, und hat euch nichts anderes zu schaffen gegeben, denn daß ihr ihm seinen edlen Schatz wohl behütet und bewahret, soweit als er euch befohlen ist, und als euch Gott dazu geordnet hat. Es soll euer Schachbrett sein und euer Federspiel und euer Zeitvertreib und euer Kurzweil. (Es steht in dem Sermon von den drei Mauern.) Ihr wollt aber den Gotteshäusern mehr abbrechen, als ihr ihnen gebt und ihr sie beschirmt. Und den geistlichen Leuten sollt ihr euer Almosen geben und dazu Wittwen und Waisen beschirmen und auch Almosen geben. Und thut ihr das nicht, so seid ihr der heiligen Christenheit abtrünnig geworden, und man wirft euch in den Grund der Hölle zu dem abtrünnigen Engel. Nun seht, ihr arme Leute allesammt, diese Dinge sind euch diese dreierlei Leute schuldig um euren Dienst! Und darum sollt ihr ihnen getreulich dienen mit so beschaffenem Dienst, in welchem ihr ihnen von Rechts wegen unterthänig sein sollt, denn diese dreierlei Leute möchte die heilige Christenheit, die einen wie die anderen, nicht entbehren. Und damit hat uns Gott bewiesen, daß ihm der Schatz gar lieb war und ist, der reinen Christenmenschen Seele; und darum hat er sie gar weislich geordnet, die heilige Christenheit.

Nun will ich euch sagen von den anderen Chören der heiligen Christenheit. Derer sollten eigentlich noch sieben sein. Nun giebt's von ihnen nur noch sechs: die ersten drei und sechs das sind neun. Der zehnte ist uns Christenleuten abtrünnig geworden. Zu gleicher Weise, wie der zehnte Chor der Engel von dem oberen Himmelreich abtrünnig ward und allesammt zu Teufeln wurden, so ist uns der zehnte Chor aus der heiligen Christenheit ganz und gar abtrünnig geworden und hat sich zu den Teufeln gesellt, wo ihnen nimmer Rath werden kann. Sie sind von uns

gefallen und haben nichts mit uns zu thun. Ihr andern sechs Chöre, ihr sollt euer Amt getreulich üben, daß ihr nicht abtrünnig werdet. Denn ihr seid viel zu edel dazu, um der Teufel Genoß zu werden in der ewigen Marter. Und also hat der allmächtige Gott diese heilige Christenheit besetzt mit sechserlei Leuten und geordnet, derer man auf keine Weise entrathen mag. Und er hat jeglichem sein Amt geordnet, wie er will, und nicht wie du willst. Du wolltest leicht ein Ritter oder ein Herr sein, so mußt du ein Schuhflicker sein oder ein Weber oder ein Bauer, wie dich Gott dann geschaffen hat. Die ersten das sind alle, die Gewand wirken, welcherlei Gewand die Leute bedürfen. Die gehören allesammt zu einander zu einem Amte, sie wirken seidenes Gewand oder wollenes, oder leinenes oder Pelzgewand, oder Schuhe oder Handschuhe oder Gürtel, oder welcherlei es ist, das zu dem Gewande gehört: die sind alle zu einem Chore geordnet, und deren mag man auf keine Weise entrathen, und die sollen alle getreu und zuverlässig sein mit ihrem Amte, beide den Pfaffen und den Laien, den Geistlichen und den Weltlichen, den Fürsten und den Dienstmannen, den Rittern und den Knechten, dem Armen und dem Reichen, dem Bauern wie dem Kaufmanne. Das ist der Dienst, den ihr den drei höchsten Chören schuldig sein sollt, daß ihr mit eurem Amte ihnen dienen sollt; denn sie mögen eures Amtes mit nichten entrathen: sie müssen ja Gewand haben, wollenes oder leinenes und Pelz und Schuhe und eins und das andere. Damit sollt ihr ihnen dienen, daß ihr es ihnen getreulich machet, nicht halb wegstehlt, noch andere Untreue dazu thut, Haar unter Wolle mischen noch auseinander zerdehnen. So einer will wähnen, er habe ein gut Tuch, so hast du es zerzogen, daß es desto länger sei und machst ein gut Tuch zu einem bloßen Lumpen. Ob du die zwei Ellen oder die drei mit den andern gehen ließest und gäbest es desto höher, so behieltest du deine Treue und wärest den Leuten nützlich, dagegen machst du ein gut Ding böse. Daran liegt viererlei Untreue. Du ungetreuer Fälscher, daß du um eines so kleinen Nutzens willen ein Tuch oder ein Leder oder ein anderes Ding verdirbst, damit wirst du abtrünnig und magst nimmer bleiben in der Gemeinde der heiligen Christenheit: man wirft dich zu den abtrünnigen Teufeln, da dir nimmermehr Rath wird. Und die oberen Chöre sollen dich vertilgen wegen der Trügerei,

denn die sind eben dazu geordnet, daß sie alle Trügerei richten sollen, die weltlichen Richter. Und wenn sie darüber hinsehen um Bestechung oder Verwandtschaft willen oder um irgend eines Dinges willen, so sind sie ebenso sehr Betrüger in ihrem Gericht, wie jener in seinem Handwerke. So kann ein Mann keinen guten Hut finden vor deiner Falschheit, ihm läuft der Regen nieder in den Busen. So Trügerei an Schuhen, so Trügerei an Pelzen und an Rauchwerk, so setzt der eine einen alten Balg für einen neuen, und mannigfache Trügerei, die niemand so gut weiß, wie du und dein Herr, der Teufel. Wie sollte ich dich Trügerei lehren? Ja, kannst du doch davon selber genug. Und alle, die also Betrüger sind, die sind auch abtrünnig.

Die andern Leute, die zu dem andern Chor gehören, das sind alle, die mit eisernen Werkzeugen arbeiten und wirken; die gehören alle zu einander und zu einem Chore und zu einem Amte. Das sind Goldschmiede, Pfennigschmiede und andere Schmiede und Zimmerleute oder Eisenschmiede, und welcherlei sie schmieden können, und Steinmetzen und Drechsler, oder welcherlei sie da können, es seien diese oder jene, die mit Eisen wirken, die gehören allesammt zu einem Chore, und deren möchte man auch auf keine Weise entbehren. Und sie sollen alle getreu und zuverlässig sein mit ihren Aemtern, sie wirken im Tagelohn oder nach Uebereinkunft (Akkord), denn das thun in dem Amt viel Zimmerleute und Steinmetzen. Und wirken sie im Tagelohn, so sollen sie nicht desto träger sein, daß der Tagewerke viel werde. Ist es Uebereinkunft, so sollst du nicht desto schneller davoneilen, daß du bald davon loskommst, und es über ein Jahr oder zwei zusammenfalle; du sollst es mit Treue wirken gerade in der Weise, als ob es dir selbst gehörte: so sähest du gern, daß man dir getreulich arbeitete. Wie gern du sähest, daß man dir getreulich arbeitete, so getreulich sollst du deinem Nächsten thun. Es seien Goldschmiede oder andere Schmiede, was sie wirken, das sollen sie getreulich wirken. Du schlägst etwa ein Eisen an ein Roß, das ist bloßes Eisenerz, und es geht vielleicht darauf kaum eine Meile, bis daß es zerbricht, und es mag davon lahm werden, oder er mag davon gefangen werden oder den Leib verlieren; oder einem arbeitenden Manne, der es täglich führt und treiben muß im Wagen und im Pfluge. So bist du ein Betrüger und bist abtrünnig geworden, denn du

mußt zu den abtrünnigen Engeln. Denn die fielen nicht aus einem Chore, sie fielen aus all den zehn Chören, und also fallen viel tausend aus diesen neun Chören. Der zehnte ist gar gefallen, der kommt nimmermehr wieder. Reue und Buße versage ich niemand. Aber die die langen Messer schmieden, mit denen man die Leute ermordet, die seien getreu, oder sie verkaufen theuer oder wohlfeil: ihrer Seele wird nimmer Rath. Und du Würfler, du bist der Abtrünnigen einer! Du kannst dein Geschäft niemals recht erfüllen, du mußt dich von ihm lossagen, oder du mußt wahrlich bei den abtrünnigen Teufeln immer ewiglich brennen an dem Grunde der Hölle, weil du in dem Geschäft bist. Die da mit dem Eisen wirken und was derselben Leute sei, die sollen ihr Amt getreulich üben, daß es aufs allergetreulichste sei, denn sie wissen selbst am allerbesten, wie sie es ausrichten sollen. Und damit sollt ihr den höchsten Chören unterthan sein, denn die gebieten es euch kraft Befehls, die geistlichen Richter und die weltlichen Richter. Dagegen bitten euch die Geistlichen um Gottes und um eures Heils willen, denn sie mögen euch nicht gebieten.

Die dritten das sind alle, die mit Kauf umgehen. Deren möchte man auf keine Weise entrathen. Sie führen aus einem andern Königreiche in dies, was dort wohlfeil ist, und was jenseit des Meeres wohlfeil ist, das führen sie herüber, und was hier wohlfeil ist, das führen sie hinwieder. So führen uns die von Ungarn, die von Karolingien, die auf Schiffen, die auf Wagen; die treiben, die tragen. Welcherlei es sei, so sind sie alle zu einem Chor geordnet und pflegen eines Amtes. Und dessen bedürfen die obersten Chöre auch gar wohl. Denen sollt ihr damit dienen, daß ihr gar getreu seid in eurem Kauf. Und da sollen die oberen Chöre gar wohl darauf sehen, daß ihr nicht Betrüger seid in eurem Kaufe. Und sehen sie darüber hin, so sind sie ebenso wohl Betrüger in ihrem Gerichte, als ihr in eurem Kauf. Ihr sollt rechte Waare haben und rechte Maße und rechte Gewichte: so wird Gott euch auch wägen mit der rechten Wage. Möchtest du deine Waare geben nach Maß, oder mit der Wage, oder in Körben, oder mit Ellen, das soll alles gewiß und zuverlässig sein. Und ist dann die Waare so, daß sie weder Wage, noch Maße noch Körbe noch Ellen braucht, so sollst du niemand etwas anderes daran versichern, als an ihr ist und du davon weißt. Thust du irgend

anders, so bist du ein Betrüger. Du sollst Gott zutrauen, daß er dich mit getreuem Gewinn immer wohl ernähre, denn das hat er dir gelobet mit seinem göttlichen Munde. Nun aber schwörst du dazu so viel, wie gut es sei und was du ihm Gutes damit gewähreſt, und alle Heiligen verschwörst du mehr als zehnmal oder dreißigmal, Gott und alle seine Heiligen um fünf Schillinge werth Waare. Die fünf Schillinge-Werth verkaufst du leicht sechs Pfennige höher, wenn du nicht dich losschwörest von unserm Herrn, denn du schwörest theuer: man wollte mir viel mehr darum gegeben haben. Und das ist eine Lüge. Und so oft als du Gott und seine Heiligen abschwörst, so oft hast du der zehn Gebote eines gebrochen. Das ist eine große Hauptsünde; deren thust du vielleicht zehn oder mehr zu einem geringen Kauf. Nun sieh, wie viel der Sünden wird, ehe ein Jahr ausgeht, und wie viel ihrer weiter werden, ehe zehn weitere Jahre ausgehen. Und der Sünden aller entriethest du gar wohl, denn es hat mancher Mensch ein so feines Gewissen, daß er um so unlieber von dir kauft, je mehr du schwörst bei deinem Kauf, und es bringt dich nicht viel voran, als daß du alle deine Seligkeit damit verdammst: denn er geht dennoch gar oft ohne zu kaufen weg, so du ihm dabei gar oft geschworen hast. Und so du etwas kaufen willst von einfältigen Leuten, so richtest du alle deine Sinne darauf, wie du es ihm umsonst abgewinnest und redest ihm mancherlei Lügen vor, wiewohl du weißt, daß es wohlfeil ist, was du dafür bezahlen willst, und heißest deinen Gefährten auch zu ihm gehen; und du gehst dann eine Weile danach hinterher und sagst ihm, was du dafür geben willst und heißest ihn noch weniger dafür bieten: so erschrickt jenes und wollte gern, daß du wieder umkehrtest, und so gewinnst du es ihm ungetreulich ab. Und du schwörst so: Fürwahr, sagst du, bei allen Heiligen, euch giebt niemand so viel dafür wie ich. So gäbe ihm ein anderes viel mehr dafür als du. Du bist abtrünnig geworden deinem Christenthum, das dir Gott geordnet hat, und darum mußt du auch zu den abtrünnigen Teufeln und mußt dort ewiglich brennen, so lange Gott ein Herr in dem Himmelreich ist. Willst du dich vor Hauptsünden behüten, wenn du etwas kaufen willst, so sollst du niemand seine Waare schwächen noch verkleinern, als der rechten Wahrheit gemäß, und sollst nicht schwören, daß du ihm nicht mehr wollest dafür geben. Und ist

halt das wahr, daß du ihm nicht mehr dafür geben willst, so sollst du doch darum nicht schwören, daß ihm andere Leute so viel dafür gäben, denn du weißt ja nicht, was ihm ein anderer für dasselbe giebt. So sprichst du so manche Lügen, daß es Gott erbarmen müsse, daß der Lügen und der Trügerei so viel ist. Lasset es euch erbarmen, daß sich Gott über euch erbarmen müsse. So sprichst du: „Es ist gar zu theuer für dasselbe Geld, außer daß ich dazu hergekommen bin.“ Du sollst also sprechen: „Gebt ihr mirs also, wie ich da gesprochen habe, so seid ihr mir desto lieber. Thut ihr's nicht, so muß ich euch damit thun lassen, was ihr wollt.“ Und willst du dich behüten beim Verkaufen, so sollst du wieder nicht schwören. Kaufet ihr es nicht, so kauft es vielleicht ein anderer Mann; und auch schlicht ohne Lügen und ohne Trügerei. Und also sollte man sich beim Kaufe hüten, denn es werden viel tausend Seelen verdammt um Kauf. Denn derselben Trügerei und Falschheit und Schwörens ist so viel, daß es niemand ausreden kann. Ihr wisset selbst am allerbesten, wie Lügerei und Trügerei bei eurem Kaufe geschäftig ist.

Der vierte Chor, der das vierte Amt hat in dem niederen Himmelreiche der heiligen Christenheit, das sind alle, die da Essen und Trinken feil haben, denn deren mag man auf keine Weise entrathen. Die müssen uns das Brod backen, die müssen uns Fleisch feil haben, die müssen uns Bier brauen, die müssen uns den Meth sieden, die müssen uns die Fische fangen, der muß Käse und Eier hertragen, der muß Oel hertragen und Heringe und andere Dinge zum Verkauf hertragen, und desselben Amtes bedürfen wir allermeist. So brät der, so siedet der. Das thut sehr noth, daß du damit getreu und zuverlässig seist, denn andere Betrügerei geht doch nur über das Gut, dagegen diese Betrügerei geht über den Leib, den mancher um diese Welt nicht gäbe. Du mit deiner Trügerei mit Fleisch vom Mutterthier oder mit faulem Fleische, das du lange in deinem Gewahrsam behältst, bis daß es faul wird, du wirst manchmal an einem Menschen oder an zehn schuldig; oder wenn es nicht gesund ist, so du es schlachtest, oder wenns dem Alter nach unzeitig ist: weißt du irgend dergleichen davon und giebst es den Leuten, daß sie es zu ihrer reinen Seele essen, die dem allmächtigen Gott ein so lieber Schatz ist, und du den edlen Schatz verlierst, den unser Herr darin verborgen hat. Dasselbe

spreche ich zu dem, der die Fische feil hat. Du hältst die Fische in dem Wasser gefangen, bis daß ein Freitag kommt: so sind sie faul und ißt ein Mensch den Tod daran oder großes Siechthum. So bist du dann schuldig an alle denen, die du damit betrügst, daß sie in Siechthum fallen oder in den Tod. So sind etliche Wirthe und Gastgeber in den Städten, die eine gesottene Speise so lange behalten, daß ein Gast sich daran krank und kränker ißt. Das ist alles Untreue und Falschheit, und darum wirst du abtrünnig von der heiligen Christenheit. So betrügen etliche die Leute mit faulem Wein oder mit faulem Bier und mit ungesottenem Meth, oder er giebt die rechten Maße nicht, oder er mischet Wasser zu dem Wein. So mannigfache Untreue hat der Chor, und gar viele von ihnen werden auch abtrünnig. So bäcket mancher faules Korn zum Brode, da mag ein Mensch sich bald den Tod daran essen; und versalzen Brod, das ist gar ungesund. Wir lesen das nicht, daß Salz in irgend einer Weise in Speise so ungesund und so jämmerlich sei, wie im Brode, und je stärker gesalzen, desto näher großem Siechthum oder dem Tode.

Die fünften Leute, die in dem fünften Amte und zu dem fünften Chor geordnet sind, das sind alle, die das Erdreich bauen, sie bauen Wein oder Korn. Das sind die Bauern, die da bauen Wein oder Oel oder Korn oder was man auf der Erde bauet, das ist alles eine Gesellschaft und ein Amt, und derer möchte niemand entrathen. Denn die sollen getreulich leben gegen ihre Herrschaft und gegen ihre Genossen und sie selber gegen einander und unter einander, nicht einander den Grund abpflügen oder auf andern Grund übergreifen oder überschneiden, noch ihr Vieh treiben zu der anderen Schaden, noch irgend andere Untreue einander beweisen, noch verleiten gegen den Herrn. Pfui, Verführer, du Ungetreuer! Was sitzest du vor meinen Augen, Chusi und Ahitophel? Von denen erhängte der eine sich selbst: dagegen wirst du erhangen an den höllischen Galgen um deiner großen Untreue willen, weil du deinen Mitchristen verleitest aus Haß und aus Neid. Und deinem Herrn sollst du auch getreu sein. So leistest du deinen Dienst so knapp und so träge und siehst so viel Mühsal. Und wenn dich dann bisweilen etwas kränkt, so verlässest du ihn, und gehst zu einem andern Herrn. Manchmal sind die Herren auch schuldig daran. Ihr Herren, ihr behandelt

manchmal eure Leute so übel; und könnt sie nie so stark besteuern, daß ihr sie nicht noch höher besteuern wolltet, so geschieht euch wie Herrn Roboam, König Salomo's Sohn. Der wollte seine Leute übel behandeln, da gingen sie von ihm, daß er sie nimmermehr sah, und er mußte seines Vaters Knechten unterthänig sein. Denn Herr Salomo, der war weise und schlau und wußte die Leute wohl freundlich zu behandeln, doch hatte er die Leute zu hart angegriffen. Und da Salomo starb, da kamen sie zu dem Sohne Roboam und sprachen also: Herr, seid uns gnädig. Euer Vater legte große Bürden auf uns, wollt ihr uns die gering machen, so wollen wir euch gerne dienen und unterthänig werden. Da sprach er: Kommt an dem dritten Tage wieder, so will ich mich berathen, wie ich euch antworte. An dem nächsten Tage da sprach der König zu seinen Rathgebern: Wie soll ich den Leuten antworten? Da sprachen seines Vaters Rathgeber — die waren weise Leute, die konnten wohl rathen, — die sprachen also: Herr, du sollst den Leuten wohl verheißen und sollst ihnen wohlthun, so behältst du die Leute und werden dir willig. Da hatte er thörichte Rathgeber auch, die waren mit ihm aufgewachsen und waren thörichte Leute und riethen ihm thöricht; sie sprachen: Herr, du sollst deinen Leuten so zusprechen: Legte mein Vater schwere Bürde auf euch, die will ich euch noch schwerer machen, und schlug euch mein Vater mit Gerten, will ich euch mit Geißeln schlagen. Und folgte den thörichten Rathgebern und sprach also zu dem Volke, wie sie ihm gerathen hatten. Da sprachen die Leute: Weil des Königs Worte so hart sind, so sind seine Werke noch härter: wir wollen Davids Geschlecht nicht mehr zum König haben. Und sie gingen von ihm, daß er sie nimmermehr sah, und er mußte zu einem Thoren werden und zu einem Narren. Ihr Herren, folget euren Rathgebern nicht, so sie euch rathen, daß ihr eure Leute übel behandeln sollt. Ihr seid viel besser daran, wenn ihr alle Jahr ein wenig Nutznießung habt und später desto nachhaltiger; ihr mögt die Hufe nicht bebauen und deshalb sollt ihr euren Leuten davon abgeben, daß sie euch zu dienen vermögen, und auch sie sollen euch getreulich dienen und getreulich unter einander leben und ihren Kauf getreulich geben. So bringst du Holz da herein, das ist in der Mitte krumm, du verkaufst Luft für Holz. Und das Heu das legst du so betrüglich auf den Wagen, daß nimmer einem Menschen gut

damit geschieht, du bist ein rechter Betrüger. Du legst auch schönes Korn oben in den Sack und dann unten das schlechte, und also verdirbst du alle deine Arbeit mit Trügerei und mit Haß und mit Neid. Denn Ackerleute, denen möchte gar leicht Rath werden, wären sie getreu und zuverlässig. Und du bist gar froh, wenn deinen Nachbarn irgendwie Leides oder Schaden geschieht, und darum wird dir nimmer Rath.

Die sechsten Leute, die den sechsten Chor da erben, die der allmächtige Gott geordnet hat in der heiligen Christenheit, das sind alle, die mit Arznei umgehen. Derer möchte man auf keine Weise entrathen. Denn es spricht der gute St. Anselm von Cantelberg: Als uns der allmächtige Gott hatte gemacht, unsterblich, ohne Weh, ohne alles Siechthum und ohne Sünde, und als die Schlange Adam und Eva den Rath gab, und als sie dem Rathe beide folgten, Adam und Eva, und das Obst aßen auf den Rath der Schlange, da schluckten sie alle das Gift und alle den Eiter, der in der Schlange war, und von demselben Gift wurden wir dem Leibe und der Seele nach siech und sterblich; und das währte bei uns, bis daß sich Gott über uns erbarmete. Da erbarmete sich Gott über uns und gab uns für jegliches Siechthum, welches uns von der Schlange aufgeerbt ward, eine Arznei, die uns von des Leibes Siechthum zur Gesundheit brächte, denn er hat den Pflanzen und Samen und edlem Gestein und Worten die Kraft gegeben, von der wir gesund werden sollen, wenn einer es recht weiß. Herr Adam erkannte jeglicher Pflanze Kraft und Geschmack, und allen Dingen gab er Namen. Und darum haben noch heute die hohen Meister die Kunst, an einem Glase des Menschen Natur und seine Krankheit zu erkennen, und dann, wie man eine jegliche Krankheit bessern soll, die man irgend bessern kann: denn es giebt manche Krankheit, welche alle Welt nicht heilen könnte, denn es giebt auch manche Sünde, die niemand zu büßen vermag. Denn eben wie Adam des Leibes Siechthum an dem Apfel aß, so aß er der Seele Siechthum an demselben Apfel. Und wie der Apfel für seinen Leib gar giftig war, und wie es mancherlei Siechthum des Leibes gab, so hatte auch die Seele mancherlei Siechthum mit den Sünden. Und darum verkaufte unser Herr all sein Gut und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz würde, des reinen Christenmenschen Seele. Und darum gab er

sich an das heilige Kreuz hin, an die Marter, uns die Arznei der Seele zu bereiten, auf daß wir gesund an der Seele würden. Das sind die sieben Heiligkeiten, die der allmächtige Gott so kräftig gemacht hat und so edel: wer sie rechtmäßig empfängt, der mag nimmermehr verloren werden. Nun seht, ihr engelischen Chöre in dem niederen Himmelreiche, wie lieb euch der allmächtige Gott gehabt hat, daß er eines bitteren Todes deswegen starb, um uns gesund zu machen an der Seele von mancher bösen Sünde, die Adam da aß mit dem Gift der Schlange. Und darum hätten wir Gott immer viel zu danken für die Gnade und für die Treue, die er uns erwies, und daß er uns für des Leibes Siechthum auch versorgt hat mit mancher Pflanze und mit andern Dingen, welche die weisen Meister wohl kennen, darum sie auch in den sechsten Chor geordnet sind; derer möchte man in keiner Weise entrathen. Und die sollen sich gar sehr hüten vor Untreue, denn das Amt kostet keinen geringeren Preis als Leib und Seele. Wer kein guter Meister ist, der unterwinde sich derselben Künste nicht, oder er wird schuldig an den Leuten, an allen denen, welchen er nach Gutdünken Arznei giebt. Die aber nicht gelehrt sind und sich unterwinden, Arznei zu geben und verstehen sich nur auf eine Wunde und nehmen die innere Kunst davon und nehmen sich der an und wollen den Leuten Tränke geben, da hüte dich vor, so lieb dir das Himmelreich ist, denn du weißt und kennst nicht die rechte Gewißheit, die dazu gehört. Du triffst das unrechte so gut wie das rechte, denn da haben die weisen Meister genug mit zu schaffen. O Bruder Berthold, es ist mir wohl viermal ganz gut damit gelungen. Sieh, das ist nichts als nach Gutdünken. Und willst du nicht davon lassen, der inneren Künste zu pflegen, so sollen dir's die angesehenen Chöre gebieten bei der Acht und bei dem Bann. Es giebt Mörder ohne dich genug, welche die Leute tödten, geh mit deinen Wunden um. Ja, möchtest du annehmen, daß du dessen Meister wärest! Und darum in aller Welt, sollst du doch nichts anderes unterwinden, als was du sehen oder greifen magst, es sei Wunden oder Geschwür, oder gestoßen oder geschlagen: dessen magst du dich wohl unterwinden, ob du dieselbe Kunst gelernt hast bei einem anderen Meister. Ist das nicht, so magst du wohl schuldig werden an einem wunden Mann oder an einem, dem du den Stein schneiden sollst, es seien Kinder oder alte Leute, so sind

dir gute Künste dazu gar nöthig, daß du den Stein gar wohl schneiden könntest. Thust du das so nicht, wie dir die Kunst befohlen ist, und wie dich Gott dazu geordnet hat, so bist du abtrünnig geworden von der heiligen Christenheit und mußt sein ein Fälscher und ein Mörder.

Das sind nun die neun Chöre, wozu der heilige Gott die Christenheit geordnet hat, die ersten drei Chöre und die niederen sechs, die den oberen also dienen sollen mit ihren Aemtern. Ihr seid aber dessen nicht schuldig, daß ihr umsonst dienen sollt: sie sollen euch gar wohl lohnen alles, womit ihr ihnen dienen möget; denn daß ihr ihnen darin unterthänig sein sollt, daß ihr euer Amt mit Treue üben sollt und eure Würde richtig wahrnehmen sollt in Wahrheit, daß ihr euren Chor nicht fälscht, das ist euer Amt. Das sollt ihr mit Untreue nicht fälschen noch lästern, wie Herr Lucifer. Wäre der getreu gewesen, so wäre er nicht abtrünnig geworden der himmlischen Engelschaar und dem allmächtigen Gott, denn er wollte sich zu hoch dünken und dankte Gott der hohen Ehren nicht, die er ihm angethan hatte; denn er hatte großen Fleiß an ihn gewendet. Und da er Gott nicht gehorsam sein wollte, wie der gute Sanct Michael und die anderen Engel, da verstieß man ihn und seine Genossen aus dem Himmelreich. Und also verstößt man etliche von den neun Chören und alle die von der heiligen Christenheit, die ungehorsam sind und abtrünnig geworden sind an Treue und an Wahrheit. Der allmächtige Gott helfe mir der Gnaden, daß diese neun Chöre erhalten werden; denn der zehnte Chor ist ganz und gar von uns gefallen und abtrünnig geworden. Das sind die Possenreißer, Geiger und Trommelschläger, wie die heißen mögen alle, die Gut für Ehre nehmen. Sie sollten den zehnten Chor gebildet haben: nun sind sie uns abtrünnig geworden mit ihrer Trügerei. Denn er redet zu einem das beste, das er kann, so lange der es hört, und wenn er ihm den Rücken kehrt, so redet er ihm das böseste, das er immer mag, und schmäht manchen, der vor Gott ein gerechter Mann ist und auch vor der Welt, und lobt einen, der Gott und der Welt zum Schaden lebt. Denn all ihr Leben haben sie nur nach Sünden und nach Schanden gerichtet, und schämen sich keiner Sünde noch Schande. Und was dem Teufel ekelt zu reden, das redest du, und was der Teufel in dich schütten mag, das lässest du fallen aus deinem Munde.

O weh, daß je eine Taufe auf dich kam! Wie hast du die Taufe und das Christenthum verleugnet! Und alles, was man dir giebt, das giebt man dir mit Sünden, denn sie müssen Gott darum Rechenschaft geben am jüngsten Tage, die dir geben. Also giebt man es dir mit Sünden und also empfängst du es mit Sünden und auch mit Schanden. Fort mit dir, wenn du irgend hier bist! Denn du bist uns abtrünnig geworden mit Gemeinheit und mit Lüsternheit, und darum sollst du zu deinen Genossen, den abtrünnigen Teufeln, denn du heißest nach den Teufeln und bist nach ihnen genannt. Du heißest Lasterbalg: so heißt dein Geselle Schandolf, so heißt der Hagedorn, so heißt der Höllenfeuer, so heißt der Hagelstein. So hast du manchen schimpflichen Namen wie deine Gesellen, die Teufel, die abtrünnig sind. Ihr anderen Chöre, wo ihr auch abtrünnig geworden seid, so gewinnt allesammt wahre Reue und kommt zu lauterer Beichte und zur Buße nach Gottes Gnaden und nach euren Umständen und gewinnet wahre Reue und die Huld unseres Herrn. So ist der minnigliche Gott so barmherzig, daß er euch zu Gnaden kommen läßt, denn er hat euch ja doch hart erworben, und ist ihm der Schatz ohne Maßen lieb, der Christenmenschen Seele. Und wenn ihr euch über euch selbst erbarmen wollt, so erbarmet sich auch Gott über euch und nimmt euch bereitwillig auf, jetzt zum ersten der Seele nach, und am jüngsten Tage dem Leibe und der Seele nach. Daß uns das allen widerfahre, dazu helfe uns der allmächtige Gott. Amen.

III.

Von den zehn Geboten unsers Herren.

(Pfeiffer XIX.)

Der allmächtige Gott nimmt alle Tage eine sehr große Schaar von dieser Welt, deren jeglicher schuldig ist, zehn Helbelinge zu geben. Und wer sie nicht zu geben hat, der muß ewiglich verloren sein. Wer ihrer sieben oder neun giebt, der hat nicht bezahlt, denn ihrer sollen zehn sein. Der Arme kann nicht weniger geben, noch der Reiche mehr. Die zehn Helbelinge, das sind die zehn Gebote, zu denen ein jeglicher Mensch verbunden ist, er sei arm oder reich. Der erste Helbeling ist das erste Gebot. Das lautet also: Du sollst keinen fremden Gott anbeten vor mir. Dieser Helbeling hat zwei Gepräge. Das erste Gepräge: Du sollst keinen Gott anbeten, denn mich, weder im Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde. Die von Babylonien beteten an die Sonne und den Mond und die Sterne. Die von Griechenland beteten an die Leute und die Thiere und das Vieh. Die von Egypten beteten an ein Meerwunder, das heißt Apym. Das sollst du alles nicht thun, wie die Zauberin. Pfui, wie soll dir mit diesen zehn Geboten geschehen? Nun hast du das erste gebrochen und das allerhehrste und das höchste! Es sei Weib oder Mann, die mit Zauber umgehen, die sind ewiglich verloren an Leib und an Seele. Reue und Buße nehme ich allezeit aus. Es glauben einige an böse Vorzeichen am Anfang des Weges: daß ein Wolf ein gutes Vorzeichen sei, der aller Welt Schaden thut und so unrein ist, daß er die Leute anstinkt, so daß niemand

bei ihm genesen mag; und daß ein geweihter Priester ein böses Vorzeichen sei, an dem aller Glaube liegt, denn ihn hat Gott über alle Menschen erhöht. Nun sieh, wie falsch dein erster Helbeling ist und dein erstes Gepräge! So glauben etliche an böse Handgift. So gehen etliche mit bösen Betonien (Zauberkräutern) und mit böser Zauberei um, daß sie sich einbilden, eines Bauern Sohn oder einen Knecht zu bezaubern. Pfui, du rechte Thörin, warum bezauberst du nicht einen Grafen oder einen König? So wärst du eine Königin. So glauben etliche an den Mäuseadler; so ist dem der Hase über den Weg gelaufen. Also ist ihres Unglaubens so viel, daß niemand damit zu Ende kommen mag, die sind auch alle verdammt, denn sie haben das erste Gebot zerbrochen. — Das andere Gepräge ist, daß du ohne Falschheit und ohne Hinterlist mit guter Treue an Gott glaubest, und was du von Rechts wegen von Gott glauben sollst und was dein Christenglaube sagt. Du sollst nicht zu viel und zu tief denken über deinen heiligen Christenglauben, wie dem und dem sei, und wie das und das sein möge, und wie das sein möge, daß ein Priester, der selbst in Sünden ist, dich von deinen Sünden möge entbinden. Das soll dich gar nicht wundern. Ist der Priester nicht heilig in seinem Leben, so ist doch seine Weihe überheilig, denn sie ist eine der sieben Heiligkeiten, die Gott auf Erden hat. Gott, der alle Dinge wohl thun mag, wie Sanct Peter da spricht, der vermag ihnen auch die Gewalt über den heiligen Christenglauben wohl zu geben, der da licht und lauter und klar sein soll wie die Sonne; nicht trübe, daß er nur in der Finsterniß scheine wie ein faules Holz und stinke wie ein faules Holz, und tausendmal schlimmer. Da nun die lichte Sonne den heiligen Christenglauben bezeichnet, so sollt ihr nicht sehr in die Sonne sehen. Es hat niemand so starke Augen, und will er zu lange und zu sehr in die Sonne und in das funkelnde Rad der Sonne sehen, er wird so ohne Maßen schwach an seinen Augen, daß er's nimmer überwindet; oder er wird gar blind, daß er nimmer einen Stich sieht. In gleicher Weise soll niemand zu sehr in den rechten Christenglauben sehen, er wird sonst so schwach am Glauben, daß er's nimmer überwindet, oder er wird gar zu einem Ketzer. Du sollst ohne Falsch und ohne Hinterlist mit guter Treue an Gott glauben, was du rechtmäßig von Gott glauben sollst, nicht mancherlei

Glauben haben, wie Juden, Heiden, Ketzer. Credo in unum Deum, also singet man alle Sonntage und auch etliche andere Tage in der heiligen Messe. Darum werden viele Leute verdammt, daß sie diesen Helbeling nicht zu leisten vermögen.

Der andere Helbeling ist das andere Gebot: Du sollst deines Gottes Namen nicht unnützlich nennen. Der Helbeling hat auch zwei Gepräge. Das erste Gepräge ist, daß du weder um Liebe, noch um Leid, noch um Lohn, noch um irgend ein Ding Meineide schwören sollst, noch ohne Anlaß die Wahrheit beschwören sollst. Falls ich zehn Eide schwüre, daß ein Holz ein Holz wäre oder ein Stein ein Stein, oder wie man irgend unnützlich schwört, wo es niemandes Not angeht und auch zu nichts gut ist, so hat er, wie wahr es sein möge, das andere Gebot zerbrochen. Denn es spricht Salomo: Wer viel Eide schwört, der wird erfüllet mit Sünden, und die Plage kommt nicht von seinem Hause. Man beschwört wohl die Wahrheit ohne Sünde, die nütze und recht ist, und wessen man nicht entrathen mag. Damit erklären wir die Ketzer für falsch, die sagen, man solle die Wahrheit nicht beschwören. Sie lügen. Man lieset in der heiligen Schrift, daß die guten Leute in dem alten Bund geschworen haben und die Heiligen in dem neuen Bund. Es sah Sanct Johannes in der Apokalypsis, daß ein Engel schwur. Man liest in dem heiligen Evangelio, daß Gott selbst schwur und geschworen hat. Darum lügen die Ketzer. Man soll halt Eide schwören, die da wahr sind und recht sind und ehrbarlich zu schwören sind und da nütze sind, daß man ihrer nicht entrathen mag. Pfui, ihr Krämer und Händler und ihr Schuhmacher und ihr anderen alle, die am Markte stehen mit ihrer feilen Waare, wie oft und wie häufig brecht ihr das andere Gebot! Denn damit ihr eines Pfennigs Werth verkauft, was ihr feil habt, so habt ihr vielleicht vier Eide geschworen, von denen nicht einer nütze ist, und die man alle wohl entbehrte. Und kommt damit in eine Gewohnheit, daß ihr einen Eid um einen einzigen Holzapfel schwört oder gar um nichts. Und sie werden auch sehr leicht meineidig von gar geringer Veranlassung. Sie sind eben gar in Gewohnheit gekommen. Darum soll sich alle die Welt um des allmächtigen Gottes willen vor Meineiden hüten. Ihr achtet das gar gering, und es ist doch eins der schädlichsten Dinge, welche die Welt hat. Nun hat man es mit der Gewohnheit

dazu gebracht, daß nun viel tausend sind, welche nicht vier Worte reden mögen, ohne dazu bei Gott und bei seiner reinen Mutter und bei allen seinen Heiligen zu schwören. — Das andere Gepräge ist, daß du Gott nicht schelten und ihm nicht fluchen sollst. Denn es ist eine so beschaffene Sünde, daß Gott in einer Nacht einen Engel hieß hundertachtzig tausend Menschen zu Tode schlagen wegen eines einzigen Menschen, der Gott schalt. Wie gefällt euch das, ihr Spieler und ihr Würfler, die Gott schelten, so es nicht nach ihrem Willen fällt? Pfui! Unangesehen, daß Gott so gut und so barmherzig ist, so ist es ein großes Wunder, daß dich die Erde nicht verschlingt an derselben Statt, wo du Gott schiltst und seine liebe Mutter. Schiltst du ihn darum, daß du mittlerweile mit Spielen Hauptsünde thust? Du magst gewinnen oder verlieren, so thust du Hauptsünde mit Spiel, wenn du Gott halt nimmer schiltst. Du hast dich selbst verflucht und gescholten, daß dir nimmermehr Rath wird. Ja, es hat halt ein Land Unglück durch deine Schuld, wie ich jetzt sagte, daß der Engel hundertachtzig tausend Menschen zu Tode schlug in einer Nacht nur um eines Menschen willen, der Gott schalt. Und darum, ihr biederen Leute, bei dem allmächtigen Gott, wo ihr dabei seid, daß einer Gott schilt oder seine heilige Mutter, meine Frau Sanct Maria, so duldet es nicht: Ihr sollt es geistlichem und weltlichem Gerichte künden, die sollen beide sie strafen. Geistliche Richter sollen sie stäupen und scheeren Kraft der Gewalt der Kirche und ihm danach oft Buße geben, denn die Schuld ist vor der Kirchgemeinde. Und der weltliche Richter soll ihm Haut und Haar abschlagen heißen, gebunden an eine Säule, oder mit Pfennigen büßen lassen. Wie getraust du dir den Tag je zu erleben, daß du Gott zu schelten wagst? Ja, sollst du doch deinen Mitchristen nimmer schelten, noch fluchen. Man liest in dem heiligen Evangelio: Wer zu dem andern also spricht in rechtem Ernste: Du Affe! der ist deß schuldig, daß er immer brennen muß. Buße nehme ich allezeit aus. Nun sieh, Schelter, wie gefällt dir das, wenn du denn so böse Worte sprichst, daß ich kein Gut dafür nähme, dieselben Worte vor diesen Engeln hier zu sprechen? Denn sie würden alle dadurch betrübt, und diesen Leuten allesammt würden ihre Ohren verunreinigt und ihr Herze beschwert. Nun sind sie leider also gewöhnlich geworden die bösen Worte und Schelten und

Fluchen, daß sich der größere Theil der Welt damit verwirrt und verwirkt. Ja, ich wollte nicht einem Hunde oder einer Katze oder einem anderen Vieh fluchen, während du dem Herrn der ganzen Welt fluchest. Es sei Gott oder Menschen oder ein anderes Ding, welches Gott der Welt giebt und gegeben hat, so kehrt der Fluch und die bösen Worte nur wieder heim, wie Salomo spricht: Fliege der Vogel fern oder nah, so fliegt er doch zuletzt wieder in sein Nest. Um diesen Helbeling wird sehr gerichtet.

Der dritte Helbeling ist das dritte Gebot: Du sollst deinen Ruhetag heilig machen. Der hat auch zwei Gepräge. Das erste Gepräge ist: Du sollst an dem Ruhetage nicht wirken aus Verschmähung und Verachtung, wie die Ketzer, die am Sonntag lieber wirken, denn am Montag. Man soll keine Art Werk wirken am Ruhetag, d. i. am Sonntag und alle die Tage, die man euch bei dem Banne zu feiern gebietet; an demselben Tage soll man in aller Welt nichts wirken, außer was man nicht aufschieben kann bis auf den anderen Tag. Wer irgend etwas mehr wirkt, der hat das dritte Gebot gebrochen unsers Herrn. So fahren sie nun an dem heiligen Sonntag und an den heiligen Zwölfbotentagen mit Wagen und mit Karren und mit Rossen und mit Eseln über Feld und über Land, auf die Märkte, in die Städte und in die Dörfer. Du Knecht! dir thut dein Herr Unrecht, der dich am Ruhetag zu einer Arbeit mehr nöthigt, als du ihm sein Vieh aus- und eintreibest an die Weide, oder es ihm daheim ätzest und tränkest, denn das kann man nicht aufschieben bis auf den anderen Tag. Und du Magd! dein Meister thut dir Unrecht oder dein Herr oder deine Frau, wann sie dich etwas heißen wirken an dem Ruhetage, außer ein Essen machen und nach den Kindern sehen oder dem Vieh; dessen mag man nicht entrathen. Dasselbe sprech ich zu dem Rosse und zu dem anderen Vieh: Rößlein! dir thut dein Meister Unrecht, könntest du es merken und melden, wann er dich des Ruhetags mühet, denn du solltest ruhen. Dasselbe sprech ich hin zu anderem Vieh und Dienern, die sind ihren Herrschaften keine Art Dienst darüber schuldig. Ihr Diener oder ihr Knechte oder ihr Mägde, es seien Frauen oder Männer, Jung oder Alt, Arm oder Reich! wer etwas mehr wirket, als ich hier gesprochen habe, die haben alle das Gebot übertreten. Ihr sollt auch darum nicht tanzen am Ruhetage oder spielen oder würfeln,

weil ihr nichts zu thun habet. — Wie, Bruder Berthold! du willst uns den Weg gar enge machen! Sollen wir denn gar nichts zu thun haben, weder irgendwohin fahren, noch andere Dinge thun, weder tanzen noch spielen? Sieh! wie sollen wir denn thun, daß wir den Tag vertreiben? Seht, da sollt ihr ihn vertreiben, wie Gott da selbst gesprochen hat und uns allen geboten hat, daß man den Ruhetag heiligen soll. Mit nichts Anderem soll man den Ruhetag vertreiben, denn mit heiligen Werken: zur Kirche gehen und Gott fleißiglich da anrufen, und euer Gebet gar andächtiglich da sprechen und mit schönen Züchten da stehen. Denn euer ist ein großer Theil, und halt ihr Gauleute allesammt, die die ganze Woche nimmer zur Kirche kommen können, (denn das können nur wenige). Darum ist euch gar noth, daß ihr an Feiertagen erfüllt, was ihr die Woche hindurch versäumt. Wenn man dann Gottesdienst begangen hat, so sollt ihr heim gehen, essen, und nach dem Essen ruhen mit Schlaf, oder sonst mit guten Züchten. Denn da ihr die ganze Woche gewirkt und gearbeitet habt, so ist es gar noth, daß ihr ruhet und Ruhe habt. Wenn ihr dann geruhet, so sollt ihr dann wieder zur Kirche gehen, oder daheim euer Gebet getreulich sprechen oder auf dem Felde, oder an welcher Statt du Gott anrufest mit reuigem Herzen: die Statt ist heilig. Also sollt ihr den Feiertag vertreiben mit Gebet, mit Almosengeben, mit Kirchfahrten, mit Venien, zur Predigt gehen, wo immer ihr die Predigt besuchen könnt, und wo immer ihr Ablaß und andere Gnade findet. Und sollt zu den Siechen gehen, die unkräftig liegen, und sollt die laben, ob es ihnen noth ist, und ob sie sein bedürfen, und wenn ihr es vermöget; ist das nicht, so beklaget sie getreulich und bittet Gott, daß er ihnen Frist auf Besserung oder ein gut Ende gebe. Ihr sollt auch hingehen, wo gefangene Leute liegen, und sollt sie trösten. Dessen ist gar viel, womit ihr den Ruhetag vertreiben möget in Gottes Liebe und Gottes Ehre, wollet ihr mir folgen. — „Bruder Berthold! rede, was du willst, wir können ungetanzt nicht sein." Darüber spricht St. Augustinus: „Es ist besser, daß man am Feiertage zu Acker gehe, denn daß man tanze"; außer bei Hochzeiten, da mag man also tanzen, daß es ohne Hauptsünde ist. Du magst auch also tanzen, daß du tödtliche Sünde thust. Wer am Sonntage zu Acker geht, der thut tödtliche

Sünde; wer tanzt, der thut dasselbe. Der Ackergang ist aber nütze, und das Tanzen ist niemand nütze. Ich sage euch noch Eins: Was ihr an Feiertagen arbeitet, daß euch das nimmer nütze wird; über lang oder kurz nimmt dir's Gott an anderen Enden wieder ab. Dir nehmen es die Räuber, oder es verbrennt, oder der Hagel erschlägt's, oder es verbrennt vom Donner, oder du versiechest in einem Siechthum, oder du wirst wund oder gefangen, bis du desselben Gutes wieder ohne wirst, das du wider des allmächtigen Gottes Gebot also erfochten und erzappelt hast. Und daß das wahr sei, das hat uns Gott gezeigt im alten Bunde. Da wollten sie auch nicht feiern, was ihnen Gott geboten hatte und sie von Rechts wegen sollten. Da verhängte Gott über sie, daß die Heiden von Babylonien herfuhren gen Jerusalem und gewannen das gänzlich, und zerstörten die Stadt, und nahmen alles, was sie nehmen wollten, und fingen, wen sie wollten, und schlugen, wen sie wollten, und führten sie gen Babylonien. Da mußten sie siebenzig Jahre gefangen sein. Da sprach unser Herr: „Sie wollten mir mein Erdreich nicht lassen ruhen an dem Ruhetag. Seht! nun müssen sie mir doch mein Erdreich lassen ruhen." Also thut der allmächtige Gott heut zu Tage, so er dich genug mahnet mit mancherlei Unglück an Leib und an Gut oder an beiden. Nun willst du auch ihm sein Erdreich nirgend ruhen lassen, noch deinen eigenen Leib, den er dir verliehen hat ihm selber zu Lob und zu Ehren und dir selber zur Seligkeit des Leibes und der Seele. Und willst du denselben Leib und sein Erdreich wider seinen Willen und sein Gebot mühen, so verhängt er auch über dich, daß die Heiden herkommen, das sind die Teufel, und führen die Seele gefangen gen Babylonien, d. i. die Hölle, da mußt du dann nothwendig immer zappeln, denn dich lassen die Teufel nimmermehr ruhen. Nun zapple, nun zapple wie ein Gaul, wie ein Gäulchen, wie ein Esel, wie ein Roß, und wie der Teufel, der ruhet auch nimmer! Siehe! nun siehst du wohl, daß ein stinkender Jude, der die Leute anwidert, seinen Feiertag besser ehrt als du. Pfui! dessen solltest du Christ dich schämen, daß du Gott nicht so wohl zutrauest wie der stinkende Jude, daß, wenn du den Feiertag in seinem Lobe vertriebest, wie er dir geboten, er's dir wohl vergütete. Sieh, nun zappelst du die ganze Woche um des unreinen Leibes Nothdurft; der ist ein irdischer

Sack: magst du denn nicht einen einzigen Tag in der Woche für die edle Seele arbeiten? Wie thaten sie's im alten Bunde, die manchmal ein ganzes Jahr feiern mußten an einander, daß sie nicht einen Tag brachen, und doch nährte sie der allmächtige Gott wohl? Sie mußten je das fünfzigste Jahr feiern; und wenn das zu nahen begann, so ließ ihnen unser Herr so viel Erdwucher werden in einem Jahr davor, daß sie bis in das dritte Jahr genug hatten. So thäte er heut zu Tage, wolltest du ihm das zutrauen. Er ist heute so mächtig und so reich, wie des ersten Tages, er gäbe dir deine Nothdurft, wie er jenen damals that. So will etlichen nicht genügen was er ihnen giebt, und möchten alle von Gott große Dinge erbitten oder abmurren oder abzürnen und sprechen: „O weh! Herr! wie hast du mich so gar unglückselig erschaffen, daß du dem so viel giebst und mir so wenig!“ — Nun zürne und zürne, und knurre und knurre, und zapple und zapple alles nach Reichthum und nach großem Gute, so giebt Gott dir doch nichts, denn was er dir geben will. Er hätte dir ohne Maßen viel zu geben, wollte er dir's geben. Ich will dir sagen, was er hat, wenn er dir geben wollte. Er hat, wenn er dir geben wollte, fertiges Gut auf dem Erdreich; ohne das er von seinen göttlichen Gnaden alles zu geben hat, so hat er große, starke goldene Berge in India. — „O weh, Bruder Berthold! daß er mir doch nicht ein wenig giebt!“ — Nein, nein, und ich sage dir warum? Du wolltest gerne ein Herr sein, und mußt den Acker bauen; so wollte der gerne ein Graf sein, und muß ein Schuhmacher sein. Dasselbe spreche ich zu allen Arbeitern. Hätte uns Gott alle zu Herren gemacht, so wäre die Welt ungeordnet, und es stünde auch selten wohl und recht in dem Lande. — Das andere Gepräge ist, daß deines Herzens Ruhe an keiner Creatur soll sein, denn an Gott allein, der alle Dinge geschaffen hat. Pfui, Geiziger! woran liegt deines Herzens Ruhetag? Wie du einem seine Armuth abgewinnest mit Wucher oder mit Vorkauf oder mit Borgen in's Jahr um höheren Preis, und verkaufest Gott seine Zeit. So alle Welt Ruhe hat, so liegt dein Pflug nimmer: der gewinnt nimmer eine Ruhe weder Tag noch Nacht. Es sei Winter oder Sommer, es sei heilig oder nicht, es sei gut Wetter oder böses, so gewinnt deine verdammte Arbeit nimmer Ruhe. Ja, dich hat der Teufel an viele Stellen vertheilet mit

deinen Sünden. In aller Welt ist kein Sünder so arg, er ruhe nicht irgend eine Weile mit seinen Sünden, außer du. Ferner ist deine zweite Verdammniß, daß du deiner Sünden nimmer satt wirst, daß dich ihrer nimmer genügt. Schlemmens und Spielens wird Einer zuweilen satt, Einer der Unkeuschheit, Einer des Zornes, Einer des Tanzens. Das ist auch deine dritte Verdammniß und ist auch die schlimmste, daß du aller wahren Reue keine hast. Das Vierte ist, daß ihrer selten je einer bekehrt wird, die deine Genossen sind. Kein Sünder gleicht dem Teufel so gar, wie der Geizige und der Ketzer, der lange in Ketzerei gewesen ist; der hat auch keinen Muth, daß er sich je bekehren wolle. Dann ist das die fünfte Verdammniß, daß du viel hundert Seelen mit dir zur Hölle bringst. Ihr Mörder, ihr Schächer, verdammt eure eigene Seele; der Sünder giebts gar viele, die nur ihre eigene Seele verdammen. Dagegen verdammst du alle, die das unrechte Gut wissentlich nach dir erben. Du ertödtest deine Seele nicht allein, du ertödtest alle die, die es nach dir wissentlich erben, wie ich eben sprach. Und daß das wahr sei, hat uns Gott gezeigt im alten Bunde. Da Samson sich selber ermordete und ertödtete, da ermordete er sich selbst nicht allein, er ertödtete wohl vierthalbtausend Menschen mit ihm, die alle mit seinem Tode erstarben; nun lag er unter ihnen allensammt, und sie fielen oben auf ihn. Also werfen dich die ungerechten Gewinne an den Grund der Hölle, und werfen alle die auf dich, die das unrechte Gut wissentlich erben. Ihr frommen Leute, Herren und Frauen, um des allmächtigen Gottes willen gebet eure Kinder derer Kindern nicht, die da unrechtes Gut haben, oder ihr verkaufet sie in den ewigen Tod. Nun sieh, Geiziger, wie wohl du deines Herzens Ruhetag hast angelegt! Der an Gott allein liegen sollte, den hast du in Gesellschaft des leidigen Teufels gelegt, der dir deß gar wohl lohnet, ihm zerrinne denn alles Feuer, das er irgend hat. Ein jeglicher Mensch zerstöret seines Herzens Ruhetag auch mit mancherlei Sachen. Welches Menschen Herz Wonne und Freude oder Ruhe anders begehrt, denn an Gott allein, so ist es falsch. Minne Gott vor allen Dingen und den Nächsten wie dich selber: also spricht der Mund, der nie eine Lüge that. Ist jemand hier, der dem allmächtigen Gott diesen Helbeling geben will? Pfui, Geiziger, wie theuer dir dieser Helbeling ist! Wie mancher Mark Werth du

habest, er, (der Helbeling,) wäre dir viel nützer und besser, wenn deine Seele von deinem Leibe scheiden muß, denn alle die Keller voll Weins und als alle deine Stadel voll Korns und alle deine Schreine voll Schatz. Ich spreche mehr: er wäre dir halt nützer, denn alle goldenen Berge. Denn wer diesen einzigen Helbeling hat, der hat die anderen allesammt; denn wer seines Herzens Ruhe an Gott allein hat gelegt, dem sind alle Sünden zuwider und Hoffart und Neid und Haß und Zorn und alle Bosheit, und alles, was ihn von Gott scheiden mag. Ihr Trinker, woran liegt eures Herzens Ruhe? Euer ein groß Teil euch ist der Helbeling gar theuer;*) denn dein Herz brennt zu allen Zeiten nach Wein; des Morgens da in der Kirche, die nicht abwarten können, bis man die Messe gar aussingt, er geht denn hin zum Weine. Ist es aber, daß er bleibt bis man den Segen giebt, so wird's ihm oft so eilig, daß er nimmer ganz stehen bleibt, bis man den Segen gar vollendet, nur daß ihm der Segen hinten auf den Nacken wird. Pfui! du solltest ihn doch unter die Augen empfahen, du issest immer noch genug den ganzen Tag lang. — So legt der seines Herzens Ruhe an Tanzen und an Unkeuschheit. Woran in aller Welt du deines Herzens Ruhe legst, das ist ein Staub und ein nichts, außer Gott allein: es sei Kind oder Weib, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Silber oder Gold, Burgen oder Land. „Wie, Bruder Berthold, wie könnten wir nun Kind und Weib, oder Mutter und Vater und unsre anderen Verwandten und Güter lassen? wir müssen Freude und Liebe zu ihnen haben.“ — Sieh! das kann ich dich wohl lehren, willst du mir folgen. Du sollst Kind und Weib, Vater und Mutter, Freund und Gut lieb haben, du sollst aber den allmächtigen Gott am allerliebsten haben, und tausendmal lieber haben. Nun, hättest du einen Knecht oder Dirne, die dein eigen wären, und dir für eigen dienen müßten und von Rechts wegen dienen sollten, und sie hätten von dir alles, deß sie bedürften, und du hättest sie von dem Tod erlöst: du sähest gar gerne, daß sie dir um so besser dienten, und dich lieber hätten, denn andere Leute; und würdest du dessen gar wohl inne, daß sie den schwärzesten Schüsselspieler lieber hätten, den du irgend hättest, und daß sie dir nimmer mit ganzer Treue

*) Ihr habt ihn auch nicht.

noch aus Liebe einen Dienst oder Ehre entböten: so sind viel Tausende, die Gott nimmer Ehre erböten, getrauten sie sich's vor der Welt. Noch tausendmal besser ist es recht, daß wir Gott vor allen Dingen lieb haben. Daß wir Gut und Verwandte lieb haben, das gönnte er uns wohl; denn er hat es uns alles zu Nutze geschaffen; darum sollen wir Gott lieb haben. Alle Creaturen hat Gott den Menschen zu Dienst und zu Nutze geschaffen; darum sollen wir Gott Lob und Ehre damit erbieten und höchlich danken der mannigfaltigen Treue und der Minne, die er uns erzeigt hat. Darum sollen wir nichts lieber haben, denn Gott. Wer das nicht thut, der dient dem Knechte vor dem Herrn. Verwandte und Gut soll der Mensch in der Liebe besitzen, daß er Gottes Gebot nimmer darum breche, wie der edle Patriarch, Herr Abraham; der hatte gar einen lieben Sohn; und wie lieb ihm der Sohn war, so wollte er doch Gottes Gebot nicht übertreten. Da unser Herr zu ihm sprach, daß er ihm seinen lieben Sohn opfern sollte, da wollte er ihm das Haupt abgeschlagen haben. Die Liebe muthet euch unser Herr nicht zu, daß ihr euer Kind tödtet aus Liebe zu ihm; er muthet euch nur zu, daß ihr ihnen lieber weniger zurücklaßt, als daß ihr ihnen unrecht Gut gewinnet wider Gottes Willen, und daß ihr andere Sünde lasset wegen seines Willens. So schlägt einer den anderen zu Tode um seines Verwandten willen oder schwört einen Meineid. Da solltest du alle Welt nicht darum nehmen oder tausend Welten. Niemand soll Verwandte oder Gut so lieb haben, noch irgend ein Ding, daß er Gottes Huld darum verliere. Gott versucht dich nicht, wie Abraham, daß du dein Kind tödtest; du solltest es aber eher tödten lassen, denn daß du Gottes Huld verlörest. — Ach, lieber Gott! was Menschen um diesen Helbeling verloren und verdammt werden, weil sie dies Gebot nicht halten!

Diese drei Gebote hat euch Gott von sich selber geboten, daß ihr sie gegen ihn halten sollt. So sollt ihr diese sieben halten unter einander gegen euch selber. Die drei gehören Gott an, und diese sieben gehören euch selber an. Und wer ihrer eines bricht, der muß verloren sein; und wer sie hält, der ist mit Gott in den ewigen Freuden, denen da nichts gleichen kann, und der ist ewiglich behalten. — „O weh, Bruder Berthold! wie sollen wir das alles halten, was du uns vorsagst? Könntest du uns einen Weg finden zum Himmelreich, der uns sanfter und ringer

wäre! und hätten wir auch mindre Freuden im Himmel; wann wir in einem Winkel da wären, oder hinter der Thüre, da däuchte es mich ganz und gar gut." — Nun in Gottes Namen! so lange ihr nicht größere Freuden in den hohen Chören begehrt, so geschähe mir aber nimmer leider, wenn ich euch in den niedersten Chor brächte und zu dem niedersten Lohne da im Himmel. So thut weder minder noch mehr und auch blos recht, und das Nöthige recht. Und der allerleichteste Weg, der zum Himmelreich geht, das ist, das ihr die zehn Gebote halten sollt; und wer zu höherem Lohne will, der muß Gottes Dienst weiter angreifen. Die zehn Gebote sind der rechte Weg zum Himmelreich; wiewohl es der mindeste Lohn ist, so kann niemand dahinkommen ohne die zehn Gebote; und aller Christenleute Heil liegt daran, und ein jeglicher Christenmensch sollte sie gar wohl wissen, und ihrer gar kundig sein. Und ehemals schrieben sie die Leute an und hingen sie vor sich, damit sie desto besser daran dächten und desto minder thäten. was wider Gott wäre, an den zehn Geboten; und banden Dornen an die Füße, daß sie der Gebote ermahnt würden. Und darum, ihr Herren, ihr Pfarrer, um des allmächtigen Gottes willen, so sprecht und predigt euern Pfarrleuten desto mehr davon, je an dem Sonntage eines oder zwei oder mehr, bis daß ihr sie ihnen kund gethan. Und ihr Herrschaften allesammt, ihr sollt gar fleißig sie merken und lernen, denn daran liegt alle eure Seligkeit. Denn wenn ihr daran gedenket, und es kommt euch eine Sünde in euren Muth, so sollt ihr denken: „Wehe! das ist der zehn Gebote eines. Nun wolle das der allmächtige Gott nicht, daß ich das breche; denn darum müßte ich immerdar verloren sein." — Du sollst nicht denken: „Ach! breche ich das Gebot, so kann ich noch gar wohl büßen." Glaube mir, du bist sehr betrogen in demselben Gedanken. Du weißt nicht, wie lange der Tod dich leben läßt, noch eine Weile so lang wie eine Hand. Ist es aber, daß du zur Buße kommst, so wäre die Sünde doch hundertmal besser zu meiden, denn zu büßen.

Der vierte Helbeling ist das vierte Gebot: Du sollst ehren deinen Vater und deine Mutter, daß du Langleben habest. Der hat auch zwei Gepräge. Das erste: Du sollst ehren Vater und Mutter, die dich an die Welt brachten. Du sollst sie ehren mit deinem Herzen; das ist, daß du sie nicht verschmähen sollst, wenn

sie arm sind am Leibe oder siech sind, oder an Gut arm sind oder an der Würde, oder wenn sie ungestalt oder sonst unansehnlich am Leibe oder krank sind. Denn ist das so mit ihnen, das ist vielleicht durch deine Schuld. Du sollst dich ihrer nicht schämen und sie nicht über die Achsel ansehen; denn damit hast du sie verschmäht, und darum verschmäht dich Gott in seinem Reiche. Du sollst ihrer auch nicht spotten; denn davon haben wir der größten Gebresten einen, den wir in der Welt haben. Da Herr Noe seiner Söhne einen dem anderen zu einem Unterthanen gab, das that er darum, daß er sein gespottet hatte. — Du sollst auch Vater und Mutter ehren an dem Leibe, daß du ihnen ihre Nothdurft gebest, wenn du dazu im Stande bist, und wenn sie dessen bedürftig sind. Die aber Vater und Mutter schelten und schlagen und stoßen: viel wunderbald in starke Buße, oder an den Grund der Hölle! Und alle, die Vater und Mutter verunehren, die verdienen vielerlei Verdammnisse. Die eine, daß er damit das Himmelreich verwirkt hat; die zweite: er hat sein Erbe damit verwirkt; die dritte: er hat sein Langleben damit verwirkt; die vierte: er hat einen unrechten Tod damit verdient. Wie Absalon, dem geschahen diese vier Dinge alle gar, da er sich versündigte an seinem Vater, Herrn David. Ihr junge Welt! um des allmächtigen Gottes willen, ehret Vater und Mutter und hütet euch vor diesen Verdammnissen. Wenn ihr's um Gottes willen nicht wollet thun, so thut was ihr ihnen schuldig seid um eures jungen Lebens willen, daß ihr desto länger lebet. — Das andere Gepräge ist: Du sollst deinen geistlichen Vater ehren, das sind die Priester, denn denen hat Gott selber Würde und Ehre über alle Menschen gegeben. Und darum soll sie der Mensch ehren mit Worten und mit Werken, und vor ihnen aufstehen, wo man sie sieht. Ist mancher anders, als er sollte, so ist sein Amt doch großer Ehren werth. Und wäre es, daß meine liebe Frau St. Maria, auf Erden wäre mit allen Gottesheiligen, und säßen da still bei einander, und es ginge ein Priester auf sie zu: sie sollten vor ihm aufstehen; denn er thut, was sie allesammt nicht thun können. Darum hüte sich alle Welt, daß man ihnen nichts zu Leide thue. Sie sind euch gar zu stark, an euch Rache zu nehmen mit üblen Dingen. Daß das wahr sei, das erweisen wir mit dem Könige Saul. Der versündigte sich mit Ungehorsam,

daß ihn Gott verwarf als König. Da versündigte er sich an dem Priester, daß er sich selber den Tod gab. Darum sollt ihr ehren euren geistlichen Vater, den Priester. Ihr sollt auch ehren eure geistliche Mutter, das ist die heilige Christenheit, daß du deinen Nebenchristen ehrest; er ist dein Genosse, und wir Christenleute sind alle einander Brüder in Gott, wie wir alle Tage da sprechen in dem Paternoster.

Der fünfte Helbeling ist das fünfte Gebot: Du sollst niemand tödten. Der hat auch zwei Gepräge: Du sollst niemand tödten mit deiner eigenen Hand; du sollst auch niemand heißen tödten; denn den hättest du da wohl ertödtet, dem du auch helfen könntest, ohne es zu thun. Denn die Schrift spricht also: Gieb dem Hungrigen zu essen; und giebst du ihm nicht, und stirbt er also, so bist du schuldig an ihm. — Pfui, Geiziger! an wie manchen bist du schuldig! Denn du läßt eher verfaulen das edle Korn, ehe du es um echten Preis giebst, geschweige umsonst. Du wirst an dreißig schuldig oder mehr, die du alle Hungers lässest sterben. Du stehst eben allenthalben an dem Blatte; das ist auch deiner Verdammnisse eine, daß du allenthalben an dem Blatte stehst. — Du sollst auch niemandes Tod begehren weder mit Rath, noch mit Gunst, noch mit Hilfe; noch so, daß du jemand dazu anhaltest, daß er einen Menschen ertödtet, oder dazu Rath gebest. Du willst einen nicht tödten, du gönnst ihm aber von Herzen wohl, daß ihn ein anderer ertödtet. Also hast du das fünfte Gebot gebrochen, und ist der allerschlimmsten Sünde eine, die die Welt je gewann, sie selbviert. Das ist die, die da heißt Todtschlag. Wo sitzest du vor meinen Augen, Kains Genosse, der seinen Bruder da ermordete? Sein Blut hat hin zu mir gerufen, sprach der allmächtige Gott. Nun dünkt mich, ich habe manchen Bluttrinker vor meinen Augen. Wie? war euch zerronnen all das Wasser, das die Welt hat, und all das Bier und Meth und Wein, daß du Menschenblut hast trinken müssen? und daß dich alle die Böcke und alle die Geißen und alle die Ochsen, die die Welt hat, nicht erfüllen mochten, du habest denn Menschenfleisch gefressen? Wundersam bald in starke Buße, Mörder Gottes und der Welt und deiner armen Seele! Sein Blut, den du ermordet hast, das ruft zu allen Zeiten über deinen Leib und über deine Seele mit lauter Stimme vor dem allmächtigen Gotte.

Darum bist du in der rufenden Sünden einer, die vor Gott nimmer schweigen. Alle Welt hüte sich vor der Sünde! So du jetzt solchen Zorn hast, daß dir das Herz herausbersten möchte vor Ungestüm, und du ihn um dein Leben gern erschlügest, so halte deinen Zorn zurück; du weißt nicht, wie du davon kommen magst gegen Gott; ich geschweige des Gerichtes und deiner Verwandten; du weißt auch nicht, wie zornig es Gott an dir rächen will; denn er hat ihn gar theuer erworben mit seinem heiligen Blute. — Das andere Gpräge ist: Du sollst gegen niemand tödtlichen Haß tragen und Neid. Denn wenn du tödtlichen Haß und Neid trägst gegen einen Menschen, so tödtest du ihn gänzlich in deinem Herzen; wie St. Johannes schreibt: Wer seinen Bruder, d. i. seinen Nebenchristen tödtlich haßt, der ist ein Mörder. Darum sollt ihr Haß und Neid heute aus eurem Herzen lassen gegen alle die, die euch je ein Leid thaten mit Worten und mit Werken an euerm Leibe oder an euerm Gute oder an euern Verwandten. Wie immer euch Herzeleid sei geschehen, sieh, das sollt ihr allesammt heute lauter vergeben, damit euch der allmächtige Gott alle eure Sünden vergebe. Und darum mögt ihr's gerne vergeben, daß euch das heilige Gebet nütze werde, das ihr in dem Paternoster sprechet: Und vergieb uns unsre Schulden, als wir thun unsern Schuldigern. Gott helfe mir, daß wir diesen Helbeling wohl leisten!

Der sechste Helbeling ist das sechste Gebot. Der hat auch zwei Gepräge. Das erste Gepräge: Du sollst nicht unkeusch sein; du sollst niemandes Leib zur Unkeuschheit begehren, zur Unehe. Ach, lieber Gott! wie viel Seelen um diesen Helbeling verdammt werden alle Tage! Denn was jetzund aus der Schale schlüpft, das will seine Freiheit treiben mit Unkeuschheit, Dirnen und Knechte, Töchter und Söhne, Frauen und Männer, Eheleute und Ledige. Und derselben unreinen Sünden ist so viel geworden und sind so gewöhnlich geworden, daß sich ihrer niemand schämen will; denn wenige sind, die sich ihrer schämen. Sie wollen halt darum gerühmt sein, ihrer ein groß Theil, obschon sie doch der allmächtige Gott von Anbeginn der Welt gehaßt hat und sie gar oft im Zorn mit Rache heimgesucht hat. Vierundzwanzigtausend wurden zu einem Male um diese Sünde ermordet. Und wirst du nur mit einer einzigen derselben Sünden begriffen und stirbst ohne Reue und ohne Beichte, du mußt so lange mit dem ewigen Teufel brennen

in dem immerwährenden Feuer, wie lange Gott ein Herr im Himmel ist in der ewigen Freude. Die ganze Welt möchte dann die Marter nicht erleiden, die du dann um eine kurze Lust leiden mußt, wie St. Paulus da spricht. Und darum, ihr junge Welt, viel wunderbald in starke Buße oder zur Ehe, oder mit der Unehe an den Grund der Hölle. — „Bruder Berthold! ich bin noch ein junger Knecht, und die mich gerne nähme, die will ich nicht; und die ich gerne nähme, die will mich nicht." — Sieh! nimm aus der ganzen Welt eine zur Ehe, da du recht und ehlich mit lebest. Willst du die eine nicht, so nimm eine andere; willst du eine kurze nicht, so nimm eine lange; willst du eine lange nicht, so nimm eine kurze; und willst du eine weiße nicht, so nimm eine schwarze; und willst du eine schwarze nicht, so nimm eine weiße; willst du eine kleine nicht, so nimm eine große; willst du eine große nicht, so nimm eine kleine; nimm dir aus der ganzen Welt eine eheliche Frau. — „Bruder Berthold! ich bin noch arm und habe nichts." — Es ist viel besser, daß du arm zu Himmelreich fahrest, als reich zur Hölle. Du wirst so schwer reich mit der Unehe, wie mit der Ehe, oder schwerer. — „Bruder Berthold! ich habe noch kein eigen Brod." — Du willst durchaus nicht, höre ich wohl, bei der Ehe bleiben. Weil du es denn nicht entrathen willst, mit der Unehe umzugehen, so nimm nur eine zur Unehe; so nimm dieselbe an eine Hand und den Teufel an die andere Hand, und geht alle drei mit einander hin zur Hölle, wo euer nimmer Rath wird. — Ehebrecher und Ehebrecherin, wie steht es um euern Helbeling? Pfui! der ist ganz kupfern, und er geht auf den Dornen zum Galgen; denn ihr müsset um deßwillen heute Sorge haben an mancher Statt; denn sie ist gar eine schädliche Sünde Leibes und der Seele, der Ehren und des Gutes. Du wirst meineidig, denn da man dir gab dein Gemahl, da schwurst du ihm Treue und Wahrheit, so lange ihr beide lebtet. Den Eid hast du gebrochen und mußt immer meineidig sein, du büßest es denn mit völliger Buße. Die Frauen schwören nicht Eide, und sind doch durch sie ebenso verpflichtet, wie die Männer; ihre Treue soll so ganz sein, wie die der Männer. Da sprach einmal eine: Ich schwur ihm nie Treue zu leisten; ich bin wohl ledig. Nein! nein! Es geht also nicht. Man schließt keine Ehe mit so gethanen Listen. Die heilige Ehe ist der sieben Heiligkeiten eine, der höchsten,

die Gott auf dem Erdreich hat; und darum soll keine Falschheit dabei sein. Und wer immer eine Frau oder einen Mann dessen überführen mag mit Zeugen, daß sie ihre Ehe gebrochen haben, der verwirft ihren Eid mit allem Rechte vor einem jeglichen Gerichte. Nun sieh! Ehebrecher und Ehebrecherin, wie leicht ihr die unreine und widerwärtige Lust vermeiden könntet! Nun bist du treulos an deiner Ehe; nun bist du meineidig an deinen Gelübden; nun hast du deine eigene Heiligkeit entehrt und gebrochen, so viel an dir war. — Das andere Gepräge ist eine so gethane Unkeuschheit, davon niemand reden darf. Da beschirme uns der allmächtige Gott vor und alle seine Heiligen!

Der siebente Helbeling ist das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen. Der hat auch zwei Gepräge. Das erste Gepräge: Du sollst niemandes Gut zu Unrecht begehrn, weder mit Raub oder mit Diebstahl, noch mit Wucher, noch mit Vorkauf, noch mit Satzung. Pfui, Geiziger! du bist abermals an dem Blatte hier! du nimmst mir meiner Zeit viel ab: so ich diesen guten Leuten sollte sagen, daß Gott gelobet würde und sie beseliget an der Seele, so muß ich diese Predigt beinahe wohl halb mit dir zubringen, und hilft mich doch nichts, als daß ich mein Haupt an dir zerbreche. Denn du hast von aller wahren Reue gar nichts, daß du irgend etwas erstattest und wiedergebest. Von den anderen Sündern getraue ich mir mit der Hilfe Gottes einen großen Theil zu bekehren. Es ist, so Gott will, mancher Mensch vor meinen Augen, der da guten Willen hat, nimmer eine Todsünde zu thun. Pfui, Geiziger! deiner Seuche will nimmer Rath werden noch Buß. Dir ist wie dem Könige Saul. Der war mit einem Teufel behaftet, der ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Und die Weile ihm der König David süß harfte, die Weile ließ ihn der Teufel ruhen. So er dann nicht harfte, alsbald marterte er ihn wie zuvor. So thut der Geizige. Die Weile ich ihm hier die edeln Saiten rühre, die edeln Gottes Worte, hat er ein kleines Fürchtlein: wie er dann von mir kommt, so ist er wie zuvor. Ach, Geiziger! wie edle Saiten wollte ich dir rühren, wenn du dir heute eine Betrübniß machen wolltest wegen des unrechten Gutes, daß du erstattetest und wieder gäbest! so wollte ich dir die süßen Saiten rühren, die Chöre der heiligen Engel, daß du ihrer Freuden und ihrer Ehren, die sie ewiglich mit Gott haben, immerdar theilhaftig

seiest, des guten St. Michael, — hei, als welch' süße Saite klinget der durch den Himmel! und des guten St. Raphaels, Gabriels ꝛc. Nun laß noch heute das unrechte Gut um der Königin willen, die Herr David so wohl gelobet hat, steht sie doch zur Rechten des himmlischen Königs mit goldenem Gewande; und um aller ihrer Jungfrauen Ehre willen, das ist meine Frau St. Katharina und St. Margaretha und St. Juliana ꝛc. — Er thut es nicht. Nun seht, wie er verzweifelt ist an der Gesellschaft aller, an der Hilfe meiner Frau St. Marien und aller Engel! Ihr andern Sünder, um des allmächtigen Gottes willen verzweifelt nicht, wie dieser Geizige, und gewinnet heute wahre Reue, und habet ganzen Willen, es nimmermehr zu thun! — Das andere Gepräge ist, daß du dein recht gewonnenes Gut nicht zu geizig halten sollst, und daß du es den armen Leuten mittheilen sollst. Denn darum wird euch der allmächtige Gott am jüngsten Tage fragen. Ihr sollt den Fremden beherbergen und den Nackten kleiden und den Hungrigen speisen. Ihr sollt den armen Leuten leihen, so Korn, so Pfennige, wenn ihr dazu im Stande seid. Es helfen manchmal einem Armen sechs Pfennige so wohl, wenn du sie ihm leihest, als wenn du sie ihm umsonst gäbest. Du sollst aber ein Pfand von ihm nehmen, das gönnt dir Gott gar wohl, daß du ein Pfand von ihm nimmst; es ist dir ebenso Almosen, wie sonst; denn Armuth ist leider unstät, und Unstätigkeit lehrt die Leute großentheils, daß sie untreu werden an ihrem Gelübde, daß sie ihre Treue brechen, was sie sonst gar ungern thäten. Darum sag' ich, daß ihr von den armen Leuten Sicherheit nehmet, und ihnen darauf leihet, denn was er die Weile dem Juden als Zins geben müßte, und was er Nutzen davon hat, das legt dir der allmächtige Gott auf die Wage, als ob du es ihm aus der Hand gegeben hättest. Du sollst dich aber wohl hüten, so lieb dir Gott ist und das Himmelreich, daß du je einen Pfennig oder Helbeling oder seinen Werth, oder ein Ei oder seinen Werth dafür nehmest, denn das wäre wider Gott, und wärest ewiglich darum verloren, außer du gäbest ihm denn ebensoviel hinwieder. — „Bruder Berthold! ich wehrte mich dessen genug, und war mir gar leid. Da legte er mir's an die Tenne nieder, und ging hin. Soll ich darum verloren sein?“ — Ja, du mußt so lange darum zur Hölle sein, als Gott

im Himmelreich ist. Du sollst es ihm von Rechts wegen wieder geben oder ebenso theuer vergelten, wie es werth ist oder noch theurer. Er brächte dir, was er könnte, ein armer Mann oder ein armer Mensch, damit du desto länger schwiegest. Er fürchtet alle Tage, du möchtest deine Pfennige dir heißen wieder geben. Und so ihn das dünkt, so bringt er dir etwas: von alledem sollst du nichts nehmen, es sei Wein oder Brod, Hühner oder Eier, weder dies noch das. Du weißt gar wohl, daß er dir nichts brächte, wenn du ihm nicht liehest; darum sollst du es so auch nicht nehmen, oder du bist ein rechter Wucherer. Du solltest es ihm mit Pfennigen vergüten, gerade so viel es werth ist oder theurer, daß auf dir nicht sitzen bleibe so viel wie ein einziges Ei werth ist. Du sollst dir auch nicht dienen lassen weder einen ganzen Tag, noch einen halben; noch Weile, noch Stunde; noch wenig noch viel; du lohnest es ihm denn wie einem anderen oder besser; es sei denn, daß du ihm dein Vieh leihest im Wagen oder im Pflug, da nähmest du wohl etwas von ihm ohne Sünde, was eine Füge (Gebühr) heißt. Dir giebt aber Gott desto mindern Lohn darum. Soll er dir so theuer geben und hinwieder verdienen, was soll dir Gott dann danken? Ihr Herrschaften! das sollt ihr gar gerne thun, was euch Gott verliehen hat, es sei, was es sei, Vieh oder ander Gut, daß ihr armen Leuten damit helfet und ihnen leihet. Das ist ohne Schaden, denn sie müssen euch je dasselbe wieder geben. Diesen Helbeling sollt ihr gerne leisten und dies Gebot, daß, wenn euch Gott am jüngsten Sühnetage darum fragt, ihr ihn fröhlich zu geben habet. Dazu helfe mir der allmächtige Gott!

Der achte Helbeling ist das achte Gebot: Du sollst nicht falscher Zeuge sein. Der Helbeling gehört auf den zweiten. Der hat auch zwei Gepräge. Das erste ist, daß du weder aus Liebe noch aus Leid, noch um Lohn, noch um sonst etwas einen falschen Zeugen gegen jemand führen sollst; denn das ist der allergrößten Sünden eine, die die Welt je gewann, wer wissentlich einen Meineid schwört. Nun höre, Meineidiger, wie du schwörst und streckst drei Finger aufwärts. In gleicher Weise gerade, wie wenn ein Dieb vor einem Richter stünde und spräche: „Seht, Herr Richter! so wahrlich als ich dieses Gut gestohlen habe, so wahrlich sollt ihr mich dort hinaus an den Galgen hängen", und zeigte mit den Fingern hin zu dem Galgen: also thust du, Meineidiger.

Du streckst drei Finger auf und zwei nieder; und die drei, die du gen Himmel streckst, bedeuten, was du sprichst: daß dir Gott so wahrlich helfe, wie das wahr sei, was du da schwörst; und weißt doch wohl in deinem Herzen, daß es gelogen ist: so nimmst du dich mit dem einen Finger aus der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, denn du hast im Urtheil auf dich selber gesprochen; und aus der Hilfe und aus der Sühne meiner Frau St. Marien, die eine Sühnerin ist aller Christenleute, mit dem anderen Finger; denn du hast ihr auch entsagt, daß sie dir nimmer helfe; und mit dem dritten aus dem Gebet und aus der Gemeinschaft aller Gottesheiligen. Denn da du also sprachst, daß dir Gott also helfe und alle seine Heiligen, wie das wahr wäre, da es doch eine Lüge war, da batest du Gott und alle seine Heiligen, daß sie dir nimmer hülfen, und sprachst das Urtheil selbst zu dein selbst Verdammniß, wie jener vor Gericht, von dem ich vorhin da sprach; und zeigst, wie der Dieb, an den Galgen, wie dich Gott verdammen wolle und alle seine Heiligen, wann du die drei Finger aufhebest, damit du dich von Gott nimmst und von seiner Hilfe und von der unsrer Frau und aller Gottesheiligen. So streckst du zwei Finger nieder gegen die Hölle, und zeigest Gott, wie er dich verdammen solle. Der eine Finger zeigt auf den Teufel, der auch mit Falschheit sich von dem allmächtigen Gotte verwarf: also zeigst du Gott, daß er dich werfe unten in die Hölle. Weiter zeigest du mit dem anderen Finger in die Gesellschaft aller Verdammten, die da zur Hölle sind. Nun sieh, Meineidiger, wie hoch man dir den Eid giebt! — Wenn du aber gewiß weißt, daß der Eid wahr ist, und du es gesehen und gehört hast, was du da schwörst, und der Eid dir nütze ist oder einem anderen, deinem Nebenchristen, und du sein nicht entrathen magst: so ist er dir nur ein Segen. — Da sprechen etliche: „Gevatter! (oder wie er dann will), hilf mir mit einem Eide; und wisse, es ist sicherlich wahr; was ich schwöre, das magst du auch wohl schwören; ich nähme kein Gut, daß ich etwas beschwören sollte, es wäre denn wahr.“ — Und schwörst du darüber, so bist du schlechthin ein Meineidiger. Denn man giebt dir den Eid also, daß du sehest oder hörest. Du sollst wissen, und nicht wähnen. Ist es, daß halt jener Recht hat, dessen Zeuge du da bist, und dem du da hilfst schwören, so bist du doch meineidig. Und darum spricht Gott, daß du keinen falschen

Zeugen gegen jemand bringen sollst. Ihr seid beide meineidig. — Ihr Teufel, ihr Teufel! seht, nun schämet euch. Da ihr ein Sünder und ein Verführer und ein Anfänger aller Sünden gewesen seid, so mögt ihr euch dessen immer wohl schämen, daß euch dieser getaufte Christenmensch überschalket und übertroffen hat an Sünden, deß müßt ihr halt immer Schimpf und Schande haben, daß die Sünde ein getaufter Christenmensch wagt fertig zu bringen, die ihr nicht waget. Ihr nähmet halt viel Gut darum nicht. Ich weiß den Eid, ehe daß ihn der Teufel schwüre, wollte er immer zweimal so große Marter leiden da in der Hölle, als er jetzt thut. Pfui, Christenmensch! so lange sich der Teufel schämen soll, magst du dich deß immer schämen, daß du die Sünde getrauest zu thun, die der Teufel ungern thäte. Da beschirme uns der allmächtige Gott vor! — Das andere Gepräge ist Lüge und Falschheit. Hie soll man merken achterlei Lügen, die St. Augustinus beschreibt. Deren sind fünf tödtliche Sünden und ihrer drei sind läßlich. Die erste Lüge ist die größte, und sie nehmen also ab, daß die letzte die geringste ist. Die erste Lüge ist die, die wider den heiligen Christenglauben ist: wer also spräche, daß Gott nie gemartert wurde; und alle, die also sprächen, unsre Frau sei nicht eine Jungfrau, oder wer irgend etwas spricht, das diesem gleich sei, oder was man spricht, das wider den heiligen Christenglauben ist. — Die zweite ist, wenn man einen Menschen mit Lügen um Leib und Leben bringt; der ist auch ein Mörder und ein Menschenfresser und ein Bluttrinker, als wenn du ihn mit deiner Hand ermordet und erschlagen hättest. Du hast viel mehr Schuld dadurch als wenn du ihn mit deiner Hand erschlügest. Das will ich dir beweisen. Denn hättest du ihn mit deiner Hand erschlagen, so wärest du nur allein damit verdammt. So aber mußt du seine Verdammniß mit zu der deinen haben. Wie, Menschenfresser! fräßest du mir lieber einen halben Ochsen am heiligen Karfreitag, denn daß du mir einen Christenmenschen verlügest. — Die dritte Lüge ist, wenn man einem Menschen seine Ehre nimmt mit Lügen. Wie lieb wäre dir der, der dir deine Ehre nähme mit Lügen und auf dich lügenhaft sagte, wovon du doch in deinem Herzen wohl wüßtest, daß es gelogen wäre, und daß du daran unschuldig wärest? Dein Herz würde gar traurig und betrübt und sehr beschwert. Ebenso leid ist es ihm, den du

verlügst. Deine Sünde ist der des Geizigen gleich und halt viel böser an einem Theil. Man giebt allen Sündern Buße nach Gnaden. Ihr Priester, gebet allen Sündern Buße nach Gottes Erbarmung, außer den Geizigen und dem, der dem anderen seine Ehre verlügt. Den Zweien sollt ihr aller Gnaden nicht eine thun, weder auf Gott, noch auf seine Erbarmung, noch auf seine Mildigkeit, noch auf seine Güte, sondern allein nach Recht. Nun was ist recht? Das ist ihr Recht: Der Geizige soll erstatten und wiedergeben bis auf den letzten Pfennig, so ferne er's leisten kann. Also sollt ihr dem Lügner in aller Welt keine Buße geben, außer daß er ihn mit demselben Munde so rein mache, wie unrein er ihn gemacht hat. Er soll zu Recht also sprechen: „Ich habe ihn recht böslich verleumdet mit meinem bösen Muthwillen und aus Haß und aus Neid." Oder damit du dein eigenes Laster damit zudeckest, in welcher Weise du ihn verlogen hast, in derselben Weise sollst du ihn reinigen gegen alle die, gegen welche du ihn verleumdet hast. Und ist es so weit gekommen, daß es der Leute viel wissen in der Pfarre, so sollst du am Sonntag vor allen Kirchwarten dasselbe thun. O wehe! wie schwerlich du das thust! Sieh, darum ist deine Sünde schlimmer, als die des Geizigen, weil du vor Scham deine Sünde nimmer so wohl zu büßen vermagst, wie der Geizige. Denn stünde der Geizige jetzt auf und spräche: „Ich will erstatten und wiedergeben", das wäre ihm eine Ehre. Es wäre auch dir eine Ehre, Lügner! wolltest du es erkennen. Dir ist auch besser, du schämest dich hier vor ein wenig Leuten, und deine Scham ist dir nütze und gut, denn daß du dich am jüngsten Tag vor aller Welt schämen müßtest, und daß dir das zu nichts gut ist. Denn wer seine Reue und seine Buße bis an denselben Tag spart, das ist ihm zu nichts gut. — Die vierte Lüge ist, wenn man einem sein Gut mit Lügen nimmt. Deren ist auch ein großer Theil. Da ist irgend ein Verräther und Lügner, und der geht zu seinem Herrn oder zu einem fremden Herrn und spricht: „Seht, der giebt wohl zehn Pfund; ihr sollt ihn fangen," so er leicht nicht viere hat. So sind etliche Trüger und Lügner, wie die Handwerksleute. Der Schuhmacher spricht: „Seht, das sind zwei gar gute Sohlen", und du hast sie vor dem Feuer verbrannt, so hast du ihm sein Gut abgelogen und abgetrogen.

Dasselbe spreche ich zu dem Krämer, der unrechte Wage hat, und sagt, daß sie gerecht sei. Und der Brodbäcker, der schwemmt den Teig mit Hefe; so du wähnest, du habest Brod, so hast du die Luft für Brod gekauft. Und der Pfragner gießt etwann Bier oder Wasser in das Oel. Und der Fleischschlachter hat etwann feil kälbernes Fleisch und sagt, es sei drei Wochen alt, so ist es kaum eine Woche alt; oder giebt Fleisch vom Mutterschwein für schweinernes; das mag etwann ein kranker Mensch essen, daß er den Tod daran nimmt, oder eine Frau, die im Kindbett liegt. Die sind alle Trüger und Lügner, und ihrer Seele wird nimmer Rath, sie erstatten's denn und geben's wieder, und alle, die Trüger in ihrem Handel sind, oder in ihrem Handwerk. — Die fünfte Lüge ist, wenn man einen schilt, der zu loben ist, und einen lobt, der zu schelten ist, wie der Possenreißer und der Spielmann. — Die fünf Lügen sind tödtliche Sünden; die drei sind läßlich: Die erste ist: wenn man einem sein Gut nehmen wollte, und du sagtest, du wüßtest es nicht, wenn dich darnach fragte, der es stehlen oder rauben wollte. Die zweite ist: wenn man einer Jungfrau ihre Jungfrauschaft nehmen wollte, und du sagtest, du wüßtest sie nicht, zu dem, der dich darnach fragte. Die dritte ist: wenn man einen Menschen tödten wollte, den seine Feinde suchten, und fragten dich, ob du ihn irgend wüßtest, und du wüßtest wohl, wo er wäre, und du sprächest, daß du ihn nirgends wüßtest.

Der neunte Helbeling ist das neunte Gebot: Du sollst deines Nebenchristen Sache nicht mit Unrecht begehren. Das Gebot gehört zu dem siebenten. Der Helbeling hat auch zwei Gepräge. Das erste: daß du deines Nebenchristen Gut nicht begehren sollst, daß du bei dir denkest: „Ach, hätte ich dem so oder so viel gestohlen oder geraubt oder abgelogen oder getrogen!“ — „Wie, Bruder Berthold! sollt ich darum auch verloren sein?“ Ja. Nun sage an! wenn du ihm sein Gut gern mit Unrecht hättest abgewonnen und du das nicht vollbringen kannst, und dich nichts anderes verhindert, als daß du dazu nicht im Stande bist, so hält dich der allmächtige Gott für nichts anderes, als er dich in deinem Herzen sieht. Denn er sieht in allen Herzen beides, Uebles und Gutes; alles, was dir im Willen ist und wird. Glaubst du nicht, daß er in dein Herze sehe? Ja fürwahr! weil er dir's schuf in

deinen Leib, so kennt er's auch wohl, und ist ihm halt besser kund, denn dir selber. Das andere Gepräge ist, wenn du es versuchst mit all deinem Fleiß und darnach arbeitest, wie du einem sein Gut stehlest und raubest, oder mit anderen Untreuen abgewinnest, und das nicht vor sich geht: wirst du in dem Willen erfunden, siehe, so mußt du ewiglich verdammt sein.

Der zehnte Helbeling ist das zehnte Gebot: Du sollst deines Nebenchristen Gemahl nicht begehren. Der Helbeling hat auch zwei Gepräge. Das erste ist: Wer eine Frau mit dem Willen und in der Absicht ansieht, daß er gerne Sünde mit ihr thäte, der hat die Werke vor Gott vollbracht. — „Wie, Bruder Berthold! wie viele wären ihrer dann, die verloren gingen! So würde kein Mann fast behalten, denn derer wären gar wenige! — Nun sag' an. Du fändest einen in deinem Keller, der hätte dir deine Kisten aufgebrochen, hätte dir aber noch nichts daraus genommen: für was würdest du ihn halten? Meiner Treu, du hieltest ihn für einen rechten Dieb, und schafftest ihn an den Galgen. So hält dich Gott für einen rechten Ehebrecher; denn wo du das auch nicht bist, so ist es nicht von deiner Schuld; du bist Gottes Dieb gar recht in der Hinsicht. — Das andere Gepräge ist: Du sollst nicht begehren, daß man dein begehre. Am ersten Theil werden verdammt die Männer, an dem zweiten die Frauen, die sich dazu bereiten und zieren, dem Teufel zu einem Stricke. Und fällt auch niemand darein, doch müssen sie das Gericht haben und tragen und das Urtheil des lebendigen Gottes. Eine solche ist die Schlange, die das jungfräuliche Haupt hat, und trägt den verborgenen Eiter, und hat bereit das Gift, womit sie die Seele tödten will: das sind ihre spielenden Augen und ihr falsches Gehen, und ihr trügliches Salben und ihr kluges Gebahren. Hiemit benimmt sie der Seele ihre Keuschheit. Im alten Testament steht geschrieben: „Hat ein Mann einen Brunnen gegraben an der Straße, und fällt seines Nachbarn Vieh darein, so muß er's ihm ersetzen. Wenn er den Brunnen nicht umhegt oder bedeckt, so muß er ihm das Vieh vergüten, so theuer als er's kaufte, und das Aas bleibt jenem, der den Brunnen nicht bedeckte, und der das Vieh da vergüten muß." Und das Wort merkt alle gar

fleißiglich, daß ihm das Aas bleibt. Alle, die sich darauf zieren und bereiten, daß sie die Leute reizen zu sündlichen Dingen mit Werken oder mit Gedanken, und ihre eigenen Sünden nicht bedecken, also daß sie freventlich und öffentlich sündigen und den Brunnen ihrer Sünden nicht bedecken, die ärgern andere Leute, und geben den Leuten böse Vorbilder. Alle, die du mit diesem bösen Bilde und mit deinen offenen Sünden und mit deiner Lockspeise in tödtliche Sünde bringst, du mußt sie dem allmächtigen Gott entgelten so theuer, als er sie kaufte, und das Aas bleibet dir. Ihn hat der allmächtige Gott erkauft mit seiner Marter, den du ihm entführt hast und verleitet hast in den ewigen Tod: so theuer mußt du ihn ihm entgelten, oder man wirft dich in die ewige Marter, in das ewige Feuer, darinnen du immerdar brennen mußt; und das Aas bleibt dir; das sind alle die, die durch deine Schuld zur Hölle fahren; die wirft man allesammt auf dich, daß du ihrer aller Marter mit der deinen leiden mußt. Sieh! da wird dir das Aas wieder.

Nun seht, ihr Herrschaften allesammt! das sind die zehn Helbelinge, die ein jeglicher Mensch geben muß, er sei arm oder reich. Nun sollt ihr allesammt also werben, daß ihr sie zu geben habt. Denn wer sie nicht giebt, der muß ewiglich verloren sein. Wer sie aber giebt, dem will Gott zehn edle Pfennige gegen die zehn Helbelinge wieder geben. Der erste Pfennig, den uns Gott giebt, ist, daß wir ledig werden von der ewigen Verdammniß. Der zweite ist, daß wir mit großen Freuden von hinnen geleitet werden. Der dritte ist, daß wir schön empfangen werden. Der vierte ist, daß wir mit großen Ehren auf den Himmelsstuhl gesetzt werden. Der fünfte ist, daß uns volle Gewalt in dem Himmelreich gegeben wird. Der sechste ist, daß wir haben ganze Erkenntniß. Der siebente ist, daß uns von dem Vater und von dem Sohne und von dem heiligen Geiste unsägliche Süßigkeit gegeben wird. Der achte ist, daß wir alle Gottes Heiligen und alle Gottes Engel inbrünstig minnen werden. Der neunte ist, daß uns der Lohn gegeben wird, daß wir von Gott mit großer Zierde geziert werden. Der zehnte ist, daß wir die Freude besitzen und den Lohn, an dem Augen sich nie satt sahen und an dem Ohren sich nie satt hörten, den keines Menschen Herze ausdenken möchte, den Menschenzunge

nie völlig aussagen möchte. So werden uns auch zwei Gewänder gegeben und angelegt, daß wir an Seele und an Leib die ewige Wonne empfahen. Das verleihe mir und euch unser Herr Jesus Christus, der Jungfrau Sohn, meiner lieben Frau St. Marien, der mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste lebt und regiert ohne Ende und ohne Anfang. Amen.

IV.

Von drei Mauern.

(Pfeiffer XXIII.)

Das Himmelreich gleichet einem Acker, darin ein Schatz verborgen liegt. Wenn den ein Mensch findet, verkauft er alles, was er hat und kauft den Acker, daß ihm der Schatz werde (Matth. 13, 44). Welches ist der Acker, dem das Himmelreich gleicht? Das ist die heilige Christenheit. Das hat den Grund, daß niemand zum Himmelreich kommt, als aus der heiligen Christenheit. Es geht kein Weg zum Himmelreich aus der Heidenschaft, noch aus der Juden Gesetz, noch geht aus der Ketzerei ein Weg zum Himmelreich. Darum heißt auch die heilige Christenheit ein Acker in der heiligen Schrift. Welches ist der Schatz, der darin verborgen liegt? Das ist eines jeglichen reinen Christenmenschen Seele. Das ist Gott ein gar lieber Schatz und ist ihm halt so lieb, daß er all sein Gut verkauft in der Absicht, daß ihm der Schatz werde; denn er ward sein wohl gewahr, wie verborgen auch er dalag. Die Seele ist ein verborgener Schatz, sie sieht niemand, sie hört niemand, sie rührt niemand an. Sie ist ein verborgener Schatz. Und darum verkaufte der allmächtige Gott all sein Gut und kaufte den Acker, die heilige Christenheit, daß ihm der Schatz werde. Ihr Herren, ihr kauft eure Aecker nur mit kleinen Pfennigen und Silberlingen; unser Herr Jesus Christus verkaufte seinen eigenen Leib und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz werde; so herzlich lieb war ihm der Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. O lieben Christenleute, nun habt den

allmächtigen Gott lieb, denn er hat euch ohne Maße lieb gehabt; und da er den Acker kaufte mit seinem eigenen Leibe, da hatte er dennoch daran kein Genüge, er wollte ihn auch selbst bebauen; so gar herzlich lieb war ihm der Acker wegen des Schatzes, der drinnen verborgen lag. So wollte er in Bezug auf den Acker niemand vertrauen, der ihn baute, als sich selber; weder Patriarchen noch Propheten, noch einem der zwölf Boten, noch Engeln, noch Menschen, weder jemand im Himmel, noch auf der Erde, so gar lieb war ihm der Acker wegen des Schatzes, der darin verborgen liegt, des reinen Christenmenschen Seele. O ihr seligen Christenleute, wie herzlieb solltet ihr den Herrn aller Engel und Herrn der ganzen Welt und Kaiser und König aller Könige haben! Der hat den Pflug selbst um euretwillen gelenkt. Ihr Herrschaft, ihr lohnt dem Knechtlein, das den Acker baut, dem gebt ihr ein wenig von einem Gütchen. Hinwiederum war ihm der Acker so lieb, die heilige Christenheit, daß er ihn niemand wollte bebauen lassen; er selber hat den Pflug gelenkt, der Herr aller Engel. Ein Pflug muß von Eisen und von Holz sein; so war das heilige Kreuz von Holz, und von Eisen die Nägel, die ihm da durch Hände und Füße gingen, und so handhabte er den Pflug, bis er des Todes daran starb. Nun seht ihr, liebe Christenheit, wie lieb euch Gott gehabt hat! Und daran hatte er nicht Genüge, ihn zu kaufen mit seinem Leib und ihn daselbst zu bebauen; er hat ihn auch selbst gedünget mit seinem eigenen Blute. Wo ward je ein Acker so übertheuer gekauft und so theuer bezahlt und so liebevoll bebaut und so hart bebaut und so liebreich gedünget und so minniglich gedünget? Denn er hat ihn gedünget mit seinem edlen minniglichen Herzblut; denn damit ward die Erde begossen. So gar lieb war ihm der Acker, die heilige Christenheit, und der edle Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. Nun seht, wie herzlich lieb euch Gott gehabt hat, und wie herzlich er euch geminnet hat! Und davon, wie er selbst spricht und gebietet, sollen wir ihn minnen von unserm ganzen Herzen und von aller unsre Kraft und von aller unsre Seele, und unsern Nächsten, als uns selbst. Da er uns so herzlich lieb gehabt hat, so will er auch, daß wir ihn lieb haben, und es ist die Liebe, die er von uns fordert, nur unsrer Seele und unsers Leibes Heil. Ist jemand hier, der sich Ehre und Glück und Gutes wohl gönnt, der habe Gott lieb von seinem

ganzen Herzen und von aller seiner Seele und von aller seiner Kraft und seinen Nächsten, als sich selbst. Wer immer das thut, der gönnt sich selbst Gutes und alles Heil, denn das zerrinnt ihm halt nimmermehr. Ich will ein großes Wort sprechen: er hat halt alles, was Gott selber hat. Und wir sollen aus derselben Liebe, mit welcher er uns so lieb hat, unsre Nächsten auch lieb haben. Denn wen der Herr lieb hat, den soll das Hofgesinde auch lieb haben, und also hat er uns alle lieb gehabt. Hat einer mehr als der andere, er hat doch den Armen so lieb, als den Reichen. Wie arm er ist, wie unschön er ist, du weißt nicht, woran Gott bei ihm gedacht hat, bei des Armen Armut und bei des Reichen Reichthum. Und darum sollst du deinen Nächsten, das ist deinen Mitchristen, minnen, wie dich selber, da ihn Gott selbst so lieb hat, daß er den Tod seinetwegen litt. Das verlangt aber Gott von dir nicht, er verlangt nur, daß du ihn wie dich selber minnest. Ach, Bruder Berthold, das thust du ja selber nicht! Nun bin ich dein Mitchrist, und du hast zwei gute Röcke, und ich habe einen ganz schlechten, und du läßt mich doch eher mangeln, als dich selber. Das ist wahr, ich habe die Röcke, ich gebe dir aber keinen. Hätte es Gott also gemeint, es würde niemand bestehen, der heute lebt, weder ein geistlicher, noch ein weltlicher Mensch. Ich gebe dir den Rock nicht; ich wollte aber gern mit guter Treue, daß du einen ebenso guten hättest oder einen zweimal so guten. Sieh! daran liegt die Minne, die du gegen deinen Mitchristen haben sollst. Gönnst du dir selber ein Gut, so sollst du ihm auch Gut gönnen. Hast du gerne Ehre, so sollst du ihm auch Ehre gönnen. Hast du gerne Gut, so sollst du ihm auch Gut gönnen. Hast du gerne das Himmelreich, so sollst du ihm auch das Himmelreich gönnen, ebensowohl wie dir selber. Du sollst so gern deinem Nächsten gönnen, daß es ihm wohl gehe, wie dir selbst in allen Dingen mit deinem Herzen und mit deiner Treue und mit deinem Willen und mit deiner Erbarmung, daß dich erbarmen soll sein Jammer und sein Kummer, als ob dir's selbst anläge. Sollte dir's anliegen, wie es manche Leute verstehen, so möchte niemand selig werden. Da wäre Herr David verloren worden; er gönnte sich selbst das Königreich mehr, als Herrn Saul. Er hat ihm aber wohl gegönnt, daß er von Gottes und Rechts wegen ein eben solch Herz gegen Gott hätte gehabt in der Gerechtigkeit.

Es möchte auch Kaiser Heinrich nicht heilig geworden sein; der könnte darum nicht alle Christenleute zu Kaisern gemacht haben. Dasselbe sage ich auch in Bezug auf den guten St. Oswald und alle die, welche mit großem Reichthum ins Himmelreich gekommen sind; die möchten übel alle die zu Königen und zu Herren gemacht haben, welche damals lebten. Gott der meint es also nicht; er meint, daß du den Armen wegen seiner Armuth nicht sollst verschmähen und ihm halt seine Armuth linderst, wo du irgend kannst, und so sehr du nur irgend kannst, daß er bei dir nicht verderbe. Und vermagst du ihm mit Gabe und anderen Sachen nicht zu helfen, so sollst du ihn trösten und grüßen, und es soll dir leid thun was ihn quält, und sollst dich über ihn erbarmen an seinem Leibe und Gute oder an Verwandten oder an Ehren. Darum sollst du nicht Haß noch Neid gegen ihn hegen, und was dir lieb ist, was man dir thue, das sollst du auch dem Nächsten thun; was immer dir leid sein mag, nämlich daß man dich hasse oder schelte oder verspotte, damit sollst du ihn verschonen. Nun seht, das möchte ein jeglicher Mensch gar wohl thun, denn wir sind das alle einander schuldig, wir sind alle unter einander Brüder und Schwestern und heißen alle nach einander nach dem allmächtigen Gott, unserm Herrn Jesu Christo; so heißen wir allesammt Christenleute. Nun seht, ihr reinen Christenleute allesammt, wie lieb euch der allmächtige Gott gehabt hat! Denn wie mannigfache Liebe er dem Acker zugewendet hat, so hatte er daran noch kein Genügen, er habe ihn nach sich benannt und den edlen Schatz, der ihm so herzlich lieb war. Und das war ihm alles noch nicht genug, er wollte noch mehr Preis und Zier an den Acker wenden. Ihr Herrschaften, ihr umzäunt eure Aecker allein mit einem schwachen Zaun oder ihr laßt sie gar so. Dagegen umfing der allmächtige Gott diesen Acker mit drei festen Mauern: ihm genügte ein Zaun nicht, wie ihr Herrn eure Aecker mit einem schwachen Zäunlein umfaßt und umschränkt. Ihm genügte auch eine Mauer nicht, ihm genügten auch zwei Mauern nicht; er wollte nicht anders als drei starke Mauern ganz um und um den Acker gehen lassen, gar stark und fest; so herzlich lieb war ihm der Acker und der Schatz. Und darum hat er ihn so festiglich umfangen mit drei starken Mauern: mit einer Mauer von Seide — (ihr wißt wohl, daß Seide gar stark und fest und zäh ist); dann

hat er ihn noch umfangen mit einer eisernen Mauer und mit einer himmlischen Mauer.

Die erste Mauer die ist von Seide. Da hat der allmächtige Gott seinen herzlieben Acker gar festiglich mit großer Kraft umfangen. Das ist die seidene Stola, das geistliche Gericht. Denn die Stola befahl er dem guten St. Peter mit großer Bekräftigung, daß er der Mauer pflege und ihm den Schatz, den edlen Hort, gar wohl behüte. Und darum malt man St. Petern den Himmelsschlüssel in die Hand, daß er ein Kämmerer ist der heiligen Christenheit mit der christlichen geistlichen Lehre und mit dem geistlichen Gerichte. So festiglich ist es heute einem jeglichen Papst befohlen, daß er an Gottes Statt die Christenheit weise und lehre, wie sie Christenglauben lehren sollen. Und wie sie ihn lehren, so soll man das Volk dann weiter lehren, wie man ihn christlich festhalten soll, falls Juden oder Heiden oder Ketzer ihnen den Christenglauben verleiden wollten, daß sie denen widerstehen und sich vor Unglauben hüten können; und wie man Christenglauben mit christlichen Werken vollführen soll; denn christlicher Glaube ohne christliches Werk ist vor Gott ein todtes Ding, und christlich Werk ohne christlichen Glauben ist's vor Gott ebenso. Wer die beiden nicht festhält, wie er richtig soll, der fährt ewiglich übel. Wie man jegliches nach seinem Recht behalten soll, das ist oft und abermals gesagt. Nun kann der Papst nicht in allen Ländern sein und kann nicht alle Menschen an ihrem Glauben und an ihren Werken erkennen, und darum hat er den Patriarchen und den Kardinälen und den Erzbischöfen und den anderen Bischöfen und Erzpriestern und Aebten und Propsten und Dechanten und Pfarrern und Unterpfarrern die Gewalt gegeben und verliehen, daß sie an seiner Statt einen jeglichen Christenmenschen behüten, wiefern es einem jeglichen geordnet und gesetzt ist, daß der edle Schatz mit keiner Bosheit verfälscht werde, sofern sie es abzuwenden vermögen. Und also ist die seidene Stola eine Mauer um die heilige Christenheit; und also befahl der allmächtige Gott, da er gen Himmel fuhr, der Pfaffheit seinen herzlieben Acker und den edlen und reinen Schatz auf ihre Treue und auf ihre Seele, und auf das höchste Pfand alle die Seelen christlicher Leute, daß sie ihm die nicht ließen verloren gehen, sofern sie es zu verhüten vermögen. Und um das müssen sie Gott Rechenschaft geben an dem jüngsten Tage

vor Gericht. Herr Papst, und wäret ihr hier, ich wagte euch wohl zu sagen: Alle die Seelen, die ihr dem allmächtigen Gott zu Grunde richtet, oder die durch eure Schuld verloren gehen, sofern ihr's abwenden solltet und könntet, die müßt ihr Gott erstatten zu eurem großen Schaden. Dasselbe spreche ich zu ihrer jeglichem besonders. Ihr sollt nichts anderes zu thun und zu schaffen haben, weder Zeitvertreib, noch diese oder jene Kurzweil, denn daß ihr über euren Büchern solltet sitzen, wenn euch das Amt etwas Zeit läßt, das euch Gott befohlen hat und womit er euch über alle Menschen mit Ehren und Würden erhöht hat. Und darum sollt ihr ihm seines herzlieben Ackers und des Schatzes gar getreulich pflegen. Das hat er wohl um euch verdient und will es noch hunderttausendmal besser um euch verdienen. Denn wie viel Würde und Ehre ihr hier habt, so viel sollt ihr dort in der ewigen Freude Ehre haben; denn wenn man euch weiht, so wird ein Charakter in eure Seele gedrückt, an dem man euch fortan stets erkennt, um deßwillen man euch ehren muß. Und kommt ihr halt zur Hölle, (da euch Gott vor behüte!) so möchten den alle Teufel von euch nimmer wegbrennen oder kratzen, er muß fortan immerdar an euch sein. Davor sollt ihr euch fortan immer behüten, daß dasselbe edle Zeichen je in der Hölle an so schmählicher Statt gesehen werde. Ihr sollt aufs allereiligste bereit sein, so wie ein Bote kommt um Mittag, um Mitternacht: ihr wisset nicht, was die Leute drängt. Versäumt ihr die Kinder mit der Taufe, oder die erwachsenen Leute mit dem heiligen Gottesleichnam oder mit dem heiligen Oel, oder mit der Beichte, dafür müßt ihr Gott Rechenschaft geben. Ihr Erzbischöfe und ihr anderen Bischöfe, wäret ihr hier, ich getraute mir euch wohl zu sagen: wenn ihr eure Bisthümer versäumt, sofern ihr sie behüten und bewahren könnt, ihr müßt Gott darum Rechenschaft geben.

Die andere Mauer, mit der der allmächtige Gott seinen Acker ummauert hat, das ist eine eiserne Mauer. Das ist eine gar feste Mauer, die ist viel fester, als eine steinerne Mauer. Das ist das eiserne Schwert des weltlichen starken Gerichtes. Das soll der Papst dem Kaiser leihen, wenn jemand wäre, der diese seidene Mauer mit Ungehorsam zerbräche, daß dann die eiserne Mauer noch davor sei und den Acker beschirme vor Juden und vor Heiden und vor Ketzern. Denn die wären nun längst so gewaltig geworden, daß es der Christenheit viel schlimmer erginge oder sie ganz

unterdrückt wäre. Und also ist auch dem Kaiser die Christenheit befohlen. So kann auch der Kaiser nicht in allen Landen sein und kann nicht alles Unrecht schlichten: daher leiht er den Königen die Königreiche, daß sie an seiner Statt die Länder in Ordnung halten sollen, der König in seinem Königreiche, der Herzog in seinem Herzogthum, und Pfalzgrafen und Landgrafen und Markgrafen und anderen Grafen und allen weltlichen Richtern: die sollen uns beschirmen vor ungerechter Gewalt, vor ungläubigen Leuten. Denn Juden sollen sie ebenso schirmen, wie die Christen an ihrem Leibe und an ihrem Gute, denn sie sind in den Frieden aufgenommen. Und wenn einer einen Juden zu Tode schlägt, der muß ihn Gott und dem Richter büßen, wie einen Christen, weil die Kaiser selbst sie in den Frieden genommen haben. Denn um zweier Dinge willen dulden wir die Juden unter den Christenleuten. Das eine, daß sie Zeugen sind, daß unser Herr von ihnen gemartert ward. Und so oft ein Christenmensch einen Juden sieht, soll er sich davon einen andächtigen Gedanken nehmen. Ach, soll er denken, bist du derer einer, von denen unser Herr Jesus Christus gemartert ward und dies für unsre Schuld litt? Und ihr sollt Gott für seine Marter danken, ihr Christenleute, so oft ihr den seht. Ihr sollt seine Marter niemals vergessen, denn er vergißt unser nimmer. Doch sollen wir von den Juden sonderlich ermahnt werden. Und aus einem anderen Grunde: soviel von ihnen den Endechrist überlebt, die werden vor dem jüngsten Tage alle zu Christenleuten. Vor anderen ungläubigen Leuten sollen die Richter schirmen; es würden denn der Juden so viel, daß sie über uns die Oberhand gewinnen wollten, so müßte man sich ihrer erwehren, wie der Heiden. Ihr Ritter, ihr sollt uns auch schirmen vor Dieben und vor Räubern und vor Mördern und vor gebannten Leuten, die lange freventlich im Bann und in der Acht gewesen sind. Nun seht, wieviel fahrenden Volks in der Christenheit ist. Ihr sollt uns auch schirmen vor denen, die mit des Teufels Trugbildern umgehen, die Zauberei treiben. Und darum so soll der Kaiser dem Papst den Steigbügel halten, damit sich der Sattel nicht umdrehe. Das will so viel sagen: was der Papst mit dem Banne richten kann, das sollen der Kaiser und andere weltliche Richter mit dem Schwerte richten. Und darum segnet man euch das Schwert, wenn ihr zuerst Ritterschaft empfangt. Das ist ein

Zeichen, daß ihr dazu von Gott geordnet seid, daß ihr der Christenheit zu gerechtem Gericht verpflichtet seid, denn aller Christenleute Heil beruht auf den zwei Gerichten, geistlichem und weltlichem Gericht. Und wer getraute sich je eine Sünde zu thun, wenn geistliches und weltliches Gericht sich gänzlich vereinigten mit gleichem Sinn und einander getreulich beistünden und hülfen, wie sie von Rechts wegen sollten? Da getraute sich niemand unrechte Gewalt zu thun an Gotteshäusern, was jetzt ohne Maßen oft geschieht, daß sich gar viele der Herren versündigen an Gotteshäusern mit Simonie, mit Kirchenraub, an Zehnten und was eben der Heiligen Gut heißt: das haben die Herren so gar viel an sich gezogen, daß jetzt gar seltsamlich kaum irgendwo auf vier Kirchen ein Priester sitzt, weil sie sich davon nicht ernähren können. Da ganz billig vier Priester wären, da ist kaum einer. Pfui, Simon, was sitzest du da vor meinen Augen? und Kirchenräuber und die auf den Bann nicht achten und es für ein Gespötte halten? Wer wagte zu wuchern, mit Vorkauf umzugehen oder Pfand zurückzubehalten, oder zu rauben oder zu stehlen, oder die Ehe zu brechen, wenn man die hohen Herren sähe in den Bann thun und danach in die Acht thun und danach außer Gesetz und Recht verkündigen und danach den Leib nehmen, und wenn man den Niederen dasselbe thäte und heute zehn hinge und morgen zehn das Haupt abschlüge, diese räderte, jene brennte, diese an der Säule peitschen, jene an den Kirchzaun binden wollte? So spricht der Ketzer, es dürfe niemand einem Menschen seinen Leib mit Gericht nehmen ohne Todsünde. Herr Richter, ich setze euch nicht mehr Buße, als euerm Schwerte. Wer dem Recht gemäß vor euch überführt wird so gethaner Schuld, die am Leben zu strafen ist, so sollt ihr uns davor Frieden schaffen. Sieh, wer möchte Leib oder Gut irgendwie behalten? Mag man doch sonst schon Leib oder Gut nicht behalten. Unseliger Ketzer! der allmächtige Gott hat seinen herzlieben Acker da beschirmet. Und wenn man des Gerichts so wartete, wie Gott verordnet hat, so möchte kaum je eine Seele verloren werden. Denn es getraute sich niemand, eine große Sünde zu thun. Darum, ihr Kaiser, wärt ihr hier, ich könnte es euch wohl sagen: alle die Seelen, die durch eure Schuld verloren werden, durch unrechtes Gericht, durch die Saumseligkeit des Gerichtes, daß ihr euch versäumt oder übereilt mit Gericht, und Wittwen und Waisen und Armen und

Reichen nicht Frieden schafft, wie ihr vermöget und sollt: alle die Seelen, die dadurch verloren werden, die müßt ihr Gott theuer, sehr theuer erstatten zu euerm großen Schaden. Ihr Könige und ihr Herzöge, ihr alle, denen der allmächtige Gott die Gewalt gegeben und das Gericht befohlen hat, falls ihr nicht guten Frieden macht, sofern ihr vermögt und nicht gerechtes Gericht handhabt, so verflucht euch Gott deshalb, wie er zu Moses sprach, wie er die hoch segnete, die gerechtes Gericht handhaben. Euch hat ja Gott große Würde auf Erden gegeben. Man muß vor euch knieen und gegen euch aufstehen und muß euch Ehrfurcht beweisen, und ihr habt viel Besitz weit und breit um euch, und ihr reitet schön und geht schön und ihr habt hohe Burgen und schöne Frauen, und darum solltet ihr Tag und Nacht trachten, wie ihr das Gott danken möchtet. Nun bäte er euch um nichts anderes, als guten Frieden zu machen und rechtes Gericht zu halten. Denn wenn ihr rechtes Gericht haltet, so wäre auch der Friede gut in allen euern Landen. Nun richtet ihr nur nach dem Pfennig. Herr, was hat der Pfennig gethan! Denn welchen Ausgang das Gericht nimmt, so geht es nur um den Pfennig.

Diese zwei Mauern sind von irdischer Materie; davon sinken sie und werden schwach, und darum umfing unser Herr seinen Acker mit einer himmlischen Mauer; denn ihm war der Acker und der Schatz so herzlich lieb, daß ihm an den zwei Mauern nicht genügte, und er ihm eine Hut setzte mit der heiligen Schaar der Engel. Es müßte einem Herrn ein lieber Acker sein, wenn er in jegliche Ecke einen Hüter setzte; deren müßten vier zu einem Acker sein. So wäre ihm der viel lieber, dem er für jegliches Beet einen setzte. So wäre ihm wieder der ein gar lieber Acker, dem er für jegliche Aehre einen Hüter setzte. So lieb hat unser Herr die heilige Christenheit, den Acker, daß er für jede Stelle einen Hüter setzte. Er hat für jegliches Königreich einen Engel gesetzt, der das Königreich behütet, und dann für jegliches Herzogthum und für jegliches Land, das ein Land mit besonderem Namen ist. Und dann für jegliches Bisthum einen und für jegliche Stadt einen, die in den Landen und in den Bisthümern ist, und dann für jegliches Dorf einen und für jegliches Kloster und für jeglichen Weiler und jegliche Siedelung einen, und für jegliche Burg einen, und zu jeglichem Hause einen, und zu jeglichem Menschen einen besonderen, er sei

jung oder alt, getauft oder ungetauft, einem jeglichen Christenmenschen sonderlich einen Hüter und einen Engel gegeben, und halt jeglichem Heiden und Ketzer und Juden und Slowenen und Tartaren, es seien jene oder diese, die Menschengestalt haben, deren hat jeglicher seinen Engel, der seiner hütet. Sieh, Herr, warum? Da hat auch jegliches einen Teufel, der bräche ihm alsbald den Hals ab, außer der Hut des Engels, wenn er eine Todsünde thäte. Herr Jude, euch hätte der Teufel längst den Hals abgebrochen ohne euern Engel, der euch da hütet. Dasselbe thäte er auch den Heiden und Ketzern, denn sie sind Menschen und nach Gott gebildet: deß läßt er sie auch genießen und giebt ihnen die Engel zur Hut. Und gerade wie der Papst ein Fürst ist über alle Pfaffheit, und wie der Kaiser ein Fürst ist über alle weltlichen Richter, so ist Sanct Michael ein Fürst über alle die Engel, die die Menschen behüten auf Erden, und die über die Lande sonderlich gesetzt sind. Derselbe ist auch Herr über alle, die der Menschen warten in dem Lande, und darum ist Sanct Michael Herr über sie alle. Deßwegen begehen wir ihm ein Fest hier auf Erden und feiern ihm einen Tag. Das thut man keinem anderen Engel weiter als ihm und seinen Gesellen, die unser da pflegen. Und man malet ihm immer eine Wage in die Hand und heißt ihn den Wäger. Das hat den Grund, daß er uns wäget (bewahrt) vor des Teufels Schrecken. Wir lesen vom Herrn Tobias, als er seinen Sohn in die Ferne sandte, da hatte der Teufel sieben Männer bei einer Frau erwürgt; davor beschirmte unser Herr dem guten Herrn Tobias seinen Sohn, und also genas er vor teuflischer Gefahr durch der Engel Hut.

Nun seht, trotz aller dieser Hut und trotz aller dieser Mauern hat der Teufel Unkraut gesäet in den herzlieben Garten, und davon liest man in dem heiligen Evangelio, daß die Hüter kamen und sprachen: O weh, Herr! die Feinde haben Unkraut gesät unter deinen Weizen, sollen wir's ausbrechen oder nicht? Nicht, nicht! sprach der Herr, lasset mir's mit einander wachsen, bis es reif werde: so soll man es von dem Weizen sondern und soll es in Büschel binden und soll es in ein Feuer werfen. Nun was meint unser Herr hiermit? Nun seht, also haben des allmächtigen Gottes Feinde (das sind die leidigen Teufel), Unkraut gesät in den edlen Weizen, das ist unter die heilige Christenheit,

die Geduldigen und die Demüthigen und die Barmherzigen und die Milden und die Tugendhaften, darunter haben sie Unkraut geworfen und Gefräßigkeit und Habsucht und Unkeuschheit und Hoffart u. s. w. Und darum sprechen die Engel alle Tage, so der Mensch ihnen ungehorsam ist und in die Sünde fällt, seht, so sprechen die Engel: Herr, Herr, laß uns sie tödten; denn sie sind uns allen zusammt ohne Maßen feind, seit der Mensch in Todsünde fällt, daß sie ihn von Herzen hassen und alle sprechen: Herr, laß sie tödten. Nicht, nicht! spricht er, laßt mir sie mit einander wachsen. Herr Kain und Herr Abel, nun wachset mit einander! Ihr Mörder und ihr Geduldigen, ihr Blutsäufer und ihr barmherzigen Gotteskinder! Kain, wo sitzest du? Dein Bruder säße ebenso billig da, wie du, den du ermordet hast. Nun wachset mit einander, ihr Spötter und ihr verständigen Leute! Einen der größten Schäden haben wir von den Spöttern, den die Welt je gewann. Herr Ismael und Herr Isaak, nun wachset mit einander! Ihr Ehelichen und ihr Unkeuschen, ihr Gerechten und ihr Ungerechten, nun wachset mit einander! Ihr Fresser und ihr unkeuschen Leute, die da ungerne fasten wegen der Liebe unsers Herrn, und ihr Mäßigen und ihr Keuschen, wachset mit einander! Denn jener Esau verfraß alle seine Seligkeit an einem Mus. Ist irgend ein Fresser hier? Ja, ich fürchte das, ich habe manchen Fresser vor meinen Augen, dem seine Gefräßigkeit all seine Seligkeit verderben könnte. Nun wachset mit einander, Herr Heliseus und Herr Jesi! Nun wachset mit einander, ihr Lügner und Betrüger, die mit unrechtem Gewinn und mit Untreue umgehen, und ihr Getreuen! Wachset mit einander, Herr Saul und Herr David! Nun wachset mit einander, Frau Jesabel und heilige Frau Sanct Elisabeth! Nun wachset mit einander, ihr Hoffärtigen und ihr Demüthigen! Nun wachset mit einander, ihr Geschminkten und Gefärbten mit den gelben Kopfbinden, und ihr reinen Frauen mit eurem demüthigen Gewande! So wie meine Frau Sanct Elisabeth, die war eine gar heilige demüthige Frau; da war aber jene Jesabel eine gar böse Haut und eine, die sich schminkte und färbte. Pfui, was sitzest du da vor meinen Augen, Malerin? Willst du dich besser malen, als dich der allmächtige Gott geschaffen hat? Dir geschieht, wie Jesabel; des Tags, da sie sich gefärbt hatte, da nahm sie ein lästerliches Ende und einen schmachvollen Tod

und fuhr desselben Tages in die stinkende Hölle, wo ihr nimmermehr Rath wird, und die Hunde leckten ihr Blut desselben Tages. So läßt euch Gott mit einander wachsen, bis daß ihr reif seid: und dann wirft man euch in das ewige Feuer, da ihr immerfort ohne Ende brennt. Nun wachset mit einander, Herr Sanct Peter und Herr Judas! nun wachset mit einander, Herr Dismas und Herr Jesmas! Nun wachset mit einander, ihr Habgierigen und ihr Milden, ihr Gottesbüßer und ihr Zweifler! Ihr Habgierigen, des Judas Brüder, ihr habt gar verzweifelt an der Mildigkeit des allmächtigen Gottes, daß ihr euch mit rechtem Gute zu ernähren vermögt. Nun wachset alle mit einander, so lange es Gottes Wille ist. Denn die Engel rufen alle Tage: Herr, laß uns sie tödten! Nicht! spricht Gott, lasset sie mit einander wachsen, die Uebeln bei den Guten, die Gerechten bei den Ungerechten.

Nun, warum thut unser Herr das, obschon sie nun so ganz wider seine Huld sind, und auch die Engel das alle Tage begehren, daß sich Gott an ihnen rächen lasse, und läßt sie doch bei den Guten und Gerechten wachsen? Seht, das thut unser Herr wegen dreier Sachen. Wenn die Uebeln den Guten übel thun, daß den Guten ihr Lohn damit gemehret werde oben im Himmelreich, und daß diesen Gotteskindern ihr Lohn steige und ihr Fegefeuer gemindert werde. Und darum, ihr seligen Gotteskinder, ihr sollt es gar geduldig leiden, wenn sie euch beschweren an Leib oder an Gut oder an Verwandten; das sollt ihr geduldig und demüthig leiden: sie sind doch besser anzusehen, als die Teufel und das schreckliche Fegefeuer, das ihr dort müßtet leiden. Denn wie gut ihr seid, so müßt ihr doch manchmal und täglich hinfort sündigen. Hinwiederum muß das gar schön und klar sein, was lichter ist als die Sonne: darum müssen eure täglichen Sünden im Fegefeuer geläutert werden; und darum läßt der allmächtige Gott sie leben, daß sie euer Fegefeuer seien, die unrechten Gewalthaber und die Heuschrecken, der Herren Schildknechte. Wo der hinfährt, thut er wie eine Heuschrecke. Die will nur mitten in dem Grase liegen; also will er alles das um sich streuen, das er sieht. Er streut den guten Leuten ihre Arbeit und ihr Futter und ihr Heu vielmehr irgendwo unter die Rosse, als sie davon fressen. Wenn er dann an einem Huhn genug hätte, so würgt er zehn; wenn er dann an einer Gans genug hätte, so würgt er vier

oder zehn, und also macht er es mit allem. Wovon die guten Leute ein ganzes Jahr leben sollten, wenn er das zusammen hervorholen könnte, so thäte er's, und doch wird selten einer von ihnen jemals etwas werth an Leib und Gut. Wie die Heuschrecke: wie tief sie in dem Grase liegt, so wird sie doch nimmer feister, sie ist allezeit mager und langbeinig und schnakelt. So bist du auch, Schildknecht, eine Heuschrecke: du hüpfest auch wie eine Heuschrecke auf deinem Klepperlein, und hängen dir die Schuhe von den Füßen vor Armut, und wirst selten jemals wohl versorgt, und du mußt zuletzt eines schändlichen Todes warten, wie die Heuschrecke; die zertreten die Leute und das Vieh im Grase, oder die Sense zerschneidet sie, wenn man das Gras mähet. Kommt sie hier davon, so fressen sie die Vögel; so sie aus dem Grase kommt, so führen die Vögel sie hin. Du Schildknechtheuschrecke, du wirst zerhauen oder erhängt, das geschieht ihnen gar oft, daß sie unrechten Todes sterben. Kommen sie hier davon, so frißt sie das Gevögel und führet sie hin, das sind die Teufel, die führen sie hin in die Abgründe der Hölle, da ihnen nimmermehr Rath wird. Ihr seligen Leute, leidet es geduldig, euer Lohn wird unermeßlich groß im Himmel. Welcherlei Noth sie euch anthun, leidet es geduldig in dem Namen unsers Herrn und wegen der Liebe unsers Herrn, da er große Liebe an euch bewiesen hat. Wollt ihr ihm gar Liebe erzeigen, so könnt ihr ihm nimmer lieberes thun, denn daß ihr ihnen vergebet lauterlich alles, was sie euch je thaten an Verwandten, oder an Gut, oder an euerm eigenen Leibe. — „O weh, Bruder Berthold, ja, hat er mir doch meinen lieben Vater genommen, und mag ich nimmermehr einen wieder haben." — So will Gott selbst immer fortan dein Vater sein, wenn du das um seiner Liebe willen nicht ansehen willst, da er sich selbst freiwillig tödten ließ und es denen alsbald vergab, die ihn ungetreulich und unschuldig tödteten ohne alle Schuld. Du magst so lauter heute vergeben, daß dir Gott deine Sünde vergiebt. Laßt heute allesammt Haß und Neid aus euerm Herzen und vergebet ihnen gänzlich, auf daß euch Gott alle eure Sünde vergebe, es sei unrechte Gewalt, Bedrängung eines ungerechten Vogtes, Schelten und Spotten, was es sei, das man euch thue, das vergebet ihnen lauter um Gottes willen, ihr seligen Kinder des allmächtigen Gottes. Denn derer sitzt mancher

vor mir, der noch in einem halben Jahr oder noch eher die Krone vor Gott trägt in dem Himmelreiche. Es ist auch mancher, der auf dem Grunde der Hölle sitzt bis dahin.

Das Andere, darum Gott die Sünder leben läßt, wie den Gerechten, ist, daß er ein Mensch ist und nach Gott gebildet ist. Darum läßt ihn Gott seiner Güte und seiner großen Barmherzigkeit genießen, daß er doch davon seine Gnade habe und eine Weile also lebe auf Erden. Er brennt ihn dafür dann noch genug in der Hölle.

Das Dritte ist, ob ihrer noch einer umkehren wolle. Denn er hat sie hart erworben, darum giebt er dir Frist, ob du dich deiner Sünde wollest schuldig erkennen. Nun kehret wieder! Ist doch Gott heute so mild und barmherzig, wie da er Sanct Maria Magdalena alle ihre Sünden vergab und dem guten Sanct Peter und dem guten Schächer. Nun höre, Sünder, wie dich der allmächtige Gott mahnet, daß du wiederkehrest, wie barmherzig er dich mahnt, und wie liebreich und getreulich er spricht durch des Propheten Mund: vespere et mane et. c. (Ps. 54, 18), gerade als ob er spräche: Sünder, kehre wieder! ich lege dir vor meinen Abend, den ich um deinetwillen hatte; ich lege dir vor meinen Morgen, ich lege dir vor meinen Mittag. Sünder, kehre wieder, um all der Angst und all der Noth willen, die ich um deinetwillen je des Abends litt, da ich des Morgens den Tod für dich leiden wollte, auf daß der Teufel nicht an dir erfreut würde. Nun sieh, Sünder, wie theuer dich Gott mahnt! Denn es ward nimmer erhört von Anbeginn der Welt, daß je ein Mensch so bitteren Tod erlitt; denn er schwitzte blutigen Schweiß. Das that nie ein Mensch mehr. Bei der Angst und bei der Noth und bei dem Schmerze mahnt dich Gott, daß du wiederkehrest mit wahrer Reue und mit lauterer Beichte und mit Buße auf seine Gnade. So legt er dir seinen Morgen vor, daß ihn die Juden feindlich fingen, und er ungetreulich verrathen ward, und auf seinen Nacken geschlagen ward, und er auf mancherlei Weise gestraft ward, und mit einem Rohr eine Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt ward, und unter seine Augen gespieen ward. Nun sieh, Sünder, das legt dir der allmächtige Gott alles vor, daß er das alles um deinetwillen erlitten habe des Morgens an dem heiligen Karfreitage darum, daß du der ewigen Marter überhoben würdest, falls du selbst wolltest.

Gewinnet heute wahre Reue und beweinet von Herzen eure Sünde. Ja, er hat für euch gelassen aus seinem heiligen Leibe gar manchen Tropfen seines reinen Blutes, von dem ein Tropfen theurer ist, denn Himmelreich und Erdreich. Die mit den Augen nicht weinen mögen, die weinen mit dem Herzen. Drittens legt er dir vor seinen Mittag, da man ihn an den Balken des hehren Kreuzes nagelte; da man ihm zwei Nägel durch seine Hände und durch seine beiden Füße einen schlug. Da mahnt er sie nun sonderlich bei all den Nöthen und bei den Hammerschlägen und bei seinen heiligen fünf Wunden, bei seinen Rufen, die er rief gegen den Sünder, und bei dem Jammer und bei der Klage, die unsre Frau hatte. Ihr junge Welt, hütet euch um des allmächtigen Gottes willen vor Sünden! Ihr seht wohl, wie schwerlich sie davon kommen. Noch will es der allmächtige Gott um deßwillen nicht lassen, er will es noch besser an euch versuchen und will euch noch weiter mahnen. Denn alles, was ich euch heute zurief, Sünder, das ruft der allmächtige Gott durch meinen Mund. Ich bin eine rufende Stimme. Etliche wähnen und haben so beschaffene Herzen, daß sie auf bitteren Ernst nicht achten, womit ich sie gemahnt habe. Nun will ich sie zärtlich und süß mahnen, und Gott spricht es gegen euch durch meinen Mund und heißet euch zärtlich bitten und mahnen bei seiner Auferstehung, die gar fröhlich war, deren sich Himmel und Erde freute; und noch heute, wenn man seine Auferstehung begeht, so freut sich alles, was auf Erden ist. Bei der Freude mahnt euch Gott durch meinen Mund, auf daß ihr immer mit ihm Freude habet in dem Himmelreiche. Er mahnt euch um der Freude willen, die seine heilige Mutter von seiner Auferstehung gewann, und bei all der Freude, die Frau Maria Magdalena und ihre Gespielen von seiner Auferstehung hatten, und bei all der Freude, die unsre Väter hatten, da er sie von dem Gefängniß der Hölle löste, und wegen der Freuden alles himmlischen Heeres, da er zum Himmel fuhr und viele tausend Seelen mit sich führte. Und er mahnt dich heute sonderlich durch meinen Mund und wegen all der Freude der heiligen Engel und bei der Freude eines jeglichen Chores besonders und bei aller wonniglichen Zierde, die sie haben, und die Gott an sie und an alle seine Heiligen gelegt hat, wenn einer davon sprechen könnte, oder möchte; denn Gott hat so viel Ehre dem allergeringsten Heiligen

beigelegt, der da im Himmel ist, davon möchte diese ganze Welt nicht sagen. Sanct Gregorius hat wohl fünfunddreißig Bücher davon gemacht und hat noch dem allergeringsten Heiligen das allergeringste Haar nicht gelobt, der im Himmelreiche ist. Es hat der gute Sanct Bernhard viel Bücher gemacht und hat noch dem geringsten Heiligen, der irgend da im Himmel ist, den geringsten Nagel nicht gelobt, der irgend an ihm ist. Ich sage mehr: der gute Sanct Augustinus hat zehnhundert Bücher gemacht und hat noch dem allergeringsten Heiligen den allerkleinsten Finger nicht gelobt, der irgend an ihm ist. Nun seht, wer nun die Freude und die Ehre völlig loben möchte und völlig sagen und völlig zählen, die die großen und hohen Heiligen da im Himmel haben, und die der allmächtige Gott da selber hat und meine Frau Sanct Maria? Die ist über das alles übergroß, daß weder Mund noch Zunge es völlig aussprechen kann noch mag, noch das Herz betrachten, wie der gute Sanct Paulus da spricht. Bei der Freude allzumal mahnt euch der allmächtige Gott, damit ihr der Freuden müßt theilhaftig werden. Euch möchte dennoch gelüsten, solche Freuden zu sehen, wenn ihr's nimmer um Gotteswillen, noch um die Seligkeit eurer Seelen thun wolltet. Denn da man den guten Sanct Johannes fragte, was er in dem Himmelreich gesehen hätte — dabei sollt ihr alle Wunder und über Wunder merken, wie viel von Ehren und Freuden da im Himmel ist, — da sprach er also, der gute Sanct Johannes: Wenn es möglich wäre, daß man es auszusprechen oder zu schreiben vermöchte, was ich im Himmelreich sah, so möchte doch die Welt so viel Bücher nicht fassen vom Erdreich bis an das Firmament, da es darinstehen möchte, was ich da im Himmelreiche sah. Bei der Freude allzumal mahnt euch der allmächtige Gott heut, daß ihr von euern Sünden kehret und von der ewigen Marter der Hölle zu den ewigen Freuden und ihm damit danket für alle Liebe, die er euch erzeigt hat, daß er die heilige Christenheit, den Acker, mit seinem eigenen Leibe erkauft hat und ihn so liebreich bebaut und behütet hat und euch treulich geladen hat zu seinen ewigen Freuden, die er euch von Anbeginn der Welt bereitet hat. Daß wir also ihm hier dafür danken, daß wir am jüngsten Tage seine Erwählten heißen müssen, zu denen er spricht: Kommet her zu mir u. s. w.

V.

Selig sind die reines Herzens sind.

(Pfeiffer XXV.)

Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr 2c. Mit diesen acht Tugenden sind alle die zum Himmelreich gekommen, die da sind, und mit denselben acht Tugenden müssen noch jetzt alle die dahinkommen, die je dahin kommen sollen. Nun will ich die sieben unterwegs lassen und will nur von einer sagen. Wie viel guter Dinge an jeglicher von ihnen sind, und von ihrer jeglichen wäre gar viel und gar lang sonderlich zu sagen, und wie manche Untugend uns an diesen acht Tugenden irret, das wäre von jeglicher gar lang zu sagen. Da man es alles in einer Predigt nicht beenden mag, noch in vieren, noch in zehn, so will ich euch heute nur sagen von denen, die ein rein Herze haben, und von denen man heute da lieset in dem heiligen Evangelio: Selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott sehen. Die sind wohl mit Recht selig, die da Gott sehen. Eine Ueberfülle aller Seligkeit, die je ward oder je werden mag, ist es, wenn einer dazu kommt, Gott anzusehen; also süß und also wonniglich ist der Anblick, den man an Gott sieht. Es ward keiner Mutter je ihr Kind so lieb, außer unsrer Frau, sollte sie es drei Tage ansehen ohne Unterlaß, daß sie sonst nichts thäte als ihr liebes Kind ansehen: sie äße am vierten Tage viel lieber ein Stück Brodes. Und ich wollte gar gern, daß ich ein so guter Mensch wäre, wie das wahr ist, was ich jetzt reden will. Wenn man zu einem Menschen spräche, der jetzt bei Gott ist: „Du hast

zehn Kinder auf Erden, und du sollst ihnen allensammt erkaufen, daß sie Ehre und Gut haben bis an ihren Tod, damit, daß du dich einen einzigen Augenblick von Gottes Angesicht thust, nur so lange als einer die Hand möchte umkehren, und sollst dich dann wieder zu Gott kehren, und du sollst dann deine Augen nimmermehr von ihm kehren“: der Mensch thäte es nicht. So wahr, Herr, deine Wahrheit ist, so wahr ist diese Rede, daß er diese zehn Kinder bis an ihren Tod eher nach dem Almosen ließe gehen, ehe daß er sich die kleine Weile von Gott wollte wenden. Ihn haben die Engel wohl sechzighundert Jahre angesehen und sehen ihn heute so gerne wie am ersten Tage; und sie sind auch allesammt wie am ersten Tage: alsbald da sie Gott ansehend wurden, da ward ihrer keiner seitdem älter, denn am ersten Tage, und sie sind doch seitdem wohl sechzighundert Jahre alt. Welcher hundert Jahre alt würde unter uns, der wäre den Leuten so schmählich anzusehen wegen Ungestaltheit und Gebresten, die das Alter an ihm gemacht hätte! Darum malet man die Engel, da seht ihr wohl, wo immer man die Engel malt, da malt man sie anders nicht, denn als ein Kind von fünf Jahren, so jugendlich, oder von sechsen. Denn alle, die Gott sehen, die werden nimmer älter, die ihn im Himmelreich sehen in seinen Freuden und in seinen Ehren. Auf Erden sehen wir ihn alle Tage in seiner Gewalt. Kein irdischer Muth noch irdischer Leib könnte das ertragen, daß ihn ein irdisches Auge je ansehen möchte in seinen Freuden und in seinen Ehren, wie er im Himmelreich ist. Wir sagen euch manchmal ein Gleichniß, wie schön Gott sei. Seht, alles, was wir je sagen können oder mögen, das ist recht dem gleich, wie wenn ein Kind uns sollte sagen, wenn es möglich wäre, so lange es in seiner Mutter Leib beschlossen ist — wie wenn das sollte sagen von all der Würde und von all der Zierde, die die Welt hat, von der lichten Sonne, von den lichten Sternen, von edler Gesteine Kraft und von ihrer mancherlei Farbe, von der edlen Kräuter Kraft und von dem edlen Geruche und von der reichen Zierde, die man aus Seide und aus Gold macht in dieser Welt, und von mancherlei süßen Stimme, die die Welt hat, von Vöglein Sang und von Saitenspiel und von mancherlei Blumen Farbe und von all der Zierde, die diese Welt hat. So unmöglich und so fremd einem Kinde davon zu sprechen wäre, das noch

beschlossen ist in seiner Mutter Leibe, das nie etwas sah, weder Ueblcs noch Gutes, noch je eine Freude empfand, so fremd einem Kinde davon zu reden ist: so fremd ist auch uns davon zu reden von der unsäglichen Wonne, die da im Himmel ist, und von dem wonniglichen Antlitze des lebendigen Gotttes. Denn alle Freude, die da im Himmel ist, die kommt nur von dem Scheine, der von unsers Herrn Antlitze geht. Und gerade wie alle Sterne ihr Licht von der Sonne nehmen, also haben alle Heiligen ihre Zierde und ihre Schönheit von Gott und die Engel und alles himmlische Heer: gerade wie alle die Sterne des Himmels, der Mond und die Planeten, große und kleine, die haben allesammt ihr Licht von der Sonne, die uns da leuchtet. Und also hat alles himmlische Heer, Engel und Heilige, die höchsten und die geringsten, die haben allesammt ihre Freude und ihre Wonne und ihre Zierde und die Ehre und die Würde und auch die Schönheit, das haben sie allesammt von dem Anschauen Gottes, daß sie Gott ansehen. Die Engel, die da unser hüten, sehen ihn zu aller Zeit an, wie wenn sie bei ihm wären; denn alle die Freude, die im Himmelreich ist, däuchte sie nichts, sollten sie Gott nicht ansehen. Und darum: selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen. Nun sehet, ihr liebe Christenheit, wie selig die sind, die da reines Herze tragen. Ihr junge Welt, die ihr noch unbefleckt seid mit Sünden, bewahret euer Herz vor allen tödtlichen Sünden, so werdet ihr Gott sehen in solchen Freuden und in so großen Ehren, die kein Auge je sah, kein Ohr je hörte, wie St. Paulus da spricht, und wie St. Johannes spricht: „Wäre es möglich, daß man es allesammt schreiben könnte, die Welt vermöchte die Bücher nicht zu fassen, darin es stünde, was ich sah; und alles, was ich sah, das war nichts denn Gott allein." Und darum sollten wir doch gern zum Himmelreich kommen und darum arbeiten. Wenn uns nicht die Liebe und die Minne dazu zwänge, die wir Gott schuldig sind, seht, so sollten wir darum dahin kommen, um des Wunders willen, das da ist. Es ist mancher vor mir, wenn man ihm von so gethaner Freude sagte, daß sie jenseit des Meeres wäre, er führe gar leicht von hinnen über Meer, nur daß er es sähe. So solltet ihr hundertmal lieber darum euch mühen, daß ihr es immerdar ewiglich genießen solltet. Den viel wonniglichen Anblick des allmächtigen Gottes und der himmlischen

Königin zu seiner rechten Seite in goldenem Gewande (Astitit regina etc., also sprach Herr David), den möchtet ihr gerne ansehen. Denn würde euch ein einziger Anblick, so wäre euch alle Freude und Ehre und alle Wollust, die die Welt je gewann, die wäre euch von da an so widerlich und so verächtlich, gerade wie St. Paulus da sprach. Nun hört, wie er sprach. Er sprach: „Alle die Ehre und die Freude und das Behagen, was diese Welt je gewann von Kaisern und von Königen, ist gegen die Freude, die im Himmelreich ist, so widerlich, wie widerlich einem wäre ein Dieb an einem Galgen. Welche Kurzweil es für einen wäre, einen gehenkten Mann zu liebkosen, im Vergleich zu all der Freude, die die Welt hat: so widerlich ist mir die Freude der ganzen Welt gegen die ewige Freude.“ Ei! wohl euch, daß euch eure Mutter je trug, die ihr so gethane Freude besitzen sollt! Deren ist, so Gott will, gar mancher vor meinen Augen. Auch ist mancher, der gar kleine Freude dafür nimmt hier auf Erden, und von dem, was der gute St. Paulus ganz verschmähte, deß wird ihm der tausendste Theil nicht. Und die haben übel gekauft, die so übergroße Freude geben um ein so kurzes Freudlein in dieser Welt; die sind übel gefahren, denn sie haben weder hier noch dort etwas. Wie ich eben sprach, gerade in gleicher Weise wie alle Sterne des Himmels ihr Licht von der Sonne haben, also hat alles himmlische Heer sein Licht von der wahren Sonne, da unser Herr die wahre Sonne und das wahre Licht ist, wie der gute St. Johannes da spricht; der heißt ihn das wahre Licht, wie das auch ganz wahr ist; denn er ist das wahre Licht, das nimmermehr verlischet. Und alle, die von seinem gottfarbenen Lichte entzündet werden, die erlöschen auch nimmermehr wegen der Schönheit, die sie von der wahren Sonne haben. Und wie viel die Sonne lichter und strahlender ist, als wir da schauen, gerade wie viel die des Lichtes und Glanzes über alle Sterne hat, die am Himmel stehen, so viel hat die wahre Sonne im Himmelreich des Scheines und Glanzes über alle Engel und ist voll Schönheit und Würde an allen Ehren, wie billig ist. Darum sind sie selig, die reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen.

Nun sind der Dinge leider viel, die uns daran irren, daß wir nicht dazu kommen, den allmächtigen Gott zu sehen. Das thut eine jegliche Todsünde; wer die auf sich hat und ohne Reue

damit von dieser Welt fährt, der sieht die wahre Sonne nimmermehr. Da der Sünden so mancherlei sind, daß ich sie leicht in vier Tagen oder in fünfen nimmer gar nennen könnte, so will ich ihrer heute nur drei sagen. Giebt mir Gott die Gnade, so sage ich morgen und übermorgen wieder mehr. Und darum sollt ihr oft zur Predigt gehen; so könntet ihr euch desto besser behüten vor dem Irrthum allem, das uns irret an dem fröhlichen Anschauen der wahren Sonne. Und darum will ich heute sagen von drei Dingen, die die Menschen allermeist und allergemeinlichst irren, daß sie Gott nicht sehen in seinen Ehren. Denn unter allen Dingen, die die Welt je gewann, irren keine drei Sünden so viele Muttergeborne, daß sie Gott nimmer sehen in seinen Freuden. Und daß das wahr sei, hat uns die wahre Sonne gezeigt; die hohe Sonne hat es uns gezeigt an der niedern Sonne. Denn so manche Dinge uns der niederen Sonne irren, daß wir sie nicht sehen mögen, so manche Dinge hindern uns an der hohen. Es geht ein Mann in ein Haus oder in eine Stube, in ein Gemach, in ein dickes Holz, oder in einen dicken Baum, daß er die niedere Sonne nicht sehen kann. Der Dinge sind gar viele, die uns deß irren, daß wir die niedere Sonne nicht sehen können; aber unter allen Dingen hindern uns drei Dinge allermeist und allerbreitest und allerweitest in der Welt.

Das erste, das uns an der niederen Sonne irret allermeist, es selbdritt, das heißt Erdreich. Die Erde, darauf die Welt steht, hindert uns an der Sonne, an der niederen Sonne. Denn die Erde ist gerade geschaffen wie ein Ball. Was das Firmament umfaßt hat — das ist der Himmel, den wir da sehen, daran die Sterne stehen, — was der um sich befaßt hat, das ist geschaffen wie ein Ei. Die äußere Schale, das ist der Himmel, den wir da sehen. Das Weiße rings um den Dotter, das sind die Lüfte. Der Dotter nun ist mitten darin, das ist die Erde. Und geht derselbe Himmel allezeit um wie ein Rad. Er läuft aber quer um nach der Quere. Das mögen die ungelehrten Leute so wohl nicht verstehen, wie die gelehrten. Da unser Herr das Firmament schuf, da befahl er, daß es umlaufe wie eine Scheibe. Da es über die Maßen schwer ist von der unermeßlichen Weite, die es hat, so wäre es von der Schwere so stark in den Lauf gekommen, daß es zerbrochen wäre. Da schuf unser Herr sieben

Sterne, die seinem Lauf widerständen. Das Firmament hat seinen Lauf von Orient hin zu Occident, von Osten gen Westen. Dagegen gab er den sieben Sternen ihren Lauf von Westen gen Osten, und die kriegen mit all ihrer Kraft wider das Firmament. Da ist es nun halt so schwer und zieht die Sonne und den Mond und die anderen Planeten mit sich um mit den Sternen. Und also läuft der Himmel mit den Sternen um und um und der anderen Sterne ein groß Theil. Die jetzt ob uns sind, die sind zu Mitternacht unter uns. Und darum sprechen einige Leute, es sei eine Welt unter uns, und die haben die Füße gegen uns gekehrt. Aber das ist in keiner Weise nicht. Nihil est in fundamento etc. Es ist damit gerade so, daß diese Welt auf nichts schwebt; und wie groß die Berge seien, und wie schwer sie seien, so stehen sie halt auf nichts; denn alles schwebt frei. Gerade wie ein Vogel, der in den Lüften jetzt ob uns schwebte und gerade an einer Statt stille stünde: also schwebt die Welt auf nichts, als auf der Kraft unsers Herrn. Und wenn es möglich wäre, daß man eine Grube durch und durch das Erdreich hauen könnte, so sähet ihr jetzt am Tage durch das Erdreich unter euch hinab die Sterne an dem Himmel, wie ihr sie sahet oben am Himmel ob euch; denn der Himmel ist sowohl unter uns, wie ob uns. So ist auch die Sonne unter uns an dem Himmel, so es uns von oben herab Nacht ist. Und darum ist das Erdreich ein Mittel zwischen uns und der Sonne; und darum hindert uns das Erdreich, daß wir gegen die Nacht hin die Sonne nimmer sehen können bis zum Morgen, da sie im Osten aufgeht; wie Herr Salomo da spricht: Orietur sol etc., die Sonne geht heute dort unter, und kommt morgen wieder hervor. Und also irret uns die Erde gar weit und breit, daß wir die niedere Sonne nicht sehen mögen. — Die Erde bedeutet eine Art Sünde, die uns an der wahren Sonne die Weite und Breite irret. Diese Sünde heißt G i e r i g k e i t n a c h G u t, unrechter Gewinn. Dessen ist so viel, daß es niemand ermessen kann. O weh! wie viele Leute sind, die nach unrechtem Gewinn trachten und unrecht Gut gewinnen! Das sind Betrüger in ihrem Handel und ihrem Handwerk; weiter Diebe und Diebin innerhalb des Hauses und außerhalb; dann Wucherer, Pfandnehmer, Borger, Vorkäufer um das Wohlfeilere, und die da Zwangssteuern auflegen, unrechte Steuern,

unrechte Zölle, unrechtes Ungeld; dann die hier nehmen, da rauben; dann Pfennigprediger, dem Teufel einer der liebsten Knechte, den er irgend hat. Pfui, Pfennigprediger, Mörder aller Welt, wie manche Seele wirfst du mit deinem falschen Gewinne von der wahren Sonne an den Grund der Hölle, da ihr nimmermehr Rath wird! Du verheißest so viel Ablaß um einen einzigen Helbeling oder um einen einzigen Pfennig, daß sich viel tausend Menschen darauf verlassen und wähnen, sie haben alle ihre Sünden gebüßt mit dem Pfennig oder mit dem Helbeling, wie du ihnen vorschwatzest; so wollen sie fürbaß nicht büßen und fahren also hin zur Hölle, daß ihnen nimmer Rath wird. Und darum wirft man dich an den Grund der Hölle, und wirft alle die auf dich, die du dem allmächtigen Gott entführt und verkauft hast, je die Seele um einen Pfennig oder um einen Helbeling. Du Mörder der rechten Buße! du hast uns die rechte Buße ermordet, die der sieben Heiligkeiten eine ist, der höchsten, die Gott hat. Die haben uns die Pfennigprediger so gar ermordet, daß nun kaum jemand ist, der Sünden büßen wolle. Nun verlassen sie sich auf deine falsche Verheißung; denn er sagt dir von unsers Herrn Marter so viel und auf so vielerlei Weise, daß sie wähnen, er sei ein rechter Gottesbote; denn er weinet dazu und übet allen Trug dazu, damit er ihnen die Pfennige abgewinnen möge und die Seele dazu. Und also sind ihrer gar viele, die die Habgier irret, daß sie die wahre Sonne nimmer sehen. Und halt in den Klöstern hat die Habgier so gar große Ueberhand gewonnen, daß es Gott immer erbarmen muß, in etlichen Klöstern mit Sacrilegie, mit Simonie, mit Eigenthum. Findet man nur einen Helbeling in deiner Gewalt ohne Erlaubniß deiner Meisterschaft, deiner Seele wird nimmer Rath. Reue und Buße versage ich niemand. Mali religiosi, mali laici. Das ist aber gar der leibhaftige Teufel. Und also bezeichnet die Welt die Habgier. Denn die Erde ist kalt und trocken: also ist auch die Habgier; die ist kalt der wahren Minne und trocken aller wahren Reue. Damit führen sie (die Habgierigen) viel tausend Seelen irre, daß sie die wahre Sonne nimmermehr sehen. Ihr Priester! Alle, die also kalt und also trocken sind an ihrem Ende, daß sie das unrechte Gut nicht erstatten wollen und wiedergeben, sofern sie es leisten mögen, oder nach Gnaden, wenn man die Leute weiß, denen sollt ihr unsern Herrn

nimmer geben, weder bei gesundem Leibe, noch bei siechem Leibe, weder vor ihrem Ende, noch nach ihrem Ende, noch sollt ihr sie je bestatten an einer Statt, die geweiht ist, noch soll sie je eine getaufte Hand anrühren. — „Bruder Berthold! wie sollen wir ihnen dann thun?" — Da sollt ihr nehmen ein Seil und machet eine Schlinge daran, und leget ihm die Schlinge an den Fuß mit einem Haken und ziehet ihn zur Thüre hinaus. — „Bruder Berthold! wenn dann die Schwelle hoch ist, wie sollen wir ihm dann thun?" — Da sollt ihr durch die Schwelle graben und sollt ihn da durch hinausziehen, daß nimmer eine getaufte Hand an ihn komme; und bindet ihn einem Roß an den Schweif und führt ihn aus an die Wegscheide, wo die Gehenkten und die Erschlagenen da liegen. Führt ihn stracks gegen den Galgen und gegen des Galgens Gesinde. Dessen ist er dennoch kaum werth.

Das zweite Ding, das uns an der niederen Sonne Schein irret, daß wir sie weit und breit nicht erkennen, das ist der Nebel. Der blähet sich von der Erde auf und wird dick, daß wir die Sonne da durch nicht sehen können, und steigt immer höher und höher bis in die Lüfte. So er dann in die Lüfte kommt, heißt er dann Wolken. Die breiten sich dann manchmal vor der niederen Sonne aus, daß wir sie dann manchmal in einem halben Tage nicht sehen, manchmal in einem Viertheil des Tages und manchmal in zweien Tagen oder dreien nicht, wie sich eben das Wetter macht. Und sie bezeichnen die andere Sünde, die uns auch an der hohen Sonne irre macht, daß wir sie nicht sehen können; und manch tausend Seelen werden halt von derselben Sünde beirret, daß ihnen nimmermehr Rath wird, und sie die wahre Sonne nimmer sehen. Und damit ihr euch davor hüten möget, so will ich euch sagen, wie diese Sünde heißt. Sie heißt Hoffart und Uebermuth. Denn sie gewinnen manchen übrigen Muth, dessen sie zu nichts bedürfen, die mit Hoffart umgehen. Ihr Herren! ihr bedürfet durchaus nicht so mancherlei Hoffart und so manchen übrigen Muthes, den ihr euch erdenket; nur allein mit euern Kleidern, daß euch das nicht genüget, daß euch der allmächtige Gott so mannigfaltige Zierde gegeben hat, nur allein mit Gewande. Er hat euch Gewand verliehen wie andere Dinge. Er hat alle Dinge dem Menschen zu Nutz und zu Dienst geschaffen und sich selber zu Lob und zu Ehren. Warum

wähnet ihr, daß er euch Kleider von so mannigfacher Farbe gegeben habe? Wann hohe Zeiten (Feste) sind, daß man unserm Herrn höher Lob und Ehre erbieten soll, denn zu anderen Zeiten. Denn darum heißen sie hohe Zeiten, daß, so die heiligen Zeiten da sind, man dem allmächtigen Gott mehr Lob und Ehre erbieten soll, als zu den anderen Zeiten. Nun seht ihr wohl, daß wir die Altäre besser zieren zu den hohen Zeiten, als zu den anderen Zeiten, und den Gesang höher heben und schöner und länger machen. Und also sollen sich die Leute besser zieren und schöner zieren dem allmächtigen Gott zu Lob und zu Ehren, und euch selber zu Heil und zu Nutz. Denn ihr sollt Gott sonderlich loben um dasselbe. „Gepriesen seist du, lieber Herr!" sollt ihr sprechen und gedenken in euerm Herzen: „Gepriesen seist du, lieber Herr, daß du uns so mancherlei Zierde und Ehre und Würdigkeit und Lust hier in diesem Jammerthale giebst. Was wirst du uns dann dort geben in deinen Freuden und in deinen Ehren, da du selber bist!" Und also sollt ihr es genießen, daß es Gott löblich sei und euch nütze an Leib und an Seele. Denn wer dankbar ist und Gott dankt für so viele Gnaden, die er ihm giebt und gegeben hat, das ist der allerhöchsten Tugenden eine. Nun dankt ihr ihm so, daß ihr nur desto mehr thut was Gott leid ist und euch selber gar schädlich an Leib und Seele. Denn was ihr Gott zu Lob und zu Ehren solltet kehren, mit dem allen dienet ihr dem Teufel, und geht hinter euch, da ihr vor euch gehen solltet, und zieht in allen Dingen das Geringere der Seele Seligkeit vor. Womit ihr Gott loben solltet, damit hasset ihr ihn; womit ihr euer Heil mehren solltet, damit mehret ihr euer Unheil; und dazu treibt euch die Hoffart. Beging doch der edle König David eine Hoffart: da mußte er große Buße drum leiden. Euch genüget nicht, daß euch der allmächtige Gott die Wahl hat gelassen an den Kleidern, wollet ihr braun, oder wollet ihr sie roth, blau, weiß, grün, gelb, schwarz: daran habt ihr nicht genug. Und dazu zwingt euch eure große Hoffart. Man muß es euch zu Flecken zerschneiden, hier das Rothe in das Weiße; dort das Gelbe in das Grüne; das gewunden, das geglättet; das buntscheckig, das weichselbraun; hier den Löwen, dort den Aar; weiter mit kostbaren Hüten, mit Hauben, mit Gürteln. Und so ist dessen so viel, was ihr aus Hoffart erdenket, daß niemand damit zu Ende

kommen kann. Heute erdenket ihr eins, morgen erdenkt ihr ein anderes. So oft einer einen neuen Fund findet, den müssen sie dann alle versuchen. Und ihr gebet manchmal Einem, der euch das gute Gewand zu Lumpen macht, so viel zu Lohn, wie euch das Gewand da kostet oder halb so viel. Das müsset ihr Gott verantworten, da er's euch zu Nutz geschaffen hat, daß ihr's dann so gar unnützlich machet. Ihr Frauen, ihr machet es auch gar prunkvoll mit eurem Gewande, mit gelben Schleiern, mit Bändern, mit Röcklein, mit Vorantreten zu der Kirche, zu dem Opfer. Ihr habet auch gar mannigfache Hoffart, deren ihr wohl entriethet, und die euch von der wahren Sonne irre führt, daß ihr sie nimmer sehet. Ihr wollet euer Herz nicht rein machen von der Hoffart. Ihr geht aber gar mit Nichtigkeit um; es ist gar ein Nichts, womit ihr das Himmelreich verlieret und den wonniglichen Anblick des allmächtigen Gottes. Ihr geht nur mit Tüchlein um und mit Löblein, daß man euch lobe: „Ach, Herr, wie schön! gab es je etwas so Schönes?" Unsere Frau war halt viel schöner, denn du, und war gar herzlich demüthig, und St. Margaretha, und der Andern ein groß Theil. Die hatten da ihre Herzen gereinigt von der Hoffart und von den anderen Sünden, und darum sehen sie Gott immer. Es ist ein Gespötte, das Hoffärtelein, womit ihr Frauen umgehet. Die Herren verlieren doch ihre Seele mit biderben Dingen. Damit werden sie irre geführt, daß sie die wahre Sonne nimmermehr sehen. Ihr armes Völklein, Frauen und Männer! ihr geht auch mit Thorheit um; denn ihr könnet die Hoffart nicht anders vollführen, als daß ihr euch deshalb einschränket. Und darum heißt es eine Thorheit, weil du dich dessen annimmst, was dir nicht ziemt zu thun und auch nicht thun kannst. Und darum ist es viel größere Sünde, als wenn du es vollbringen könntest. Armer Leute Hoffart und Alter mit Unkeuschheit und reicher Lügner, die drei sind fremde Gäste im Himmelreiche; denn sie sind gar verhaßt und zuwider dem allmächtigen Gott und sind so gar wider das Rechte. Wie unnatürlich das wäre, daß ein Wasser bergan flösse, so unnatürlich sind diese drei Sünden, und so unangemessen ist jede ihrem Meister, der sie thut. Nun, wie paßt Hoffart zu Armuth? Wie der Affe auf den Königsstuhl. Wähnest du armer, dummer Mensch, daß dir Gott deine Hoffart hingehen lasse auf lange Frist?

Mußte ihm doch Lucifer das Himmelreich räumen, der da für die Hoffart hundertmal mehr taugte, als du. Und darum hat diese Sünde mehr Namen, denn eine andere; denn sie ist unstät, heute so, morgen anders. Und alle Tage erdächtest du gerne eine ganz neue Sünde zu der Hoffart. Und darum heißt sie auch hohe Fahrt: weil du gerne in den Lüften führest, wenn du könntest. Sie heißt auch Thorheit, weil sie vor Gott und vor der Welt eine rechte Thorheit ist und all dein Gewissen verblendet. Sie heißt auch Eitelkeit, denn sie macht dich eitel (leer) alles guten Gewissens, dessen du gegen Gott und die Welt bedürftest. Sie heißt auch Betrogenheit und heißt so auch ganz recht; denn du bist betrogen an dir selber, daß du zu sein wähnest, was du nie warst noch je werden magst. So gar blendet dich die Hoffart, sie macht dich halt so gar blind, daß du wähnest, was dir übel steht, stehe dir gar wohl. Und der dir wohlredet, so du es hörest, spricht, wenn du ihm den Rücken kehrest: „Wie der ein betrogener Gauch und Thor ist, oder eine Thörin!" — Und was ich zu dem Manne da spreche, das sprech' ich auch zu der Frau, und zu der Frau wie zu dem Manne. — Und so gar verblendet dich die Hoffart, daß du wähnen willst, daß Schande Ehre sei, und daß Sünde Almosen sei und Almosen Sünde, und übel gut sei, und gut übel sei. Seht! so gar verblendet dich die Hoffart, daß du wie die, die mit großer Hoffart umgehen, solches alles wähnen willst. Und daß das wahr sei, das zeigt uns der allmächtige Gott an einem Unseligen im alten Bund. Und was immer uns guter Dinge und übler im neuen Bunde künftig war an unsern Seelen, das hat uns Gott alles gezeigt in dem alten Bund an der Leute Leben. Und also hat er uns auch gezeigt, wie gar die Hoffart alle Erkenntniß blende an denen, die mit großer Hoffart umgehen. Das hat uns Gott gezeigt an dem König Alexander. Der war gar ein kühner Mann und ein weiser Mann, daß er den größten Theil der Welt bezwang mit Mannheit und mit Klugheit. Und der ward der größten Thoren einer, den die Welt je gewann. So gar blind machte ihn die Hoffart, daß ihn die große Blindheit dazu brachte, zu wähnen, er könne vier Dinge thun, die alle Welt nicht thun könnte, als Gott allein. — Das erste ist, daß der König Alexander wähnen wollte, er könnte es thun aus Hoffart, die allerhöchsten Sterne, die irgend

am Himmel sind, vom Himmel herab zu nehmen mit der Hand. Nun höret von dem rechten Thoren, wie ihn die Hoffart verblendet hatte! denn das könnte alle Welt nicht thun. — Das zweite ist: er wähnte, er könnte es dazu bringen mit seiner Kraft und mit seiner Gewalt, daß man über Meer führe wie auf trockenem Lande, auf Wagen und mit Rossen, und daß man darüber ritte und ginge wie auf dem Erdreich, und daß man über Land führe mit Schiffen auf trockenem Erdreich, Berg und Thal, wohin man wollte. — Das dritte ist, daß er wähnte, er könnte es dazu bringen, daß er die größten Berge, die irgend in der Welt sind, wohl wägen möchte auf einer Wage, wie viele Mark sie wögen oder wie viel Pfund. Nun hört, welch eine Thorheit! — Das vierte ist: er wähnte, er könnte es dazu bringen: wenn das Meer in Wogen geht und also gräulich stürmet und wüthet, und wenn er spräche: „Stehe still und schweige!" daß das wilde Meer überall dann stünde auf sein einziges Wort. Nun hört, ihr Herrschaften, wie gar sein Herz an Hoffart erblindet war, und wie gar die Hoffart einen in der Welt weisen Mann zu einem eiteln Thoren machte! Es ist aber ein schwaches Lob, so man spricht: er ist in der Welt ein Biedermann. Das ist so viel, wie wenn man da spricht: du rechter Wucherer! So man denn spricht: du rechter Wucherer! das ist dem Lobe gleich: das ist in der Welt ein weiser Mann und ein Biedermann. Und dasselbe begegnet uns heute in der Christenheit, daß manche weltweisen Männer und Frauen dazu, die Hoffart verblendet, daß sie wähnen, sie mögen vier Dinge thun, die so unmöglich sind, wie die, welche Alexander wähnte thun zu können. Deren sind viel hundert in der Christenheit, die vier ähnliche Dinge zu thun wähnen. Das erste, daß den König die Hoffart verblendete, daß er wähnte, er könne die höchsten und die schönsten Sterne vom Himmel nehmen mit der Hand, die da waren: seht, das bezeichnet alle, die die Hoffart also verblendet, daß sie sprechen: „Ich wollte nicht, daß meine Seele aus des besten Menschen Munde führe, der heute lebt." Nun seht, welch eine große Thorheit, daß sich, die in großen Hauptsünden sind, wollen gleichstellen den höchsten Heiligen, die da im Himmel sind! Nun sprechen manche: „Ich wollte nicht, daß meine Seele aus dessen Mund ginge, den man für den besten Menschen hält; ich weiß nicht, wie es um sein Herz steht," und

dünkt sich heilig in starken Hauptsünden und wähnt das Himmelreich in der Hand zu haben, und er kommt nimmer dahin. Und ich wollte mit gar gutem Willen, daß ich an eines guten Menschen Statt stürbe. — Das andere ist: Alexander wähnte zu finden und mit seiner Gewalt zu machen wundersame Wege über das Meer und über Land. Das ist: manchen verblendet die Hoffart, daß er wunderliche Wege machen will zu dem Himmelreich, also daß er spricht: „Gott läßt niemand verloren werden; da er den ersten Menschen schuf, da sah er dem letzten unter die Augen. Wähnet ihr, daß er die Marter umsonst litt?" Und nehmen also manchen falschen Trost, und er wähnet also mit seiner falschen Hoffart wundersame Wege zum Himmelreich zu finden. Und er kann nimmer dahin kommen mit so gethanen Wegen, so wenig wie Alexander mit seinen Wegen je über Meer oder über Land mochte kommen. Das dritte ist, daß Alexander die größten und die höchsten Berge zu wägen sich vermaß. So will mancher mit seiner Hoffart anderer Leute Sünden gar hoch wägen und gar schwer, und wägt die seine gar gering und leicht. Ja, er kann anderer Leute Sünden gar hoch und groß und schwer machen, und kann seine eigenen Sünden gar schön und leicht machen. — Das vierte ist, daß Alexander wähnte, mit seiner Gewalt das tobende Meer zu stillen: so wähnt mancher vor Hoffart, das zornige und ängstigende Gericht unsers Herrn zu stillen, das er am jüngsten Tage über alle die Welt halten will. Darum hat er so kleine Sorge, und es ist ihm vor Hoffart beinahe ein Gespött. „Ja wahrlich," spricht er, „ich getraue mich da wohl zu verbergen unter all der Welt." — So wenig als er sich vor dem Tode mag verbergen, so wenig mag er sich verbergen am jüngsten Tage. Nun seht, wie viel tausend Menschen die Hoffart irre macht, daß sie die wahre Sonne nimmermehr zu sehen vermögen.

Das dritte, das uns da irret, daß wir die niedere Sonne auch nicht sehen können, das ist der Mond. Das kommt manchmal, daß der Mond neben der Sonne ist, denn die Sonne ist hoch oberhalb des Mondes; denn der sieben Planeten ist jeglicher hoch ob dem anderen; jedoch so ist der Mond der allerunterste und der allerniederste Stern, der an dem Himmel ist. Und es kommt manchmal, daß der Mond unter der Sonne Schein tritt, und daß die Sonne auf das Erdreich nicht scheinen kann. Denn

der Mond ist gerade so breit: wenn das Erdreich getheilt wäre in dreißig Theile weniger eins, so ist der Mond so breit wie der Theile eines. Ob das also ist, das überlassen wir den Meistern, die davon lesen. Wie hoch aber je von einem Stern zum anderen sei, und wie breit jeglicher sei, das befehlen wir Gott. Denn soweit ist uns das wohl kund, daß manchmal der Mond der Sonne unter ihren Schein tritt, so daß wir von der Sonne zwei Stücke kaum sehen; wie voriges Jahr am St. Oswaldstag, da hatte der Mond den vierten Theil wohl verdeckt, daß man ihn nicht sehen konnte; und auch ein andermal am Mittwoch in den Kreuztagen vor den Pfingsten. Und zuvor einmal, da hatte er die Sonne beinahe ganz verdeckt; und wähnten die ungelehrten Leute, die Welt wolle zergehen. Das haben die Meister wohl experimentirt, die von den Sternen da lehren, daß davor nun niemand sich fürchten darf. Denn wenn der Mond unter der Sonne Schein tritt, das währt dann nicht lange, bis die Sonne über den Mond hinaus läuft: so scheint sie dann wieder, wie das so geschieht. Aber manchmal bei der Nacht geschieht es, daß wir ihrer nimmer inne werden; manchmal bei Tage, daß wir ihrer vor Nebel oder vor Wolken nimmer inne werden; und also ist der Mond das dritte Ding, das uns an der niederen Sonne irret, daß wir sie bisweilen nicht sehen können. Manche andere Dinge sind, die uns an der niederen Sonne irre machen; aber diese drei Dinge irren uns an der Sonne, die wir da sehen, allermeist und allerweitest und allerbreitest. — Und also irren uns drei Dinge an der wahren Sonne, daß wir die nimmermehr sehen mögen. Das allererste ist Habgier, das andere ist Hoffart; das dritte nun, das den Mond da bezeichnet, das heißt Unglaube. Nun seht, wie viel tausend Menschen damit irre geführt werden, daß sie die hohe und die wahre Sonne nimmermehr sehen, das ist die weite und die breite und die große Heidenschaft, und dann noch Juden und Ketzer. Nun laßt es euch erbarmen, daß sich Gott über euch erbarme, daß so mancher Mensch durch Unglauben verdammt wird! Und der Mond bezeichnet Unglauben darum, weil der Unglauben so mancherlei ist. Die Heiden haben so viel und so mancherlei Unglauben, daß niemand damit an ein Ende kommen kann. Und die Juden glauben in einem Hause, was sie in einem anderen nicht glauben. Und er glaubt so elende Dinge von

Gott, daß er's seinen Kindern ungern sagte. Denn sie sind zu Ketzern geworden und brechen ihr Gesetz an allen Dingen. Es haben ihrer zwölf unternommen und haben ein Buch gemacht, das heißt Talmud. Das ist allessammt Ketzerei, und da steht so verfluchte Ketzerei darin, daß das übel ist, daß sie leben. Es sagt und sagt so böse Dinge, die ich ungern reden wollte. Fraget mir einen Juden, wo Gott sei und was er thue? so spricht er: „Er sitzet auf dem Himmel, und gehen ihm die Beine herab auf die Erde." O lieber Gott! da müßtest du zwei lange Hosen haben nach der Rede. — Und darum bezeichnet der Mond den Unglauben, weil der Mond so gar unstät ist in so mancher Laune: er ist heute jung und älter morgen; heute nimmt er ab, und morgen nimmt er zu; nun klein, nun groß; nun geht er hoch am Himmel, morgen geht er nieder; nun hin, nun her; nun so, nun so. Dasselbe sind ungläubige Leute, so Heiden, so Juden, so Ketzer. Die haben auch den allermeisten Unglauben, der je gehört ward. Sie haben wohl anderthalbhundert Ketzereien; die einen glauben nicht wie die anderen. So oft einer eine neue Ketzerei gefunden hat, und welche er nach sich gebracht hat in dieselbe Ketzerei, die Ketzerei heißt dann wie jener, der sie zuerst da fand. Die einen heißen Poverleve, die anderen Ariani und Rünkeler, und Manichei, und Sporer, und Siegfrieder, und Arnolder. Und also haben sie so mancherlei Namen, daß es niemand vollenden mag. Aber wie mancherlei Namen sie haben, so heißen sie überall Ketzer. Und das that unser Herr nicht ohne Ursache, daß er sie Ketzer hieß. Nun warum hieß er sie nicht Hünder, oder Mäuser, oder Vogeler, oder Schweiner, oder Geißer? Er hieß ihn einen Ketzer; das that er darum, weil er sich gar zuthulich machen kann, weil man ihn nicht wohl kennt; wie auch die Katze, die kann sich auch gar wohl vertraut und zuthulich machen. Und ist kein so gethanes Thier, das zuthulich ist, das so bald großen Schaden gethan habe, aber allermeist und allerschnellst im Sommer. So hüte sich alle Welt vor den Katzen. Da geht sie hin und leckt eine Kröte, wo sie die findet, unter einem Zaune, oder wo sie sie findet, bis daß die Kröte blutet. So wird die Katze von dem Eiter durstig, und wo sie dann zu dem Wasser kommt, das die Leute essen oder trinken sollen, das trinkt sie und verunreinigt die Leute also, daß manchem Menschen davon widerfährt,

daß er ein halbes Jahr siecht oder ein ganzes oder bis an seinen Tod, oder den Tod davon jählings nimmt. Manchmal trinkt sie so stark, daß ihr eine Zähre aus den Augen fällt in das Wasser, oder daß sie darein niest. Wer das braucht zum essen oder trinken, der muß den grimmigen Tod davon kiesen. Oder sie niest in eine Schüssel oder in ein anderes Gefäß, daraus man essen oder trinken soll, daß ein Mensch großen Schaden oder Siechthum davon gewinnt, oder zwei oder vier, oder wie viel Menschen in einem Hause sind. Und darum, ihr Herrschaften! treibt sie von euch, denn ihr Athem ist gar ungesund und gefährlich, der ihr aus dem Halse geht. Heißt sie aus der Küche treiben, oder wo ihr seid; denn sie sind todunrein. Darum heißt der Ketzer ein Ketzer, weil er keinem Thiere so gleichet mit seiner Weise, wie der Katze. So geht er also geistlich zu den Leuten und redet also süße Rede des ersten und kann sich so zuthulich geberden, gerade wie die Katze thut; und hat den Menschen darnach so bald verunreinigt am Leibe. Also thut der Ketzer. Er sagt dir vor alle süße Rede von Gott und von den Engeln, daß du tausend Eide schwürest, er wäre ein Engel, so ist er der leibhaftige Teufel. Und er sagt, er wolle dich einen Engel sehen lassen und wolle dich lehren, daß du Gott leiblich sehest, und sagt dir deß so viel vor, daß er dich schnell von dem Christenglauben hat geschieden, und daß dir nimmermehr Rath wird. Und davon heißt er ein Ketzer, weil seine Vertraulichkeit so schädlich ist, wie die einer Katze, und noch viel schädlicher. Die Katze verunreinigt dir den Leib, so verunreinigt euch der Ketzer Seele und Leib, daß ihnen beiden nimmermehr Rath wird. Und er ist halt so schädlich, und hätte ich eine Schwester in einem ganzen Lande, darin ein Ketzer wäre, um die hätte ich Angst nur vor dem einzigen Ketzer, der ist halt so schädlich. Und also hüte sich alle Welt vor ihm. Ich habe, so Gott will, den Christenglauben so festiglich, wie von Rechts wegen ein jeglicher Christenmensch haben soll; und ehe daß ich nur vierzehn Tage in einem Hause sein wollte mit Wissen, darin ein Ketzer wäre, ich wollte eher in einem Hause sein, darin fünfhundert Teufel wären ein ganzes Jahr. Wie, Ketzer! bist du irgend hier? Nun wolle der allmächtige Gott, daß keiner vor mir sei! Sie gehen auch nicht zu wackern Städten, denn da sind die Leute verständig, und hören

mit dem ersten schon, daß er ein Ketzer ist. Sie gehen zu den Weilern und zu den Dörfern gerne, und halt zu den Kindern, die der Gänse hüten auf dem Felde. Und ehemals gingen sie gar in geistlichem Gewande und schwuren um keiner Sache willen, und daran erkannte man sie. Nun wandeln sie ihr Leben und ihre Ketzerei recht wie der Mond, der sich da wandelt in so mancher Weise. Also tragen nun die Ketzer Schwert und Messer, langes Haar, langes Gewand, und schwören die Eide jetzt. Sie hätten früher eher den Tod gelitten, denn sie sprachen, Gott der hätte ihnen Eide verboten; und ihre Meister haben ihnen nun erlaubt, daß sie Eide schwören. Sieh, unseliger Ketzer! hat dir's Gott verboten, wie mag dir's dann dein Meister je erlauben? Welcher Teufel gab ihm die Gewalt, einem Schuhmacher oder einem Weber oder einem Sporenmacher, der dein Meister ist? wie mag dir der erlauben, was dir Gott verboten hat? Da soll er je zwölf Christen zu Ketzern machen, damit soll er den Eid gebüßt haben. Pfui, unseliger Ketzer! eher sollte man dich auf einer Hürde verbrennen, ehe du einen einzigen Ketzer machest. Nun seht, wie verdammt ihr Glaube und ihr Leben ist! So sprechen etliche Ketzer und glauben es, daß der Teufel den Menschen schuf, und unser Herr schuf die Seele darein. Pfui! verfluchter Ketzer! Wann wurden sie je so gemeinsamen Muthes, oder wann vereinten sie sich mit einander? Nun seht, ihr seligen Gotteskinder! daß euch der allmächtige Gott Seele und Leib geschaffen hat, und das hat er euch unter die Augen geschrieben in das Antlitz, daß ihr nach ihm gebildet seid. Da hat er uns recht mit geflorirten Buchstaben in das Antlitz geschrieben; mit großem Fleiße sind sie geziert und geflorirt. Das versteht ihr gelehrten Leute wohl, aber die ungelehrten mögen es nicht verstehen. Die zwei Augen, das sind zwei o. Ein h ist kein rechter Buchstabe, er hilft nur den anderen, wie homo mit dem h: das heißt Mensch. Da sind die zwei Augen, und die Brauen darob gewölbt, und die Nase dazwischen herab, das ist ein m, schön mit drei Stäblein. Dann ist das Ohr ein d, schön gezirkelt und geflorirt. Dann sind die Nasenlöcher und das Untertat schön geschaffen, gerade wie ein griechisches e, schön gezirkelt und geflorirt. Weiter ist der Mund ein i, schön gezieret und geflorirt. Nun seht, ihr reinen Christenleute, wie schön er

euch mit diesen sechs Buchstaben geziert hat, daß ihr sein eigen seid, und daß er euch geschaffen hat! Nun sollt ihr mir lesen ein o und ein m und wieder ein o zusammen, so heißt es homo. So leset mir auch ein d und ein e und ein i zusammen, so heißt es dei. Homo dei, Gottes Mensch, Gottes Mensch! Ketzer, du lügst! Nun sieh, wie ketzerisch du gelogen hast! Es ward halt nie so Gethanes, das der Teufel je schuf, außer Sünde und Schande: die schuf er zuerst an sich selber, und darnach immer, wo er dazu mochte rathen, das that er. Der allmächtige Gott schuf alle Dinge und schuf sie zu Nutz und Gut. In principio creavit deus coelum et terram etc. Alles, was sich rührt auf Erden, es sei sichtbar oder unsichtbar, das hat Gott geschaffen. Et omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil; es ward nichts ohne ihn geschaffen. Nun sieh, du Ketzer! wie du lügst. Da du sagst, daß dich der Teufel geschaffen habe, so fahr' auch zu dem Teufel. Du hast aber deinen Herrn, den Teufel, teuflisch verleumdet, das wird er dir gar wohl lohnen, ihm zerinne denn alles Feuer, das er irgend hat. Nun seht, ihr Christenleute! wie schändlichen Glauben sie haben, diese falschen Diebe des christlichen Glaubens, der rein und schön über allen Glauben leuchtet, wie die Sonne leuchtet über alles Licht. Ihr reinen Christenleute! darum hütet euch vor diesen Ketzern, die also zu euch schleichen, wie die Katzen, und euch ertödten wollen mit ihrem Krötensamen, der unreinen ketzerischen Lehre, die er in sich geleckt hat, wie die Katze den Eiter von der Kröte. Und alsbald so die Katze die Kröte also beleckt, so beginnt sie alsbald zu dorren, und das Haar geht ihr aus, und wird so widerlich und häßlich, wie ihr an ihr wohl sehet, daß sie manchmal kaum die Lenden nach sich zieht. Darum hütet euch vor den Katzen und auch vor den Ketzern, denn sie sind beide schädlich an Leib und Seele. Daß euch die Ketzer nicht verunreinigen, da beschirme uns allesammt der allmächtige Gott vor! Denn wer ihr ketzerisches Gift in sich leckt, der muß immer dorren an Leib und an Seele und an aller Seligkeit, die er je gewinnen sollte an Leib und an Seele. Darum hütet euch vor ihnen mit allem Fleiße und mit allen euren Sinnen. — „Bruder Berthold! wie sollen wir uns vor ihnen behüten, so lange sie den guten Leuten so gar ähnlich sind?" — Seht, das will ich euch lehren, auf daß

ihr euch immer desto besser hüten könnet. Ihr sollt sie halt auch an sieben Worten erkennen; von wem und wenn immer ihr der sieben Worte eins hört, vor dem sollt ihr euch hüten, denn er ist ein rechter Ketzer; und ihr sollt den Pfarrer an sie weisen oder andere gelehrte Leute. Und merket mir diese Worte gar eben und behaltet sie immerdar bis an euern Tod. Ich wollte halt gerne, daß man Lieder davon sänge. Sind etwa gute Meister hier, daß sie neuen Sang davon singen, die merken mir diese sieben Worte gar eben und machen Lieder davon; da thut ihr gar wohl daran; und machet sie kurz und schlicht und so, daß sie jedes Kind wohl lernen möge; denn so lernen die Leute allgemein dieselben Dinge und vergessen sie desto minder. Es war ein grundböser Ketzer, der machte Lieder von Ketzerei und lehrte sie die Kinder an der Straße, daß der Leute desto mehr in Ketzerei fielen. Und darum sähe ich gerne, daß man die Lieder von ihnen sänge. Nun merket allesammt! Das erste: Wer da spricht, es möge kein Ehemann bei seiner Hausfrau liegen ohne Hauptsünde, der ist recht ein arger Ketzer. Sieh, unseliger Ketzer! nun setzte doch Gott die heilige Ehe in der heiligen Stätte, in dem Paradiese ein, daß die Zahl der Engel-Chöre erfüllt würde. Das zweite ist: Wer da spricht, es könne ein Richter niemand ertödten ohne Hauptsünde. Sieh, unseliger Ketzer! da könnte niemand bestehen, sollte man schädliche Leute nicht von der Welt nehmen. Ihr Richter! wen ihr mir mit rechtem Gerichte von der Welt nehmet, da gebe ich euch so wenig Buße darum, wie euerm Schwerte. Das dritte: Wer sagt, daß die sieben Heiligkeiten und der Weihbrunnen (Weihwasser) keine Kraft haben, der ist gar ein Ketzer; denn damit hat Gott die heilige Christenheit gefestet und erlöst von dem ewigen Tode. Das vierte: Wer da sagt, daß ein Priester, der selber in Hauptsünden ist, niemand von seinen Sünden entbinden könne, der ist auch ein Ketzer. Das fünfte: Wer da spricht, man solle die Wahrheit nicht beschwören, und es sei Hauptsünde, wer die rechte Wahrheit beschwöre. Das sechste: Wer da spricht, der in der Schrift nie gelehrt ward und will doch aus der Schrift reden, also daß er spricht: „Es spricht St. Gregorius, St. Augustinus, St. Bernhard, oder ein Prophet, oder ein Evangelist," oder was er also aus der heiligen Schrift ausdrücklich redet, ohne daß er die Schrift kann, noch sie je lernte, den haltet für einen Ketzer; denn

das hat ihn gelehrt sein Meister, der Ketzer. Das siebente: Wer da spricht, wer zwei Röcke habe, der solle um Gottes willen einen geben; wer das nicht thue, sei ewiglich verloren. Pfui, unseliger Ketzer! da könnte niemand gerettet werden, weder geistliche, noch weltliche Leute. Ja, es ist manchmal einem noth, daß er den dritten dazu habe. — Seht, so mancherlei ist ihr Unglaube und ihre Weise. Nun bittet Gott allesammt mit inniglichem Herzen, daß er uns beschirme vor allem ihrem Unglauben und vor anderen Sünden, und wer sich davor nicht behütet hat, daß die heute wahre Reue gewinnen und ihr Herz bekehren und es also reinigen mit der wahren Reue, daß sie die wahre Sonne ewiglich sehen in den ewigen Freuden. Daß uns das allensammt widerfahre, mir mit euch und euch mit mir, das verleihe uns der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

VI.

Von den vier Stricken.

(Pfeiffer XXVI.)

Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium.

Also liese man heute in der heiligen Messe, und also sprechen die heiligen Märtyrer: Unsre Seelen sind entbunden aus dem Strick der Jagenden, wie der Sperling aus dem Netz. Und so können sie wohl sprechen; denn so lange sie in der Welt waren, gab es für sie mancherlei Stricke der Jagenden, das sind die leidigen Teufel, die uns Tag und Nacht mancherlei Schlingen legen. Sie legen uns Stricke an dem Bett, da wir ruhen sollten; sie legen uns Stricke in dem Schlaf; sie legen uns Stricke, wenn wir wachen; sie legen uns Stricke in der Kirche, in der Reue, in unsrer Beichte, in unsrer Buße, in unsern Gedanken, in unsern Worten, in unsern Werken; sie legen Stricke unsern Augen, unsern Ohren, unsern Händen, unsern Füßen, unserm Essen, unserm Trinken und allen unsern Werken. Und darum spricht ein Heiliger: O weh, Herr, kann jemand vor diesen Stricken Rettung finden? Denn er sah das wohl, daß die ganze Welt voller Stricke war. Und darum können die Märtyrer wohl froh sein, daß von diesen Stricken ihre Seelen ganz entbunden sind. Und das ist sie auch hart genug angekommen. Doch fürchten sie nun die Jäger nicht mehr und ihre Stricke, denn ihre Marter hat nun ein Ende und ihre Freude gewinnet nimmer ein Ende. Und darum singt man heute: Unsre Seelen sind entbunden rc. Denn so lange sie in

dieser Welt waren, da fürchteten sie ihn gar sehr, weil derselben Stricke so viel ist, daß niemand ihre Zahl weiß. Denn wie die Teufel Tausendkünstler heißen, so giebt es auch ihrer Stricke so viel, wie ihrer listigen Künste, und mehr; und so sie den Menschen mit einer List nicht bekommen mögen, so wenden sie eine andere an; und so sie ihn mit einem Strick nicht fangen mögen, so legen sie ihm einen anderen hin. Als ihnen der heilige Mann Herr David aus einem Strick entrann, ließen sie es darum fortan nicht, sie legten ihm einen anderen Strick: darin hatten sie ihn beinahe. Den guten Sanct Peter hatten sie beinahe; da ihnen der entrann, da fingen sie Judas. Der war so heilig, daß Gott durch ihn Zeichen that; man müßte seinen Tag feiern, wie Sanct Peters Tag, hätten ihn die Jäger in ihrem Strick nicht gefangen. Da ihnen der heilige David entrann, da führten sie doch einen seiner Söhne hin. Und so haben sie viel tausend gefangen mit ihren Stricken und fangen noch heute viele tausend, denen nimmer Rath wird. Weh darüber! Darum mögen sie froh sein und fröhlich singen im Himmelreich: Anima nostra etc.

Von diesen Worten bin ich willens zu sprechen, wie ihr euch behüten sollt vor diesen Stricken, denn ihrer sah der heilige Herr so viele, daß er sprach: Weh, Herr, giebt es jemand, der sich behüten möge vor diesen Stricken allen! Denn er sah das wohl, daß die ganze Welt voll war der Stricke des Teufels. Sie fahren des Nachts zu den Städten und zu den Dörfern mit großen Scharen und mit großer Menge und legen ihrer Stricke und ihrer Schlingen mancherlei; und des Nachts getrauen sie sich mehr zu schaffen, denn des Tages. So legen sie mancherlei Liste und Stricke, womit sie viel tausend Seelen fangen, und darum legen sie ihre Stricke vor Schenken wegen übermäßigen Trinkens, um Spieles, um Mordes willen; so hier (Stricke) der Trunkenheit, daß einer an seinem eigenen Weibe schuldig werde, oder einer seine Hausfrau sonst schlage, daß er an seinem ungeborenen Kinde schuldig werde. So legen sie Stricke des Diebstahls und der Unkeuschheit; oder manchem, wenn er den ganzen Tag gefastet hat, legt er da einen Strick mit der Unmäßigkeit, daß er die Fasten bricht; daß die Frau ihr Kind zu Tode drücke; weiter, daß ein Haus anbrenne, davon mancher seinen Leib verliere, oder daß eine Stadt ganz oder halb verbrenne. Der Stricke giebt es so viel, daß niemand damit zu

Ende kommen kann, denn die Teufel haben nicht so viel zu schaffen, daß sie nicht alle Tage mehr und mehr machten. Und so haben sie von Anbeginn der Welt so viel gemacht, daß sich niemand daraus zurecht helfen kann. — Bruder Berthold, du sagst uns gar viel von diesen Teufeln und ihrer mancherlei List, und wir sehen doch nie einen einzigen von ihnen, noch hören, noch greifen, noch empfinden wir sie. — Nun sieh, das ist auch der größte Schade, den du davon haben magst; denn sähest du nur ein einziges Mal einen einigen Teufel, wie er wirklich ist, so wäre ich dessen sicher, daß du nie eine Sünde mehr begingst. Das ist auch einer ihrer Stricke, der allerschädlichste, den sie irgend haben, daß sie so verstohlen mit uns umgehen. Denn so wie wir ihrer einen sähen, wie sie da sind, so hülfen ihnen fortan alle die Stricke nicht, die sie je bereiteten oder fortan immer bereiten mögen. Nun seht, wie still sie schweigen, und ihrer sind doch viele tausend hier. Ihr Teufel, ihr hört mich gar wohl hier predigen: ihr nehmt nicht alles, was unter dem Himmel ist, eine Menschenseele ausgenommen, daß ihr nur einen von euch sehen ließet: denn so hülfen euch fortan alle eure Liste und Stricke nichts. Hätte euch Herr Herodes gesehen, er hätte sich wohl gehütet, so viel unschuldiges Blut zu vergießen. — Weil ich ihre Stricke nicht alle bis zu Ende herzählen kann, so will ich euch doch vier der allergemeinsten und schädlichsten nennen, die sie uns Christenleuten legen. Ich will heute mit Christenleuten reden. Ihr wißt wohl, daß die Jäger und die Waidleute mancherlei Stricke haben müssen und mancherlei Stricke sonderlich haben müssen. Mit einer Art Stricke fangen sie die Bären und Wölfe und die Hirsche und die großen Thiere. So fangen sie die Hasen und die Füchse wieder in anderen Stricken, und die Hermelin und die Kaninchen und Thierlein von dieser Art fängt man wieder mit anderen Stricken. Und mit anderen Stricken fängt man die Fische anders als die anderen Thiere, und dann die großen Hausen und Salmen und Störe auch mit anderen. Dann aber andere Fische, die kleiner sind, und dann die Vögel wieder mit anderen, die größten so, die kleinen so, die mittleren aber anders. So mancherlei Stricke haben auch die Teufel uns Christenleuten gelegt. Juden, Heiden, Ketzern legt er so viel Stricke nicht wie uns Christenleuten, denn sie sind doch schon vorher sein. Nur uns Christenleuten sind sie so feindselig, weil wir die Freude

besitzen sollen, die sie verwirkt haben. Auf daß ihr euch desto besser vor all ihren Stricken hüten wollet, so will ich euch die Stricke sagen auf die große Gnade unsers Herrn und eure Einsicht, daß ihr eure freie Willkür dazu zwingt und kehrt, daß der allmächtige Gott davon gelobt und geehrt werde, und ihr beseligt an Leib und Seele, und der Teufel geschändet an all seinen Stricken, die er uns so mannigfach gelegt und all unsern Sachen ausgestreut hat. Und darum so mögen sie fröhlich singen, alle, die von dieser Welt so geschieden sind, daß sie die ewige Freude besitzen. Das helfe uns der allmächtige Gott insgesammt, daß wir sie besitzen.

Nun seht! Ich will ein großes Ding reden. Wie viel ihrer Stricke und ihrer Liste sei, wollt ihr euch gänzlich vor diesen vier Stricken hüten bis an euern Tod, so ist nirgend ein Mensch mit dem Christennamen vor meinen Augen, der je verloren werde, wenn ihr euch nur vor diesen vier Stricken behüten wollet. Von denen haben sie einen sonderlichen jungen Leuten gelegt und den anderen den Frauen und den dritten alten Leuten; den vierten und schädlichsten haben sie insgemein oben über die anderen insgesammt gelegt. Und derselbe ist auch der allerschädlichste und der schlimmste unter all den Stricken, die sie von Anbeginn der Welt je fanden und mit all ihren Listen je ersannen, und er ist halt schädlicher und schlimmer, als die anderen allesammt.

Den ersten haben sie sonderlich gelegt den Jungen ohne Unterschied. Sie haben ferner aller Welt ohne Unterschied mannigfache Stricke gelegt, aber diesen Strick haben sie den Jungen ganz besonders gelegt darum, daß sie die allermeisten der jungen Leute mit demselben Stricke fangen, denn ihrer kämen sonst gar viel ins Himmelreich, wenn sie ihnen diesen Strick nicht erfunden hätten. Derselbe heißt Unkeuschheit. Warum haben sie denselben Strick jungen Leuten besonders gelegt? Er entspricht ihrer Natur am meisten, und sie haben zu keiner Sünde so große Liebe; sie sind zur Zeit noch rein von großen Sünden, und sie sind gelinden Herzens, und sie wären in guten Dingen gut zu unterweisen, und sie sind unverführt und einfältig, und sie thäten mit Fasten und Beten, was man sie hieße und unterwiese, und es hat der Teufel zur Zeit noch keine Gewalt über sie, und sie sind halt in anderen Sünden ganz unerfahren, daß sie von ihnen nichts wissen. Sie achten auf Geiz nicht, denn sie wissen halt noch gar wenig, was große

Sorge um Gut ist, noch auf Wohlessen und Trinken, (es sei denn selten einmal), noch auf Turnier, noch auf große Hoffart. Und darum möchten sie von den jungen Leuten mit keinem Strick so viel fangen, wie mit demselben Strick der Unkeuschheit. Dazu trägt sie ihr Herz und ihr Sinn allermeist. Pfui, ihr verfluchten Teufel! Wie manche reine Seele und wie manches reine Herz habt ihr mit diesem Strick gefangen! Wie Herr Salomon da spricht: Sie werden umfangen mit der Unkeuschheit, wie das Feuer das dürre Holz umfaßt, und werden geführt wie der Ochse zur Fleischbank, den man darniederschlagen will. Und von keiner Sünde, die die Welt je verübte, hat der Teufel so große Gewalt über den Menschen, wie von der Unkeuschheit. Und darum, ihr jungen Leute, hütet euch um des lebendigen Gottes willen, daß ihr von der Reinigkeit, die ihr von eurer Mutter Leibe empfinget, nicht frühzeitig fallet in den Strick des Teufels und aus dem Frieden unsers Herrn in die Gewalt des Teufels, und behaltet die weißen Gewänder, von denen der gute Sanct Paulus spricht. Und wollet ihrs nicht entbehren, so greift bald zur Ehe und laßt euch den Teufel so zeitig nicht fangen in seinem Strick der Unkeuschheit. Denn so wie er euch in denselben Strick der Unkeuschheit bringt, so kann er euch um so besser in seine anderen Stricke fangen. — Und darum legt er den jungen Leuten des ersten den Strick der Unkeuschheit, weil sie ihm durch keine anderen Stricke so gar gehorsam werden und seinen Willen so gar völlig und willig vollbringen, und auch um deßwillen, daß er fortan um so müheloser mit ihnen ringe, um sie desto leichter in seine Stricke zu bringen. Nun seht, ihr jungen Leute, welch ein schädlicher Strick das ist, und wie schädlich sie euch diesen Strick legen, daß man sie nimmermehr wahrnehmen mag! Nun seht, wie still sie schweigen, während ihrer doch viel hier sind! Denn sähet ihr sie nur einmal, ihr thätet nimmer Sünde; denn sie sind so greulich gestaltet, daß das ganze menschliche Geschlecht vor Furcht stürbe, wenn man ihrer einen sähe, wie er wirklich ist. So wenig man den allmächtigen Gott mit fleischlichen Augen je sehen mag vor Freude, so wenig mag man den Teufel je sehen vor Furcht. Denn geschähe das, daß wir Gott mit fleischlichen Augen sehen sollten, wie er im Himmelreiche ist in seinen Freuden und in seinen Ehren, so stürbe alles menschliche Geschlecht vor Freude: so stürbe auch

alles menschliche Geschlecht, wenn man den Teufel sähe, wie er wirklich ist. Und wäre es so, daß man ihn sehen könnte mit fleischlichen Augen, daß man aus Grauen vor ihm nicht stürbe, und daß er jetzt dort herginge vor dem Walde: wäre dann diese Stelle hier vor uns ganz ein glühender Ofen, der durch und durch glühte, so würde das größte Theil sich in den glühenden Ofen drängen, das die Welt je hatte oder je haben wird. Und überdies sind die Teufel einer Art viel greulicher anzusehen, als die anderen; denn es rathen einer Art Teufel Hoffart, einer Art Mord, einer Art Geiz, einer Art diese Sünde, einer Art jene Sünde. Nun seht, wie schön die lichte Sonne sei gegen die unreinste Kröte, die ihr je saht: noch schöner ist eine Kröte gegen den Unflat, der am Teufel ist. Und dennoch, wie unflätig alle die Teufel sind, so sind die Teufel, welche Unkeuschheit rathen, zehnmal unflätiger als andere Teufel. Die sind unflätiger weit mehr, als die, welche Mord rathen, oder Hoffart oder irgend eine andere Sünde. So unrein ist die Unkeuschheit und so feind ist ihr der allmächtige Gott, daß er halt die Kinder, die von der unehelichen Unkeuschheit kommen, nimmer von Rechts wegen zu der Ehre kommen läßt, welche die ehelichen haben. Sie sollen von Rechts wegen nimmer Prälaten werden in einem Konvent, noch weltliche Richter, noch geistliche Richter, noch Pfarrer. Des Papstes wegen und von seiner Gewalt habe ich nicht zu reden. Du mußt ein Bastard sein, ehelos und erblos. Das haben dein Vater und deine Mutter geschafft, als sie in den Strick des Teufels geriethen. Es verdient mancher mit seiner Untugend, die da heißt Unkeuschheit, daß er widerwärtige Sachen auch hören muß oder böse Geberde von Weibern oder von Kindern oder von denen, die ihm auch lieb sind. Nun seht, welch ein boshafter Strick, und wie schädlich er euch jungen Leuten ist! Denn er gehört sonderlich den jungen Leuten zu. Ist nun irgend ein alter Schädel, der in denselben Strick gestrauchelt ist mit altmüden Beinen, der ist vollends der Teufel Gespött und wird vollends zu Schmach und zu Schanden, nun zuerst an der Seele und am jüngsten Gerichtstage an Leib und an Seele.

Den anderen Strick, den der Teufel uns Christenleuten ebenso schädlich legt, den legen sie sonderlich den Frauen. Denn die sind ebenso wohl zum Himmelreich geschaffen, wie die Männer, und

ihnen ist auch das Himmelreich ebenso nöthig, wie den Männern. Und von ihnen kämen auch viel mehr zum Himmelreich, als von den Männern, wäre nicht derselbe Strick. Pfui, ihr unseligen Teufel! Wie viel tausend reiner Frauenseelen wären jetzt im Himmelreiche, wäre nicht der einige Strick, den ihr den Frauen so listig gelegt habt. Ihr Frauen, ihr seid barmherzig und geht lieber zur Kirche als die Männer, und sprecht euer Gebet lieber als die Männer und geht zur Predigt lieber als die Männer und zum Ablaß, und von euch würden gar viele behalten, wäre nicht der einige Strick. Und auf daß ihr euch davor behüten wollet, will ich euch vor demselben Strick warnen. Und behütet ihr euch davor, so wird gar vielen von euch Rath und werdet gerettet, wenn ihr mir folgen wollet. Er heißt Hoffart und eitle Ehre, denn es ist nur ein Hoffärtlein und eine Eitelkeit, womit ihr Frauen umgeht, um es dahin zu bringen, daß man euch lobe. Darauf verwendet ihr allen euern Fleiß, mit Gewand, mit euern Schleiern, mit Röcken. Dafür geben etliche von ihnen so viel der Stickerin, wie sie das Tuch kostet; jetzt Schilde auf die Achseln, jetzt gefältelt, jetzt geschnürt, ganz um den Saum. Euch genügt die Hoffart um die Halslöcher nicht, ihr müßt auch die Füße besondere Marter da in der Hölle schmecken lassen. Hier eine Bahn und da eine andere Bahn mit euern kostbaren Nähten, und ihr treibts damit so mühselig, daß niemand damit zu Ende kommen kann. Um nichts macht ihr Frauen euern Aufzug so mühsam, es ist nichts als ein Spott, womit ihr umgeht. — Wie, Bruder Berthold, nun thun wir's nur wegen unsrer Ehemänner, damit sie eine andere desto weniger ansehen. — Nun glaube du mir, ist dein Ehemann ein frommer Mann, er gönnte dir viel lieber, dich in biederer Weise auszurüsten, als in hoffärtiger Weise, daß man auf dich mit Fingern zeige und angaffe: Seht, wer ist die? Oder was für eine Frau ist das? Ist er aber ein Lüsterner, so hilft nicht all dein Kränzelkräuseln und all dein Lockenkräuseln und all dein Schminken, das du immer üben magst, und es hilft dir zu nichts, als zu der ewigen Hölle, da bringt es dich hin, jetzt zuerst an der Seele und am jüngsten Gerichtstage an Leib und an Seele. Reue und Buße nehme ich allezeit aus. Sie führen allermeist die Rede: Ja, ich thue es nicht aus Hoffart, ich thue es nur wegen meines Ehemannes. Und doch ist es einigen von denen halt leid

genug und meistens ihnen allen, denn ihr laßt euern Männern keine Ruhe. Nun will sie dies, nun will sie das; und wenn ihr etwas anderes in euerm Hause thun solltet, das euerm Manne oder euch selbst oder euern Kindern oder euerm Gaste noth wäre, so habt ihr mit euerm Haar zu schaffen oder mit einem Ziegenfellchen, wie die Aermel wohl sitzen oder der Schleier oder der Kopfputz, und damit bringt ihr die Zeit und den Tag und die Wochen und das lange Jahr hin. Nun seht, ihr Frauen, wie unnützlich ihr das Himmelreich verliert! Nun glaube du mir, was du immer in aller Welt thust, so ist es doch nur ein Nichts und ein Tüchlein. Das kränzle hin und kränzle her, färbe es hin und färbe es her, so ist es doch nur ein Tüchlein. Es sollten auch nur die Jüdinnen und die Pfäffinnen und die bösen Häute tragen, die auf dem Graben gehen; die sollen gelben Kopfputz tragen, daß man sie erkenne. Denn welche Frau anders gelbe Farbe trägt, das sollt ihr mir alle merken, daß das nimmer fehlschlägt, daß eins der vier Tädelchen an ihr ist: so wahrlich wollte ich ein guter Mensch sein, wie das wahr ist, daß eins von den vier Tädelchen an ihr ist, oder zwei oder drei. Sie ist entweder unstät im Herzen mit bösen Gedanken, oder sie ist böse mit den Werken. Trifft keins von beiden zu, so doch das dritte, daß sie einen Fehler am Leibe hat, entweder die Gelbsucht, oder was anderes, was ihm gleicht: du weist wohl, was ich da meine. Es ist ein Malfleck, den sie mit dem gelben Putz vertilgen will: Man muß einen Unflat mit dem anderen verdecken. Trifft aber von den dreien keins zu, so trifft offenbar das vierte bei ihr zu, daß sie eine Thörin ist in allen nützlichen Dingen und in dem Hause zu nichts gut ist, zur Ehre noch zum Nutzen, wie andere Hausfrauen, weil sie nichts thut als die Zeit hinzubringen mit ihrem Kopfputz und mit ihrem Haar, wie es einer Thörin zukommt. Ihr Männer, könntet es wohl unternehmen und es ihnen wacker wehren, zuerst mit guter Rede; wollten sie es darum nicht lassen, so sollt ihr es ihnen wacker wehren. — O weh, Bruder Berthold! Da ist doch der Feind gar schädlich, den der Mann allezeit im Hause haben muß! Ich habe die meine gar oft darum im Guten und im Bösen gebeten, sie wollte es nie lassen. Nun befürchte ich, vernichtete ich ihr eins, daß sie mir hernach nur desto größeren Schaden thue und einen doppelt so guten Putz kaufe. — Sieh, da

sollst du recht dir ein Herz fassen. Du bist ja doch ein Mann und trägst ein Schwert; dich aber überwände einer leicht mit einem Stabe. Fasse einen Mut und ein Herz und zerre ihr's vom Haupte! Und kleben vier Haare oder zehn daran, so wirf es alles in das Feuer. Das thust du gewiß nicht drei- oder viermal, so steht sie davon ab. Der Mann soll der Frau Meister sein und ihr Herrscher. Mit so beschaffener Eitelkeit gehen Frauen um. Und wenn sie alt werden, daß sie nicht mehr Hoffart treiben können, so sind sie dennoch so sehr verworren in den Strick der Hoffart, daß sie sich dennoch daraus nicht losmachen können; und was sie mit sich selbst thaten, das thun sie dann ihren kleinen Töchtern und Enkeln. Die putzen sie und schwänzen sie auf, wenn sie kaum vier Jahr alt sind, und sie fangen dann mit ihnen an und treiben das, bis eins sich auf gut und böse versteht. Und falls es halt schlicht und einfach sein wollte, so haben es seine Ahne und seine Mutter beide leicht in die Gewohnheit der Hoffart gebracht mit Schleppen, mit Aermeln und mit Stirnbändern, daß es nicht aus der Gewohnheit kommt und dann an sich selbst damit zweimal so viel macht, so mit Spangen, so mit Fingerringen, mit gezierter Rede und mit geziertem Gang. Mit mancherlei Hoffart seid ihr Frauen gefangen in dem Strick, der ist euer gar eigen. Denn die Teufel wußten das wohl vorher, daß sie euch mit keinen Stricken in der Welt je so wohl fangen möchten. Mit Raub möchten sie euch nicht gefangen haben, noch mit Mord, denn ihr habt dazu nicht das Herz; noch mit Schlemmerei, noch mit Spiel; nur eben mit Hoffart. Wollt ihr nun darum das Himmelreich geben, so habt ihr weder hier noch dort etwas. Wollt ihr euch aber vor diesem Strick behüten, so werden euer gar viel errettet.

Den dritten Strick haben sie alten Leuten auch sonderlich gelegt, denn die getrauen sie sich nun mit Unkeuschheit nicht zu fangen, es sei denn so ein alter Stock, ein alter Schädel. Sie getrauen sich auch nicht, sie mit Hoffart zu fangen, denn sie vermögen fürs Turnier nichts zu leisten, noch zum Streit, noch zum Tanz, noch zum Springen. Ihr altes Gebein hat ausgehüpft, und jetzt denken sie hinfort, was sie in der Dummheit gethan haben und gewinnen oft eine viel größere Reue, als billig und ziemlich wäre. Seht, und darum hat für sie der Teufel einen Strick erfunden, der ihrer Natur entspricht, wozu sie auch ihr

Gelüsten und ihre Natur zumeist hinzieht, und sie möchten euch alte Leute mit keinem Strick so wohl gefangen haben. Der heißt Geiz nach Gut mit unrechtem Gewinn. Denn irdisch Gut entspricht der Natur der Erde, und die alten Leute sind kalter Natur ähnlich der Erde, und darum entspricht der Geiz der Natur der alten Leute am meisten und hängt ihnen auch am allermeisten an. Er klebt halt wie das Pech. Wovon? Seht, da vermögen sie nun nicht um das Gut zu arbeiten, wie die jungen Leute; doch haben sie es gerne warm und liegen gern sanft und essen und trinken gern gut und müssen es allezeit warm haben. Wer ist dann froher als der Teufel, wenn er es dazu bringt, wenn die Leute im Strick des Geizes in das Alter kommen? So weiß er wohl, daß sie ihm dann nimmermehr entgehen mögen, denn alter Gaul braucht wohl Futter. Pfui, ihr unseligen Teufel, welch einen Strick habt ihr aus diesem Strick geschmiedet! Der ist fester als Stahl oder Glockenspeise, oder etwas, was auf Erden ist. Ich weiß auch nichts, was ihn zerbrechen möge, als der allmächtige Gott mit seiner großen Barmherzigkeit. Der hat es auch ihrer freien Willkür überlassen; dagegen überlassen sie es dem Teufel, der kann es ihnen nach ihrem Unheil heimzahlen. Der gute Sanct Johannes, der sah in der Apokalypsis viel Heuschrecken, die hatten eiserne Panzer an und hatten Menschenantlitze und Frauenhaar und Löwenzähne und Skorpionenschwänze. Was bedeutet das? Seht, das bedeutet alles zusammen diese geizigen Leute, die der Teufel so fest gefesselt hat mit dem Strick des Geizes. Worin gleicht die Heuschrecke dem Geizigen? Da liegt die Heuschrecke allewege in dem tiefen Grase, wo große Rinder und Rosse genug dran hätten und schön und feist und groß würden, und die Heuschrecke ist ein gar kleines Würmlein und liegt mitten in dem tiefen Grase und wird doch nimmer feist. Also ist es mit dem Geizigen. Wie viel der Gutes in der Welt hat, so dünkt er sich dennoch arm: wie die Heuschrecke, die nimmer feist werden will, so kann der Geizige nimmer genug gewinnen. Daß sie Weiberhaar hat, die Heuschrecke, bezeichnet, daß sie so leicht am Gemüt ist, wie eine Frau, daß er Gott nicht traut, der ihm Leib und Seele gegeben hat, daß der ihm auch gäbe mit rechtem Gewinn am Leben zu bleiben, ohne Gut mit unrechtem Gewinn, mit Pfand, mit Wucher, mit Darlehen, mit Vorkauf zu

erwerben. Ihr Bürger in den Städten, ihr berechnet einen Mann an eurem Tisch auf einen Schilling, der mit sechs Hellern theuer genug bezahlt wäre. Das ist alles unrechter Gewinn. Die Heuschrecken hatten Menschenantlitz, das bezeichnet, daß du ein Christenmensch bist mit dem Namen und ein Jude mit den Werken. Sie hatten auch Löwenzähne; das bedeutet, daß der Löwe gar viel fressen kann, und darum bezeichnet das den Geizigen, daß den niemand zu sättigen vermag. Wie viel ein Geiziger hat, und wie wenig ein armer Mann hat, und will er mit ihm ein Geschäft machen, so bricht der Geizige dennoch dem Armen seine Armuth ab, wo er kann und mag und mehret seinen großen Reichthum damit. Das bedeuten des Löwen Zähne, denn er wird nie übersättigt. Pfui, Geiziger, wie gar paßt auf dich allenthalben das unselige Gleichniß! Sie hatten auch Skorpionenschwänze, die unseligen Heuschrecken. Der sticht gar übel, der Skorpionenschwanz. Das bedeutet, daß er alle Welt durchsticht mit seinem unrechten Gewinn. Wir haben selten gute Jahre durch ihre Schuld. Denn er kauft das Korn, ehe denn es etwa gesät wird. Er kauft den Wein, ehe denn er je blühte. Dasselbe thun sie mit allem, wovon die Welt leben soll, und er ließe es eher verfaulen, ehe er es um den rechten Preis gäbe. Er durchsticht manchen armen Menschen mit Hunger und mit Mangel, daß er es nie überwindet an dem Leibe. Gott wird aber diesem sein Reich geben, wie dem guten und seligen Lazaro, und jener wird begraben in der ewigen Marter. Sie hatten eiserne Panzer an, diese Heuschrecken. Das bezeichnet ihr größtes Unheil, daß sie so oft am Geiz und an den unrechten Gewinnen kleben, daß man sie mit nichts losbekommen kann. Ihr jungen Leute, ich brächte euer einen etwa von der Unkeuschheit aus eurem Strick; ihr Frauen, ich getraute mir euer etliche aus eurem zu bringen; dieser Geizige aber ist so fest verschmiedet in den Panzer, daß ihn alle die Hämmer nicht losbekommen mögen, die in der Welt sind; sie sind so ganz versteinet und verhärtet, daß weder Predigt hilft, noch Beichte, noch Lehre, noch süße Rede, noch harte Rede, denn sie sind verhärtet noch härter als der Diamant. Der ist so hart, wenn einer alle Hämmer darauf schlüge und zerbräche mit Schlägen und Klopfen, man könnte von ihm nicht so viel losbekommen, wie ein Hirsekorn groß ist. Nun sehe alle Welt, ob es je etwas

so Hartes gäbe, wie der Diamant ist! Dagegen ist dieser geizige Mann noch härter. Das will ich euch alle sehen und hören lassen. Du Geiziger mit dem unrechten Gut, gewinne heute Reue und erstatte und gieb das unrechte Gut wieder um all' der Schläge willen, die man auf unsern Herrn Jesum Christum je that, die man auf sein Haupt that mit einem Rohr, auf seinen reinen Nacken, auf seinen reinen Leib, auf alle seine Glieder an der Säule. Nun seht, wie hart diese geizigen Leute sind und Verzweifler an aller Barmherzigkeit Gottes. Entweder sie haben verzweifelt an dem allmächtigen Gott und seiner milden Güte, oder sie sind verhärtet und versteinet, wie der Teufel, denn der hat keinen Muth, daß er sich jemals bekehren wolle. Alle die hierzu auch Willen haben, die hüten sich vor unrechtem Gute. Ihr seht wohl, wie schwerlich sie davonkommen, die alten Leute. Junge Leute, die noch nicht viel haben, die brächte man irgendwie davon ab; aber darauf verzichte alle Welt, daß diese alten Leute, die viel Gut haben, daß man die jemals davon abbringen möchte. Seinetwegen könnte ich mir den Kopf hundert Jahre so zerbrechen, und er kehrte sich so wenig daran, wie der Teufel. Ich thue es auch nur um derer willen, die wenig haben, daß die davonkommen, und die nichts haben, daß sie sich behüten. Ich weiß recht gut, daß ich nicht viel schaffe an diesen alten Leuten, denn alter Gaul braucht wohl Futter. Nun laßt heute das unrechte Gut um der Hammerschläge willen, die man an dem heiligen Kreuz auf die Nägel schlug, die dem allmächtigen Gott durch Hände und durch Füße gingen, und um des jämmerlichen Schmerzes willen, den er von denselben Nägeln empfing, und um derselben Nägel willen, die er durch seinen gebenedeiten Leib schlagen ließ um deinetwillen an dem heiligen Kreuze, und bei all der Marter, die er um deinetwillen erlitten hat, und bei allem Blut, das er um deinetwillen vergoß am Kreuze. Pfui, Verzweifelter, wäre nie eine Taufe auf dich gekommen! denn hättest du ein Königreich, du solltest es jetzt eher lassen, ehe du dich von all' der Marter lossagtest, die uns Gott mit seiner Marter erworben hat. Nun seht, wie sie härter sind, als ein Diamant. Denn die Meister haben die List erfunden, den Diamanten mit zwei Dingen wohl zu brechen. Dagegen kann alle Welt die List nicht finden, um sie zu gewinnen, daß sie völlig erstatten und wiedergeben wollen.

Man brächte ihn manchmal wohl dazu, daß sie ein wenig wiedergeben zu einer Gleißnerei und um der Ehre willen. Du mußt aber gänzlich wiedergeben und wiedererstatten, Schilling für Schilling, Pfund für Pfund, Mark für Mark, Pfennig für Pfennigwerth, sofern du es leisten kannst und du die Leute weißt, denen du es erstatten sollst, oder dir wird so wenig Rath, wie dem Teufel. Darin sind sie noch härter, als der Diamant, daß sie niemals gänzlich wiedererstatten. Wer ist dann froher als der Teufel, wenn er es dazu bringt, daß sie in dem Stricke alt werden? Der richtet sich nach all seinem Willen.

Der vierte Strick der ist wieder noch schädlicher und gefährlicher, als der erste oder der andere oder der dritte. Davor hüte sich alle Welt, denn derselbe Strick ist der böseste und schlimmste und schädlichste aller Stricke. Und rufet allesammt den allmächtigen Gott an, daß er's thue um aller Barmherzigkeit willen, die er für's Menschengeschlecht je erwies, daß er uns vor demselben Strick beschirme und behüte, denn er ist so schädlich und so gefährlich, daß alle Tage viel tausend Seelen dadurch zur Hölle fahren, (deren Leib mit demselben Strick gefangen wird), die sonst nimmer dahin kämen. Denn denselben Strick haben die unseligen Teufel so gar listig gelegt und so schädlich, daß er nimmer schädlicher werden möchte. Der erste Strick ist den jungen Leuten mit der Unkeuschheit gelegt, der andere den Frauen mit der Hoffart, der dritte den Alten mit dem Geiz, der vierte ist gelegt den Jungen und Alten, Frauen und Herren, Edlen und Unedlen, Pfaffen und Laien, Armen und Reichen, Gelehrten und Ungelehrten. Pfui, ihr verfluchten Teufel, daß ihr den Strick je erdachtet. Und hättet ihr den Strick nicht erdacht, nur den einen Strick, so ist kein Mensch vor meinen Augen, den ich Gott nicht überantworten wollte. Die viel unrechtes Gut haben und lange in Ketzerei gewesen sind, lassen nicht mehr hoffen, als der Teufel. Die Geizigen und die Ketzer und die Teufel das ist eine Gesellschaft und Kompagnie. Was andere Sünder hier sind, (ich rede mit Christenleuten), so ist kein Sünder heute vor meinen Augen, ich wollte ihn Gott überantworten unter all der Teufel Dank, die hier sind, und ihrer sind doch viel tausend hier. Und wären ihrer noch zehnmal so viel hier, als ihrer da sind, und wären ihrer listigen Anschläge noch hundertmal so viel und ihrer Stricke

ebenso, und hätten sie einen jeden von euch mit dreißig Stricken gefangen, ich traue mir zu, euch mit der Hilfe Gottes von ihnen allen wohl zu erlösen, wäre nicht der eine Strick. Nun seht, wie schädlich und wie listig die unseligen Teufel uns den gelegt haben! Ich getraute mir, ihnen halt einen von den Geizigen abzunehmen. Und auf daß ihr euch davor hüten wollt, so will ich euch denselben Strick nennen. Er heißet also: Aufschub der Buße; wenn ein Mensch zu gutem Vorsatz kommt, Gott bessern und büßen zu wollen, was er wider seine Huld gethan habe, und es doch von einem zum andern Tage aufschiebt und bei sich so denkt: Nun ist der oder die, wenn es eine Frau ist, viel älter als ich, und wenn er thöricht denkt: Ich komme wohl noch dazu, ich habe noch guten Willen, Gott lasse mich nimmer sterben, ehe ich alles gebüßt habe, was ich je gegen seine Huld that. Nun seht, derer sind gar viel, die das sprechen, und es ist halt selten jemand, welcher guten Willen habe, sich zu bessern und Buße zu empfangen auf die Gnade unsers Herrn, der es nicht aufschiebe, denn der Teufel irret sie mit diesem Strick, daß sie die Buße nicht angreifen. Und er heißt sie es alles aufschieben von Weile zu Weile und von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, alles dazu, um die Buße nicht anzugreifen, damit der Tod sie irre und sie in der Zeit ergreife ohne Buße und ohne Reue. Wie guten Willen sie nun haben, so schieben sie es alles auf, und damit werden viel tausend Menschen betrogen, die dieser selbe Strick so gefangen hat, der da heißt Aufschub der Buße. So schiebt es mancher auf, der sehr jung ist und leicht zum Straucheln kommt im Strick der Unkeuschheit. Dann kommt ihn etwa eine Furcht an, daß er einen guten Vorsatz faßt, so ist aber dieser unselige Strick hier, Aufschub der Buße. Warte nur, bis du zu der Ehe kommst, zu deinem eigenen Brod, so kannst du dich enthalten, wenn es dich gut dünkt. Und er schiebt es auf, bis der Tod kommt in gar kurzer Frist und viel schneller, als du gedacht hast, bevor du je zu der Ehe kommst. Geschieht's aber, daß er dich zu der Ehe kommen läßt, so ist abermals der Strick hier, und die Teufel fangen dich wieder alsbald damit: Nun schieb es auf, bis daß du etwas vor dich bringst, und büße dann ordentlich mit einer Fahrt übers Meer, oder halte dich eine Fastenzeit hindurch in Rom auf, oder fahre zu Sanct Jakob.

Und also haben uns die unseligen Teufel an so vielen Enden verworren mit dem Strick „Aufschiebung der Buße“, daß man selten jemand findet, der sie angreife, und die Welt ist doch gar voll großer Sünder und Sünderinnen, und ihr seht selten jemand, der die Buße angreifen wolle, und gar viele findet man derer, die guten Willen dazu haben, nur daß sie es aufschieben, und sie der Tod also hinnimmt, einen nach dem anderen. Also fahren ihrer viele Tausende in die Hölle, daß ihnen nimmermehr Rath wird. O weh deß, daß der Strick je erdacht ward! Seht, ihr Verdammten! Wie ist euer gar so viel in der Hölle bei den verfluchten Teufeln. Nun hat euch der allmächtige Gott selbst geschaffen und nach ihm selbst gebildet und nach ihm selbst benannt und gab sich in den Tod um deßwillen, daß ihr eure Sünde möchtet büßen: Wie habt ihr euch in diese Schande und in dies Laster und in diese greuliche Marter geworfen! Warum grifft ihr diese Buße nicht an, die euch der allmächtige Gott an dem hehren Kreuze erkaufte? — O weh, Herr, wir haben sie alle aufgeschoben; wir hatten alle guten Willen, nur daß wir den guten Willen nicht vollbrachten, bis wir uns so verwahrlosten. Nun wollten wir gern auf Erden immerdar bis auf den jüngsten Tag gleich einer Kröte unter einem Zaun büßen, um dieser Noth überhoben zu werden! — Nicht, nicht, ihr Verdammten! Das kann euch nimmermehr geschehen. — Ihr Herrschaften allesammt, nun thut es um Gottes willen, der euch erworben hat mit seinem Tode an dem Kreuze, auf daß ihr nicht also der verdammten und der verfluchten Teufel Genossen werdet da in der Hölle. Seid ihr doch gar zu edel dazu, um in des Teufels Stricken immerdar zu liegen und in seinem Gefängniß. Und alle die Weile, wo ihr die heilige Buße nicht angreifet, seid ihr in dem Gefängniß des Teufels und in seinen Stricken. Nun gewinnet heute alle wahre Reue und greifet die rechte Buße an und schiebt es nicht auf und laßt den Strick „Aufschub der Buße“ von euch gleiten und lobet den allmächtigen Gott, daß er euch in euren Sünden bis an diese Zeit noch eine Stunde gefristet hat, denn es wird Gott nimmer etwas so lieb an euch, als daß ihr jetzt wahre Reue habet und gewinnet um eure Sünde und um alle eure Schuld, so gut wie ihr nur könnt, und empfanget Buße nach der Gnade Gottes und nach eueren Verhältnissen und schiebt es nicht mehr auf.

Und wollt ihr es aufschieben bis morgen, so wird es Gott nimmer so lieb, als ob ihr's heute thätet; aber morgen viel lieber als über ein halbes Jahr oder über ein ganzes. So will es einer aufschieben, bis daß er besser zu Gute kommt, daß er sein Kind beriethe, und dieser Dinge giebt es so viel, daß meist alle Welt in diesem Strick zur Hölle geführt wird, welche Hauptsünde thun nach der Taufe. Nun ruft der heilige Geist alle Tage: Bekehret euch heute! Wiederum schreit der Teufel: Warte bis morgen! Wenn dann „morgen" kommt, so schreit er abermals: Morgen! Das Täublein bedeutet den heiligen Geist, das schreit allezeit mit seiner Stimme: Hodie, hodie! Das bedeutet, daß der heilige Geist allezeit zu dem Menschen spricht: Bekehre dich heute! Denn hodie bedeutet aus Lateinisch verdeutscht: Heute, heute. Dagegen bedeutet der Rabe den Teufel, denn er ist schwarz und hat eine scharfe Stimme, und sein Athem ist gar unrein, und darum bedeutet er den Teufel. Und wie viel das Täublein schreit mit seiner süßen Stimme: Hodie, hodie! so schreit der unselige Rabe: Cras, cras! das ist ein lateinisches Wort und bedeutet auf Deutsch morgen. Und also ruft der heilige Geist: „Heute, heute sollt ihr euch bekehren", so schreit der Teufel immerfort: „Morgen", und es sind ihrer wohl dreißigmal mehr, die dem Teufel gehorchen, als dem heiligen Geiste. Weh darüber, weh darüber! Wie, Geiziger, ich vermuthe, daß du dem Teufel folgen willst? Ihr anderen Sünder, folgt nicht dem Teufel und schiebt es nicht bis morgen auf, und wohlauf dann, allesammt zum Himmelreich, wie die heiligen Märtyrer, von denen man heute da singt in der heiligen Messe: Unsre Seelen sind entbunden von dem Strick der Jagenden. Und darum so rufet allesammt mit inniglichem Herzen den allmächtigen Gott heute an, wenn unsre Seelen in einen Strick der Jagenden gefallen sind, daß wir den heute losbinden mit der wahren Reue und mit lauterer Beichte und mit der heiligen Buße ohne Aufschiebung, also, daß der allmächtige Gott davon gelobet werde und wir beseligt werden zuerst an der Seele und am jüngsten Tage an Leib und an Seele. Sprechet allesammt: Amen!

VII.

Von der Messe.

(Pfeiffer XXXI.)

Was ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen. (1. Kor. 15, 10.) Also spricht der gute St. Paulus in der Epistel, und er mag wohl also sprechen. Denn wir lesen nicht, daß unser Herr einem Sünder je so große Gnade erzeigte, wie unser Herr an dem guten St. Paulo hat gethan. Denn da er auf dem Wege war, und da er wider Gott große Dinge im Sinne hatte und sich wider Gott aufgemacht hatte, da schlug er ihn nieder, recht in der Weise, wie wenn einer den anderen wider Dank an dem Haar zum Himmelreich zieht. Und darum hat er recht, der gute St. Paulus, daß er also spricht: „Was ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen.“ Denn er war ein starker Verfolger der Christenheit. Und darum that unser Herr große Gnade an ihm: er nahm ihn von den Pforten der Hölle und warf ihn in das Himmelreich. Denn wer in Hauptsünden ist, der ist an der Hölle Pforten. Also war der gute St. Paulus an der Hölle Pforten so festiglich, daß er nimmer hätte beschauen können die Freude des Himmelreiches, wäre die Gnade unsers Herrn nicht so groß an ihm gewesen. Und deß lobt er immer von Rechts wegen Gott wohl. Und deß hat er sich nicht versäumt: wie er ein Aechter war der Christenheit, also war er fürbaß immerdar ein rechter Kämpe der Christenheit und hat die erleuchtet mit

rechter Lehre und mit so gethaner Lehre, die die Christenheit immer fördern muß, und hat den Unglauben zu Schanden gemacht und bedrängt und verächtlich gemacht und gehaßt vor allen Dingen. Und der war ihm doch lieb vor allen Dingen; das hat sich alles schier an ihm verwandelt, daß wir nicht lesen, daß Gott an irgend einem Sünder je so große Gnade that. Und wie er empfand die Gnade Gottes, daß die so völliglich seine Seele entzündet hatte, da that er auch alsbald was Gottes Wille war, und verschmähte und haßte alles, was wider Gottes Willen war. Er setzte allen seinen Fleiß und sein Aufmerken daran, wie er den rechten Christenglauben möchte erhöhen und zu Ehren bringen und zieren und krönen mit guter Lehre und mit reiner Lehre, wie wir noch heute predigen und lehren daraus, und wie man seiner Lehre gar viel in der Messe liest. Und also hat er die heilige Christenheit erleuchtet und that auch manche Lehre, die Weile er auf Erdreich lebte. Und wie er da gefangen ward, und wie man ihn schloß in einen Kerker, und er nicht mehr predigen konnte und lehren die heilige Christenheit, da schrieb er Briefe und lehrte im Kerker der Gefangenschaft, und sandte die in die Christenheit, daß man die Leute damit besserte. Nun seht, wie gar die Gnade Gottes in ihm wucherhaft geworden war, und wie völlig er Gott in seinem Herzen trug, und wie völlig er Gott derselben Gnaden zu danken wußte und seinem süßen Namen; und davon lesen wir noch heute in seinen Briefen, die man in der heiligen Messe liest. Immer zuletzt meist in allen lesen wir: domine Jesu Christe, immer zuletzt sprach er: Herr Jesus Christus. Also herzlich sehr minnete er den Namen Jesus Christus. Und wenn ihr Christenleute denselben Namen hört in der Messe, so sollt ihr ihn anrufen, daß er euch seine Gnade mittheile wie dem guten St. Paulo und wie vielen tausend Heiligen, die von seinen Gnaden die ewigen Freuden haben erlangt. Er ist noch heute so gut und so gnädig, wenn einer ihn anruft mit lauterem Herzen, als da er den guten St. Paulum von der Hölle nahm und ihn setzte in das Himmelreich, und da er dem guten St. Peter seine Sünden vergab nur um einen einzigen Anblick; er hat heutzutage so viel Gnade und Erbarmung der allmächtige Gott, als da er St. Marien Magdalenen alle ihre Sünden vergab. Darum sollt ihr Gott lieb haben und sollt ihn bitten und anflehen und sollt ihn

seiner Gnaden mahnen, die er dem guten St. Paulo erzeigt hat und manchen anderen Heiligen, denen der allmächtige Gott seine Gnade mitgetheilt hat. Denn du darf stdich darauf nicht verlassen, daß dich der allmächtige Gott bekehre, wie er dem guten St. Paulus that, daß du bei dir gedenkest: „Ja wie übel ich thue, will mich Gott bekehren, er bekehrt mich sowohl wie St. Paulum.“ Glaube mir, du bist daran betrogen. Denn wir lesen davon nicht, daß Gott je einen Menschen so ganz umsonst bekehrte, wie er St. Paulus that. Ich meine also umsonst, daß er Gott nie darum bat, noch ihm je darum diente, denn er war halt sein Widerstreiter. Und darauf darf sich niemand verlassen, daß er sich also bekehre. Gott will nun darum von uns gebeten werden, er hat große Dinge um Bitte willen gethan. Und darum darfst du darauf nimmer sündigen, daß er dich bekehre, wie er den guten St. Paulum bekehrte. So sündigt mancher, daß ihn Gott bekehre, wie er den Schächer bekehrte. Also gedenken sie in ihren Sünden, und darauf sündigen sie, daß ihnen Gott eine Reue gebe an dem Ende; und darauf sündigt nun der Welt das größere Theil, alles auf die Reue an dem Ende. Und damit werden manch tausend Seelen verloren, daß ihrer nimmermehr Rath wird. Und daß das wahr sei, zeigte uns Gott im alten Bund. Da liest man nichts davon, daß Gott je einen Sünder bekehrte von seinen Hauptsünden an seinem Tode, als allein den Schächer am Kreuze; und wurden doch alle die Sachen aufgeschrieben, die in sechs tausend Jahren geschahen, die wichtig waren und nütze, und man hat doch viel unnützere Dinge und unwichtige aufgeschrieben in denselben Zeiten; nur ob man das geschrieben habe, ob es geschehen ist oder nicht, davon weiß ich nichts. Und darum soll sich niemand verlassen auf die letzte Reue, denn sie sind gar fremde Gäste im Himmelreich, die ihre Reue sparen bis auf das Ende. Jedoch ist Gott so gut und so milde, und hätte ein Mensch gethan die Sünden von tausend Menschen, gewinnt er rechte wahre Reue an seinem Ende und vor seinem Ende nur so lange eine Kniebeugung dauert, Gott der ist so milde und so gut, daß dein am jüngsten Tage Rath wird. Du mußt aber die Reue haben, die Gott genügt. Und daher ist es so mißlich, darum weil der Tod so gar bitter ist und so hart ist: das ist gar unsicher, ob er dem Menschen die Besinnung läßt und die Ueber-

legung, daß er die Reue gewinnet, die Gott genügt. Denn du willst oft wähnen, daß einer große Reue habe: so ist es des grimmen Todes Schuld. — „Ach, er hat so große Reue gehabt, ihm geht die Zähre aus den Augen!“ — Ja, der grimmige Tod that ihm so gar unmaßen weh, daß er ihm die Zähre aus den Augen trieb. Sieh, wähnest du, daß ihm unser Herr so leicht das Himmelreich gebe, das er nicht verdient? Er ist leicht vierzig Jahre alt oder älter oder jünger und lebte halt leicht von den vierzig Jahren nicht eine Woche oder minder nach Gottes Willen. Und darum soll es dich nicht ungehörig dünken, wenn er nicht ganze Reue zu gewinnen vermag; denn bäte er Gott hundert Jahre um ein gut Ende, das wäre dann genug, wenn er ihm auch ein gut Ende gäbe, denn so hätte er ihm das Himmelreich gegeben; denn wem Gott ein gut Ende giebt, dem giebt er die Reue, die Gott genügt, und davon der Mensch behalten wird. Das muß er irgendwie womit verdient haben der Mensch, dem er ein solches Ende giebt.

„Meiner Treu, Bruder Berthold! du magst reden was du willst, es giebt unser Herr einem bei gesundem Leibe gute Reue, der zehnmal größere Sünden gethan hat, und läßt einen so, der viel minder gethan hat; und also bekehrt er manchen und giebt ihm das Himmelreich mit großen Sünden und läßt einen anderen hin zur Hölle fahren. Wovon ist denn das?“ — Ich weiß nicht woher es ist, als von deiner großen Unseligkeit, daß du es nicht thun willst. Er empfängt dich ebenso gerne wie den edeln David, er verwirft dich nimmer, er verwirft dich so wenig wie Marien Magdalenen und wie den guten St. Peter. Willst du aber warten, bis er dich ohne deinen Dank hin zum Himmelreich führe, wie den guten St. Paulum, so magst du das Himmelreich wohl versäumen, wie die fünf Jungfrauen da thaten. Die wollten zuerst Oel kaufen, da der Bräutigam gekommen war, und da ein Theil davon sollte verbrannt sein; so wird die Himmelpforte vor dir zugeschlossen, und mußt ewiglich davor sein. — So predigen manche offen, der Mensch thue übel oder wohl, sollte er behalten werden, er werde doch behalten; und wie wohl der Mensch thue in aller Welt, solle er zur Hölle, er müsse dahin; und wie übel der thue, der zum Himmelreich solle, er komme doch dahin. Das ist eine Lüge und eine Ketzerei. Da wäre Gott nicht ein gerechter

Richter, wie der weise Mann da spricht; sollte er den Unschuldigen hängen und den Dieb laufen lassen? Mit seiner Vorbedächtigkeit [Prädestination] sollen wir nicht zu schaffen haben in der Weise, daß es Christenglauben schädige; denn damit wäre recht der Christenglaube geschädigt, denn so dürfte nimmer ein Mensch weder wohl noch recht thun, nach der Rede: „Ja, Gott der hat es doch wohl gesehen, ob ich soll erhalten oder verloren werden.“ Nun hört allesammt, wie gar das sei ein Unglaube! Gott der hat dir freien Willen gegeben: thust du wohl, dir geschieht ohne Zweifel wohl; thust du übel, dir geschieht auch übel. Wohlan, wohlan! Gott der hat das wohl gesehen, das weiß ich ohne Zweifel wohl, daß ihr alle nimmer innerhalb sechs Wochen sterben sollt, sondern daß von euch ohne Zweifel das Mehrtheil leben, wann die sechs Wochen ausgehen. Und wenn auch Gott es gesehen hat, daß ihr die sechs Wochen mehr denn zur Hälfte erleben sollt, die ihr jetzt vor meinen Augen seid, daß deren manches zehn Jahre leben solle, und ihr seid nur sechs Wochen ohne zu essen, so will ich euch das verbürgen, daß euer Keiner lebt die sechs Wochen. — „Sofern es Gott wohl gesehen hat, daß ihr länger leben sollt, so möchtet ihr ebenso wohl ohne zu essen sein, als daß ihr esset.“ — Es ist halt ein großer Frevel; wer das redet, oder wer bei sich also gedenkt, der frevelt an Gott. — „Nun will ich ebenso gerne übel thun als wohl; soll ich behalten werden, so werde ich behalten, soll ich aber verloren werden, so viel ich dann auch Gutes thue, so werde ich doch verloren.“ — Das ist ein Unglaube und ein Frevel an Gott. Es sind gar viele Seelen in der Hölle, die in Kaiser Friedrichs Banne dahin kamen, und nimmer dahin gekommen wären, außer daß sie von dem Banne mit ihm in der Hölle sind und immer da sein müssen. Das ist ohne Zweifel: Thut ihr wohl, euch geschieht auch wohl; thut ihr übel, euch geschieht auch übel. Versuche Gott und spring da zu Regensburg von der Brücke in die Donau, oder spring ab dem Glockenhause auf die harte Erde: du magst wohl den Leib verlieren. — Weiter sprich also: „Will mich Gott nähren, er mag mich wohl ernähren!“ — Sieh! nun wollte er dasselbe nicht thun, da ihn der böse Geist versuchte. Also hütet euch davor, so lieb euch das Himmelreich ist, daß der Gedanke je in euer Herz komme, daß ihr also gedenket und sprechet, daß der je so bald zum

Himmelreich komme, der da übel thue, als der da wohl thue. Darauf verlaßt euch nicht! Wir sollen uns von der Vorhersehung unsers Herrn keinen falschen Trost annehmen, denn das ist sehr wider Gott. Thue das Beste, das du immer vermagst, es wird dir dennoch nicht zu viel. Der höchste Heilige, der im Himmelreich ist, den dünkt nicht, daß er Gott zu viel gedient habe, und er wollte halt gar gerne, daß sein hundertmal mehr wäre. Das wollte der gute St. Nicolaus, daß er nur ein einziges Ave Maria mehr gesprochen hätte: das wäre ihm noch lieber heuzutage, als alle die Zeichen, die Gott um seinetwillen je that. Nun sieh, Frevler an Gott! wo bist du nun mit deinen Sünden, die du willst sündigen auf Gottes Vorhersehung? Du bist betrogen damit. Richtet euch darnach, daß ihr das Allerbeste thut, das ihr vermöget mit Gebet, mit Almosengeben und mit Gottesfahrten und mit Predigthören und mit Messehören; denn die zwei Dinge sind gar ein Segen der Christenheit. Wir haben weder auf Erdreich noch im Himmelreich Besseres denn Gottes Leichnam und das Gotteswort; und darum soll man Messe und Predigt halten und soll die beiden gerne hören. Mancher läuft von hinnen gen Compostella zu St. Jakob und läuft dahin und von dannen, daß er nimmer Messe hört, und gehen dann mit Spaß und mit Gelächter, und sprechen halt etliche selten je ein Paternoster. Das rede ich darum nicht, daß ich St. Jakob seine Pilgrime entführen wollte, da wäre ich zu schwach dazu: jedoch möchtest du in einer einzigen Messe mehr Gnaden erwerben, denn daß du gen Compostella läufst und herwieder. Nun was findest du zu Compostella? St. Jakobs Haupt. Das ist ganz gut; es ist ein todter Schädel, das bessere Theil ist im Himmel. Nun was findest du hie daheim an deinem Hofzaun? Wenn du des Morgens in die Kirche gehst, findest du wahren Gott und wahren Menschen mit Leib und mit Seele, so wahrhaftig als des Tages, da er geboren ward von meiner Frau St. Marien der ewigen Jungfrau, dessen Heiligkeit größer ist denn die aller Heiligen. Wie viel die Sonne größeren Schein hat über alle die Welt, denn der geringste Stern, der am Himmel scheint, und gerade wie klein des Sternes Schein ist gegen den Schein, den die Sonne hat: so groß ist Gottes Heiligkeit wider aller derer Heiligkeit, die da im Himmel sind. Und darum sollt ihr gerne zur Messe gehen. Du magst bei einer

Messe mehr Lohn verdienen, als jener in sechs Wochen von hinnen zu St. Jakob und dann immer sechs Wochen herwieder, das sind zwölf Wochen. So magst du mit der Andacht da in der Kirche stehen, daß du viel mehr Gnaden und Lohn erwirbst, du magst halt mit der Andacht da stehen, daß dir Gott alle deine Sünden vergiebt.

„Ja, Bruder Berthold, ja wir verstehen die Messe nicht, und können da so wohl nicht bitten, als uns noth wäre, und können darum nicht so große Andacht haben, als wenn wir die Messe verstünden. Die Predigt die verstehen wir wohl ganz wörtlich, die Messe verstehen wir nicht, wir wissen nicht, was man singt oder liest, das können wir nicht vernehmen. Und wäre es also, daß wir die Messe verstünden, so könnten wir Gott desto besser bitten und mahnen seiner Gnaden, und könnten desto größere Andacht haben in der Messe mit Gebet und mit anderen guten Dingen." — Nun wollte ich euch die Messe deuten in der Absicht, daß ihr desto lieber hingehen wolltet. Ich wollte halt, daß ihr euer Gesinde dahin ließet gehen, denn da liegt großer Segen an, daß ihr selber immer desto gesegneter wäret an Leib und an Seele, wenn ihr euer Gesinde ließet hingehen; die würden euch desto getreuer und wahrhafter in allen Dingen. Und ich will halt ein groß Ding sprechen: Ehe daß wir ohne Messe wären und nicht anders könnten Messe hören und sehen, so wollte ich, daß wir über Meer führen in der Absicht, daß wir da Messe hörten, ehe daß wir ohne Messe wären. Nun seht, ihr Herrschaften allesammt, welcher Christenmensch sollte die große Seligkeit versitzen oder träge verschlafen oder verliegen oder sonst versäumen, daß er darauf nicht achte! Wehe dir, daß dich deine Mutter je trug, wenn ein Mensch in der Trägheit in Gottes Dienst sich so verhärtet und sich also faul versäumt in der Unruhe! Denn deren sind viele, die in aller Welt nichts irret als ihre Trägheit und ihr böser Muthwille, daß sie sich selber den Segen nicht gönnen, noch dem allmächtigen Gott die Ehre, daß sie nicht alle Tage eine Messe hören. Darum wird ihnen Gott auch nimmer eine Ehre thun. Man soll dem allmächtigen Gott dreierlei Ehre bieten, da er uns große Ehre und Gnade hat erboten, wie der gute St. Paulus da spricht: Was ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist

nicht vergeblich an mir gewesen. Und also mögen wir Christenleute alle wohl sprechen mit dem guten St. Paulo; denn die Gnade, die so manchem heiligen Patriarchen theuer war und manchem heiligen Propheten, die Gnade ist uns Christenleuten widerfahren; denn von Adams Schuld waren wir also verfallen, daß wir aus dem Himmelreiche immer wären verstoßen gewesen, wenn uns Gott nicht wieder geholfen hätte. Und das wußten sie wohl, die heiligen Leute, daß er uns erlösen wollte, und deß warteten sie wohl ganze fünftausend Jahre; denn alle, die in den fünftausend Jahren geboren wurden, die mußten alle zur Hölle fahren, daß nie ein Mensch zum Himmelreich kam. Die in tödlichen Sünden abfuhren, die fuhren alle hin zur Hölle und müssen immer da sein. Und darum wünschten sie alle, daß unser Herr seine Verheißung vollbrächte; und darum mögen wir wohl sprechen: „Die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an uns gewesen"; denn wie viel sie auch Gott anriefen, so half es ihnen nichts, ehe daß es ihn Zeit däuchte; und das ist uns Christenleuten durch seine große Gnade widerfahren. Und darum sollten wir Gott die Ehre bieten mit der Messe, denn darin begehen wir Gottes Marter, wie er uns erlöste, wie er uns verheißen hatte vor vielen Jahren, was die heiligen Väter kaum erwarten konnten. Und darum so merket allesammt, was die Messe bedeute.

Zu allererst so heben wir einen Gesang an, der ist geheißen ein Eingang der heiligen Messe. Da sollt ihr auf euere Kniee fallen und sollt Gott anrufen und mit inniglichem Herzen bitten, daß er euch zu diesem heiligen Amte die Reue und die Andacht gebe, davon Gott gelobet werde und ihr beseliget an Leib und an Seele. Und selber Gesang ist nicht gleich zu allen Messen. Wenn wir das Amt von dem heiligen Geiste begehen wollen, so heben wir es je darnach an, als es sich dann gehört; wollen wir's von unsrer Frau begehen, so heben wir es wieder anders an; und wollen wir's von den Märtyrern, so heben wir's wieder anders an, zu den Seelenmessen wieder anders. Wie immer wir es anheben, so singen wir's immer zweimal. Und wo Klöster sind oder Bisthümer oder Propsteien oder sonst eine Stätte ist, da viel Schüler und Pfaffen sind, da heben sie denselben Gesang an auf dem Chor, der da heißt Eingang der Messe: da kleidet sich der Priester an dort in der Sakristei. Und die auf dem

Chore, die sind in zwei Theile getheilt: sie sind halb auf einer Seite des Chores, wie ihr wohl sehet, und stehen zur Hälfte auf der anderen Seite und singen immer gegen einander; das geschieht nicht ohne Ursache. Sieh, der Priester bedeutet unsern Herrn; deß warten die da singen, bis er herfür geht; und daß sie also an zwei Enden singen auf dem Chore, das bedeutet, daß sie ihn im alten Bunde mit großem Fleiße anriefen, alles darum, daß er käme und sie erlöste aus der Gewalt des Teufels, darin sie waren durch Adams Schuld; und daß sie in zwei Theile getheilt sind auf dem Chore, das bedeutet, daß sie an zwei Orten anriefen, die Lebenden auf der Erde zur einen Hälfte und zur anderen die in der vorderen Hölle; die waren in der Stätte, die heißt Limbus, die riefen ihn auch gar jämmerlich an, denn sie verlangte nach seiner Ankunft wohl sehr; denn von ihnen hatte mancher mehr denn viertausend Jahre Gott angerufen. Nun glaubt mir, die mochten sich wohl sehnen! Herr Abel, der war der allererste, der ihn anrief von dem niederen Lande, das da heißt Limbus. Und darum singt man auch den Introitum zweimal, weil sie Gott an zwei Enden anriefen: aus dem niederen Lande und aus dem oberen Lande.

Darnach singen wir dann das Kyrie eleison zuerst. Das sollten die Laien singen, das wäre euer Recht, daß ihr das Kyrie eleison singen solltet, und ihr mußtet es auch hier ehevor singen; da sanget ihr's nicht gleich, und konntet es nicht wohl treffen mit dem Tone, und da mußten wir es singen. Und da sollt ihr auf eure Kniee fallen und sollt Gott anrufen, unsern Herrn, mit inniglichem Herzen, daß er sich über uns erbarme; denn also heißt Kyrie eleison zu deutsch: Herr, erbarme dich über uns! Das ist ein griechisch Wort, und wir singen es dreimal. Wir singen es um dreier Sachen willen dreimal. Die eine ist, daß wir die heilige Dreifaltigkeit anrufen, wann wir also sprechen: Herr, erbarme dich über uns! Christe, erbarme dich über uns! Die andere, daß wir das Kyrie eleison auch dreimal singen, das thun wir darum, daß die heilige Messe von drei Sprachen ist; und dieselben drei Sprachen sind die alleredelsten unter den zweiundsiebenzig Sprachen; das ist Hebräisch, Griechisch und Latein. Hebräisch ist davon die edelste, daß sie die erste ist unter allen Sprachen. So ist Griechisch davon der edelsten eine, sie selbdritt, daß sie

tief ist nach dem Sinne. So ist Latein die edelste davon, daß sie die schönste ist. Zu dem dritten Male so singen wir das Kyrie eleison auch dreimal, daß man den allmächtigen Gott zu dreien Malen angerufen hat: vor der Sündfluth riefen sie ihn an, zum anderen Male nach der Sündfluth riefen ihn die Altväter an und die Propheten; zum dritten Male riefen ihn die Zwölfboten an und die Märtyrer und andere Christenleute. Und darum singen wir das Kyrie eleison dreimal, und jegliches Stück dreimal, das ist also neunmal. Und also sollt ihr Gott anrufen, daß er sich über euch erbarme. Nun seht, wie gar schlicht und wie gar weislich die heilige Messe geordnet ist! Und also sollt ihr's immerdar in eurem Herzen wohl behalten, so versteht ihr die Messe wohl, wie wir Pfaffen, sofern es euch nütze ist an der Seele. Und also ist die Messe von drei Sprachen. Das Wort, das man da singt, Osanna und Amen, die zwei Wörter sind hebräisch, so ist Kyrie eleison griechisch; so spricht man in Latein andere Wörter. Und also ist die Messe von drei Sprachen, und singt man das Kyrie eleison um dreier Sachen willen dreimal, und um jeglicher Sachen willen dreimal, und also singen wir das Kyrie eleison neunmal.

Darnach so heben wir dann an das Gloria in excelsis; und das hebt der Priester allein an, und singen dann die anderen allesammt nach. Das ist darum, da unser Herr geboren ward, da sangen die Engel Gloria in excelsis, das hub ein Engel an, und sangen da die anderen alle nach: „Deine Ehre, Herr, in der Höhe, und gut Friede auf der Erden allen denen, die guten Willens sind! wir loben dich, wir ehren dich.“ Und also ist es allessammt ein Lob und eine Ehre dem allmächtigen Gott. Und darum sollt ihr dem allmächtigen Gott Gnade, Lob und Ehre sagen, daß er uns je würdigte, daß er uns zum Segen und zum Heil geboren ward von unsrer Frau St. Marien; denn das können wir ihm nimmer völlig danken.

Und darnach spricht der Priester Oremus. Das ist so viel gesprochen: „Wir sollen beten“, weil er für alle Christenheit dasteht, die hinter ihm in der Kirche steht, und auch über die ganze Christenheit, und auch daß wir mit ihm bitten sollen und Gott anrufen sollen, was er uns Christenleuten wünsche und erbitte, daß er das uns Christenleuten gewähre und ihn erhöre, den Priester,

der da von ihm wünschet und bittet um unser Wohl und um unser Heil. Und so oft er spricht: Per dominum nostrum Jesum Christum filium tuum etc., so sollt ihr gar fleißiglich ehren den Namen unsers Herrn Jesu Christi. Wann ihr den Namen höret nennen in der heiligen Messe, so sollt ihr auf eure Kniee fallen und sollt ihn anrufen, daß er sich über euch erbarme.

Nach der Collecte lesen wir die Epistel, das ist der Heiligen Lehre, wie uns der gute St. Paulus heute lehret in der heiligen Epistel: Was ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist nicht eitel in mir gewesen. Und damit hat uns der gute St. Paulus gelehret und gemahnet, wie wir unserm Herrn danken sollen für die Gnaden, die er uns erwiesen hat. Und darum sollt ihr mir fleißig merken die Bedeutung der heiligen Messe, denn nimmer mögen wir ihn besser loben und ehren, als in der Messe. Und also sollen wir den guten St. Paulum anrufen, wann man die Letze (Lection) liest, und alle die Heiligen, die uns ihre Lehre geschrieben haben, die sollen wir anrufen, daß sie Gott für uns bitten, daß er uns mit Gnaden helfe, daß ihre Lehre also an uns nütze werde, daß er davon gelobet werde und geehret und alles himmlische Heer, und wir beseliget werden an Leib und an Seele.

Darnach singen wir einen Gesang, den heißen wir das Gradual, das heißt der laufende Gesang, und das bedeutet: da unser Herr hie auf Erden lehrte mit seiner Lehre und mit seiner Predigt, da liefen ihm viele Leute nach, wie als er auf einmal fünftausend speiste mit weniger Kost.

Darnach singen wir etwann zu hohen Festen einen Gesang, der heißt eine Sequenz; die ist je nach dem Amte, von welchem Heiligen das Amt ist, von dem singt man die Sequenz zu Lob und zu Ehren.

So lesen wir nach der Sequenz das Evangelium, d. i. die Predigt unsers Herrn, die er predigte, die Weile er auf Erdreich bei uns war. Und wenn man das Evangelium anhebt, so segnen wir uns und machen Kreuze vor uns. Das bedeutet, daß unser Herr hie auf Erden so gar über alle Maßen wohl predigte, daß nie ein Mensch so wohl predigte, wie billig war, noch je thut. Darum segnen wir uns mit Recht, wie wir sprechen: In nomine patris et filii et spiritus sancti, wie wohl er predigte. Und in der

Weise segnen wir uns. So man das Evangelium liest, sollen wir Gott bitten, daß er uns zu der Gnade helfe, daß seine Lehre an uns also wucherhaft werde, daß wir nimmer von ihm geschieden werden.

Was dann darnach kommt, das heißt Credo in unum, das ist der Glaube. Da hebet ihr an und singet mit gemeinem Rufe: Ich glaube an den Vater, ich glaube an den Sohn unsrer Frauen St. Marien, und an den heiligen Geist, Kyrie eleis. Wo das Gewohnheit ist, das ist eine gute Gewohnheit. Da sollt ihr Gott bitten, daß ihr im rechten Glauben befunden werdet, und daß ihr den rechten Christenglauben in eurem Herzen so festiglich behalten möget, daß ihr am jüngsten Tage fröhlich erstehen müsset zur Rechten unsers Herrn. Und in dem Credo singen wir ein Wort, das ehret mit großem Fleiße, wie billig ist, denn es ist großer Ehren werth. So wir da sprechen ex Maria virgine, so sollen alle Christenleute nieder auf ihre Kniee fallen und unsre Frau anrufen mit inniglichem Herzen; denn da singen wir, daß unser Herr von meiner Frau St. Marien geboren ward. Und darum so sollt ihr sie fleißiglich anrufen, daß sie euer Ehrenbote sei an unsern Herrn, daß er euch gnädig sei, daß er sich über euch erbarme, also daß uns seine Geburt erlöse von dem ewigen Tode. Denn wir neigen uns zwar auch zu demselben Wort, so wir singen ex Maria virgine; wir neigen uns aber zu dem Worte wohl dreimal so tief, so wir singen oder sprechen: Et homo factus est. Da neigen wir uns gar tief, und thun das billig, denn es ist der größten Wunder eines, das je geschah oder je mag geschehen; denn es der Güte unsers Herrn wohl geziemte, daß er sich so tief über uns erbarmte. Und darum sollt ihr euch zu selbem Worte gar tief neigen, so wir da sprechen: Et homo factus est, denn deß haben wir Gott immer zu danken und zu loben.

Und darnach so singen wir den Opfersang. Da sollt ihr opfern, die dazu im Stande sind, und ihr sollt Gott bitten, daß ihr also hie werbet, daß ihr ihm ein reines Opfer seid und werdet in dem Reiche seines Vaters. Und in dem alten Bunde da war es Sitte, daß man fünfzehnerlei Opfer brächte, und also wollte Gott sein nicht entbehren, man brachte ihm Opfer. Und also soll man dem allmächtigen Gott opfern, je darnach der Mensch dazu im Stande ist. Etliche brachten Gold zum Opfer, die es

vermochten. So brachte mancher Silber; so brachte mancher Seidengewänder; so brachte mancher rothes Leder; so brachte mancher nur ein Geißhaar. Und das ist also gesprochen und hat für uns die Bedeutung, daß wir uns selber da Gott zu einem Opfer bringen sollen. Wann wir Gottes Huld verlieren, da sollen wir uns schuldig geben mit lauterer Beichte und mit Buße nach Gottes Gnaden und nach unsern Kräften. Und daß ist auch die Sache, welche da bedeutet Buße nach unsern Kräften, und darum brachten etliche nur ein Geißhaar, die nicht mehr vermochten. Darum sollt ihr opfern. Etliche sprechen: „Der Pfaffe ist doch reich genug, wozu sollten wir ihm opfern?" — Gott will es nicht entbehren, und darum spricht der weise Mann: Sacrificate sacrificium etc., da es ein so groß Ding und so gute Dinge bedeutet.

Darnach so hebt der Priester das erste Geflüster an. Das bedeutet, daß die Juden ungetreulich zu Rathe gingen, wie sie unsern Herrn fahen wollten, und also gingen sie heimlich zu Rathe auf unsern Herrn. Das bedeutet die erste Stille. Da sollt ihr Gott anrufen, daß er euch beschirme vor des leidigen Teufels Räthen, daß er uns nimmer verrathen möge noch betrügen an unsern fünf Sinnen und an den zehn Geboten, daß wir von Gott nimmer geschieden werden mögen. Sprechet: Amen!

Und darnach kehrt er sich um, der Priester, und spricht: Dominus vobiscum. Das ist ein Gruß, wie unser Herr auf Erdreich allzeit die Leute grüßte, und es heißt: Unser Herr sei mit euch. Und da sollen wir sprechen: Und mit deinem heiligen Geiste. Und er spricht dann die Präfation, und er ladet die neun Chöre der heiligen Engel allesammt von den neun Chören zu dem heiligen Amte. Und darum sollt ihr mit großen Züchten dastehen und nicht spähen mit unnützem Gespäh und gar demüthig ohne Hoffart; denn da sind viel hundert Engel mit großen Ehren, die sollt ihr anrufen und den allmächtigen Gott, daß er euch die Andacht verleihe, deren ihr bedürftig seid an dem Leibe und an der Seele, und die auch Gott wohl werth sei.

Und darnach so singen sie: Sanctus, sanctus, sanctus dominus deus Sabaoth etc., dreimal heiliger Herr Sabaoth, deiner Ehre ist Himmel und Erde voll, Herr bewahr' uns in deiner Höhe,

gesegnet sind alle, die in deinem Namen kommen! Und also sollt ihr Gott anrufen.

Und darnach so hebt er die Stille (Stillgebet) an. Daran liegt dann alle unsre Seligkeit; da sollt ihr dann erst recht anrufen. Wie man nun hie sprechen soll, das steht allessammt in dem Sermone von den sieben Sakramenten, von den drei Materien, und wie der Priester Andacht haben soll, wie sich Gott da wandelt, wenn die vier Dinge zu Recht da sind: das erste, daß die Materie ganz ist; das zweite ein geweihter Priester; das dritte die Worte, die der Priester sprechen soll; das vierte des Priesters Andacht.

Darnach sprechen wir das Paternoster; und nach dem Paternoster eine neue Stille. Da sollt ihr drei Paternoster sprechen, ich weiß nicht, daß ihr das Paternoster besser anwenden könntet. Dann bricht der Priester die Oblate, unsern Herrn, in drei Theile; denn da ist nicht eine Oblate; da ist nichts anderes als wahrer Gott und wahrer Mensch. Manche heißen es „unsers Herrn Trost", das mögt ihr wohl lassen, denn er ist es Gott selber, und er ist aller Christenleute Trost. So sprechen etliche: unsers Herrn Blut; das sollt ihr auch lassen, denn er ist es selber wie ein leibhaftiger und lebendiger mit Leib und mit Seele. Unser Herr ist es selber, so sollt ihr sprechen: Gottes Leichnam oder unsers Herrn Leichnam, also mögt ihr wohl sprechen. Und also bricht der Priester unsern Herrn in drei Theile, und also sollt ihr drei Paternoster sprechen, denn das bedeutet, daß die Messe in drei Theile getheilt ist. Von wem die Messe zuerst angehoben ist, es sei von der Dreifaltigkeit, es sei von dem heiligen Geiste, es sei von den Beichtigern, es sei von unsrer Frau, es sei von den Märtyrern oder von den Jungfrauen oder von den Seelen oder von wem sie ist, so ist doch die Stillmesse gleich, und ist doch in drei Theile getheilt. Und davon merken alle einfältigen Leute, die uns oft einfältiglich fragen, ob man den jungen Kindern viel Messen dürfe lesen lassen, die noch keine Sünde thaten, und sie sprechen also: „Wenn es nie Sünde that, so that es auch nie Gutes"; und darum fragen sie, ob man Kindern dürfe Messe lesen lassen. Ja, eine Messe geht nimmer verloren. Und höre: wo dein Kind in der Messe, ist es nur einen Tag alt, und ist es recht getauft, so giebt ihm Gott das Himmelreich aus Gnaden,

und sobald ihm das Himmelreich wird, so ist es auch heilig. Die Messe nun ist in drei Theile getheilt. Und das eine Theil ist des allmächtigen Gottes, ihm zu Lob und zu Ehren, und seiner heiligen Mutter, meiner Frau St. Marien und aller Gottesheiligen oben im Himmel zu Lob und zu Ehren. Das andere Theil, darin gedenkt man aller Christenleute, die auf Erden leben, zu Segen und Heil. Und das dritte Theil ist allen gläubigen Seelen zu Trost in dem Fegfeuer; denn in der Hölle wagt man niemandes zu gedenken. Nun sieh, liebe Frau, in welchem der drei Theile dein Kind sei. Es fährt weder in die Hölle, noch in das Fegfeuer, ob Gott ihm zu der Gnade hilft, daß es recht getauft ist und zu Priesters Handen gekommen ist; und darum darfst du es nirgend suchen, denn in dem Himmelreich. Und darum weiß ich nicht, ob je ein Mensch drei Paternoster besser anwenden möchte, als die drei Paternoster in der Stille nach dem Paternoster. Und er soll das erste sprechen dem allmächtigen Gott zu Lob und zu Ehren und seiner heiligen Mutter, meiner Frau St. Marien und allem himmlischen Heere; und das zweite Paternoster sollt ihr sprechen zu Ehren des allmächtigen Gottes allen Christenleuten auf Erden zu Segen und zu Heil; und das dritte Paternoster sollt ihr sprechen allen gläubigen Seelen zu Trost und zu Hilfe im Fegefeuer.

Und darnach so spricht der Priester: Pax domini sit semper vobiscum; so spricht er: Der Friede unsers Herrn sei zu aller Zeit mit euch! Darauf sprechen wir: Und mit deinem heiligen Geist. Er kehrt sich fünfmal in der Messe um, der Priester. Das bedeutet, daß unser Herr seinen Jüngern fünfmal erschien an dem Ostertage, des einigen Tages, da unser Herr erstund von dem Grabe. Das bedeutet, daß sich der Priester fünfmal umkehret in der Messe und spricht je: Unser Herr sei mit euch, und grüßt euch ebenso oft, daß Gott mit euch sei. Und also grüßte er die Jünger des einigen Tages fünfmal und erschien vor ihnen. Und also sollt ihr Gott anrufen, daß er euch zu der Gnade helfe, daß er euch am jüngsten Tage gnädiglich erscheine, und daß ihr vor ihm fröhlich erstehen müsset am jüngsten Tage.

Und darnach so giebt man das „Petze" (pacem). Das bedeutet die Urstände; da er erstanden war, da sagte es eins dem andern. Das bedeutet, daß je eins dem andern das Petze giebt,

bis daß sie es alle empfahen. — Und darnach so singen wir: Agnus Dei. Da sollt ihr sprechen: Herr, vergieb uns alle unsre Schulden und erbarme dich über uns; Herr, vergieb uns alle unsre Sünden und gieb uns deinen Frieden. — Und darnach empfähet der Priester unsern Herrn, und speiset sich an der Seele und uns alle; und alle Christenleute, die hinter ihm stehen in der Kirche mit rechtem Glauben und mit rechter Andacht, die werden allesammt gespeiset an der Seele. Da die Seele edler ist denn der Leib, so soll die Seele mit allem Rechte zuerst gespeist werden. Weil sie von Gott geformet und geschaffen und von drei Kräften ist, und Gott sie selber gebildet hat, so kann sie auch mit nichts gespeiset werden, denn mit Gotte.

Und darum sollt ihr mit großer Andacht bei der Messe bleiben, bis daß man sie völlig aussingt oder spricht. Etliche eilen von dannen, wenn man das Evangelium liest. Die thun gerade, wie wenn einer zu einem Gastmahle geladen wird und dahin geht; und sowie er sieht, daß man den Tisch bereitet, so geht er von dannen; oder wenn man geopfert hat, so geht er von dannen. So thut der, der von der Messe geht, so man das Evangelium liest oder opfert. Wie ist es damit bestellt, wenn jener von einem Mahle geht, wenn man den Tisch anrichtet, oder von der Messe, wenn man opfert? Der hat vom Mahle wenig Freude. Das nimmt der Wirth nicht für gut, der ihn dazu geladen hat. Weiter läuft mancher von der Messe, so man das Paternoster liest; die thun gerade wie die, die von dem Mahle gehen, wann sie die Hände waschen. Denn mit der Stillmesse, die die Marter unsers Herrn bezeichnet, damit habt ihr eben erst euer Herz gereinigt und gewaschen mit der wahren Reue und mit der großen Andacht; denn die soll ein jeglicher Mensch haben in der Stillmesse. Und möchtet ihr blutige Zähren gewinnen um die große Marter, die Gott um unsre Sünden litt, es würde uns nicht zu viel; und die mit den Augen nicht weinen können, die weinen mit dem Herzen, auf daß ihr nicht ungewaschen zu dem hohen Mahle gehet, da der allmächtige Gott die Seele speisen will mit sich selber. Und wer ohne Reue und Andacht dasteht, der mag nicht ungewaschen das hohe Mahl empfahen, womit die edle Seele gelabet und gespeiset wird. Und darum sollt ihr mit großer Andacht dastehen und sollt auch nicht von

dannen gehen oder laufen, ehe daß ihr das Mahl empfahet, oder die Messe ganz gesungen oder gesprochen wird. Es hat auch ein jeglicher Mensch an einer Messe täglich genug; wer mehr will, das ist auch sehr gut; und du magst bei einem einzigen Male stehen mit solcher Andacht, daß du also gespeiset wirst an deiner Seele, du möchtest über Meer darum fahren, daß es dir widerführe. Und darum soll euch kein Geschäft abhalten, ihr sollt Messe hören, wo ihr immer könnet oder vermöget. Die aber so gethane Beschäftigung haben, die „berechtigte Noth" heißt, wie Ackerleute oder andere Leute, die zu Feld oder im Walde oder anderswo sind, wo immer der rechtschaffene Mensch ist an seiner rechten Arbeit, der aus berechtigter Noth die Messe nicht hören kann, der wird auch davon beseliget an Leib und an Seele, und der hat an allen den Messen Theil, die man über die ganze Christenheit singt oder spricht, und an anderen Gutthaten, die man in der Christenheit begeht.

Und dann zuletzt liest der Priester eine Collecte und spricht: Oremus, das heißt: Wir sollen beten. Da sollt ihr auf euren Knieen Gott anbeten und anrufen, daß er uns das gewähre, daß es wahr werde, was der Priester bittet.

Und dann zu allerletzt spricht er: Ite missa est, das heißt so viel als: „Geht, die Botschaft ist vollbracht". Und das bedeutet so viel, daß wir bei dem allmächtigen Gott geworben haben, — denn der Priester ist ein Bote für alle Christenleute um ihren Segen und um ihr Heil hin zu dem allmächtigen Gotte, — und allen gläubigen Seelen zu Trost und zu Hilfe. Und wir sollen Gott bitten, daß diese Botschaft also verrichtet sei, daß Gott darum gelobet werde und alles himmlische Heer, und alle Christenleute beseliget an Leib und an Seele, und daß alle gläubigen Seelen dadurch getröstet und erfreuet werden. Und daß die Gnade unsers Herrn nimmer vergeblich an uns werde, wie an dem guten St. Paulo, und wir durch seine Gnaden die ewige Freude besitzen, das verleihe uns allensammt der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Sprechet allesammt: Amen!

Inhalt.

Verbesserungen.

Seite 8 Zeile 14 von oben lies Vorkäufer statt Verkäufer.
„ 8 „ 16 von oben lies gebest.
„ 22 „ 13 von unten lies sollen statt sollt.
„ 45 „ 2 von unten lies Schüsselspüler.
„ 33 „ 6 von unten lies dich statt doch.
„ 48 „ 16 von oben lies viererlei.
„ 89 „ 2 von unten lies Seele statt Heele.
„ 94 „ 3 von unten ist hinter „Untertat“ die Uebersetzung „Nasenknorpel“ einzufügen.

Berthold

Ausgewählte Predigten

Leipzig 1893